Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 3.20 G, wöchentlich 0.80 G, in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G monatl. Für Pommerellen 5 Zloty. Anzeigen: Die 10 gesp. Zeile 0.40 G, Reklamezeile 2.00 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 169 — Mittwoch, den 23. Juli 1930 — 21. Jahrgang

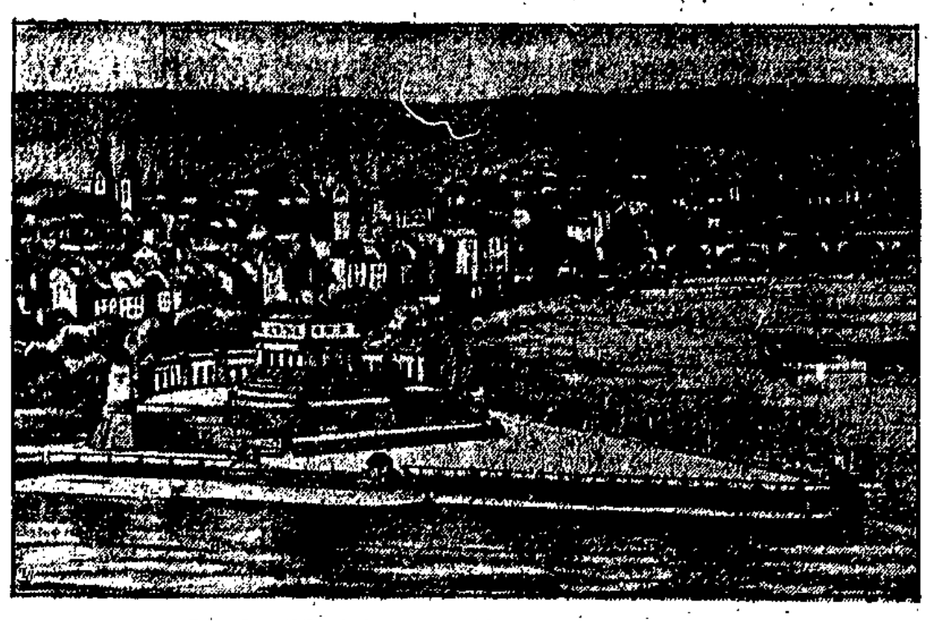
Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2946
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Bis jetzt 38 Leichen geborgen

Furchtbarer Abschluß der Rheinlandfeiern

Schreckenskunde aus Koblenz — Eine überfüllte Pontonbrücke schlug um — Es war nur wenig Hilfe möglich

Aus Koblenz wird gemeldet: Als am Donnerstagabend gegen 11½ Uhr, nach einer glanzvoll verlaufenen Beleuchtung der Feste Ehrenbreitstein und des Deutschen Ecks, die Massen, die am Neundorfer Ufer versammelt waren, über die schmale Pontonbrücke des Sicherungshafens in Koblenz-Lützel nach der Stadt zurückkehren wollten, brach die Brücke in sich zusammen, und die Pontons kippten um. Alle darauf befindlichen Leute, etwa 100 an der Zahl, fielen ins Wasser und wurden teils von dem niederstürzenden Gebälk erschlagen, teils von den schweren Pontons unter Wasser gedrückt. Einige, mehr in der Nähe des Ufers befindliche Personen konnten sich retten. Der größte Teil ertrank. Bis heute morgen 4 Uhr wurden 38 Leichen geborgen. An der Unfallstelle spielten sich herzzerreißende Szenen ab.



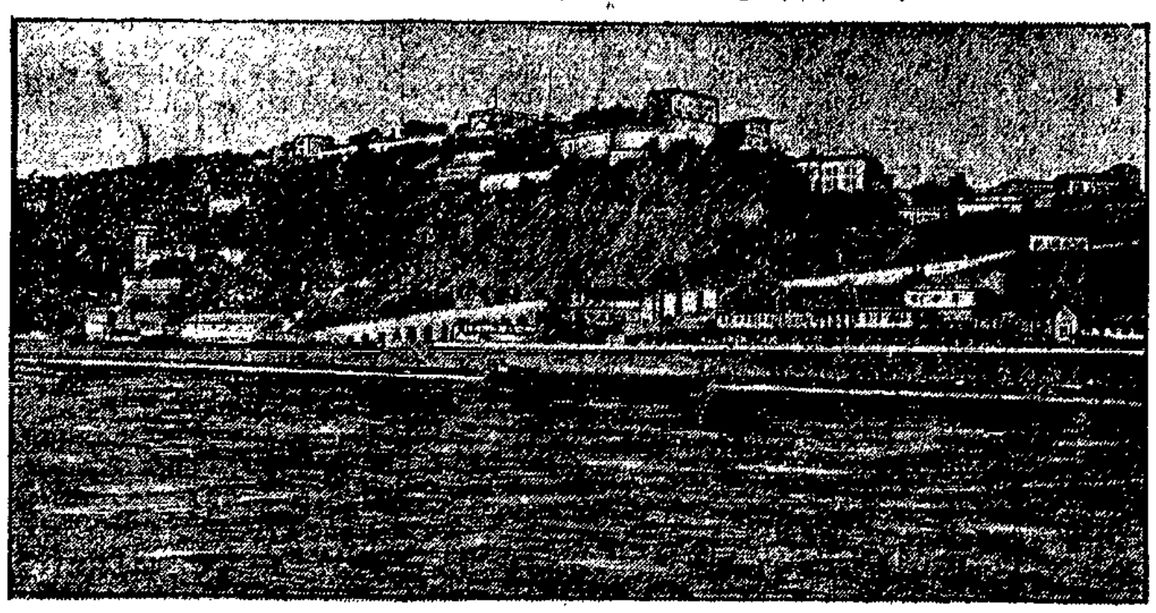
Das Deutsche Eck, an dem die Katastrophe geschah

Die außerordentlich große Zahl der Todesopfer bei dem Brückeneinsturz in Koblenz schreibt man vor allem dem Umstand zu, daß sich die ins Wasser gestürzten Menschen gegenseitig umklammerten, sich damit selbst im Wasser behinderten und die Rettungsarbeiten in vielen Fällen nutzlos machten. Es wird damit gerechnet, daß die bisher gemeldete Zahl von 38 Toten sich noch verdoppeln wird.

Etwa 50 der ins Wasser gestürzten Menschen konnten sich durch Schwimmen retten.

Die Bergung der Opfer sehr schwierig.

An der Stätte der Brückenkatastrophe ist der Rhein sehr tief, so daß sich die Bergungsarbeiten der Rettungsmannschaft außerordentlich schwierig gestaltet. Eine große Anzahl der Opfer schwimmt noch zwischen den Trümmern der Brücke im Wasser, andere werden unter den umgekippten Pontons vermutet, wieder andere dürften durch die Strömung bereits abgetrieben und erst in einigen Tagen auffindbar sein. Augenblicklich sind die Rettungsmannschaften dabei, den Rhein in der Umgebung des Neundorfer Ecks mit Harken nach Leichen abzusuchen. Weitere Opfer sind bis jetzt noch nicht geborgen worden. Ob es überhaupt möglich sein wird, noch heute einen ziffernmäßigen Ueberblick über das Ausmaß der Katastrophe zu erlangen, ist sehr zweifelhaft. Wahrscheinlich wird ein derartiger Ueberblick erst auf Grund der Vermißtenmeldungen bei der Polizei möglich sein.



Die Festung Ehrenbreitstein, deren prächtige Beleuchtung die Massen zusammenführte

Die Feuerwehr war innerhalb von 10 Minuten an der Unglücksstelle,

ebenso zahlreiche Schupobeamte, die für die notwendige Absperrung und mit Pechfackeln für die notwendige Beleuchtung sorgten. Sofort waren zahlreiche Kähne zur Stelle. Mit langen Haken und Stangen wurde der Floßhafen abgesucht und abgetastet. Mehrere Verletzte wurden mit Krankenautos in die nächstgelegenen Krankenhäuser übergeführt. An der Unglücksstelle erschienen auch der preußische Wohlfahrtsminister Dr. Hirtsiefer, Oberbürgermeister Russell und der Polizeipräsident.

Als das Unglück bekannt wurde, hat der Polizeipräsident von Koblenz der ursprünglich mit Rücksicht auf die Befreiungsfeier die Polizeistunde aufgehoben hatte, die sofortige Schließung aller Schankstätten und Wirtschaften angeordnet. Der Koblenzer Oberbürgermeister äußerte Pressevertretern gegenüber, daß die Stadtverwaltung die Kosten für die Beisetzung der Toten übernehmen würde. Die Unglücksbrücke dient nicht dem eigentlichen Verkehr. Sie wird hauptsächlich von Arbeitern der Stumm-Werke, die am Hafen liegen, in beschränktem Maße benutzt. Dem ungeheuren Verkehr in der Unglücksnacht war die Brücke nicht gewachsen.

Riesige Menschenmassen waren unterwegs

Bei dem Abströmen der Massen nach Beendigung der Kundgebung machte das ungeheure Gedränge auf den Straßen jedes Vorwärtskommen zeitweise völlig unmöglich. Nur langsam konnten die ungeheuren Menschenmengen von Rhein und Mosel in die Stadt zurückströmen. Am Koblenzer Bahnhof z. B. spielten sich Szenen ab, die es notwendig machten, die Halle zeitweise zu schließen. Auch aus der Umgebung hatten sich riesige Menschenmassen in Koblenz eingefunden. Das Ufer des Rheins war geradezu schwarz von Menschen. S[illegible] auf dem hohen Sockel des Denkmals a[illegible]ede Brücke, jedes Dach war dicht besetzt. [illegible]ungeheuren Andrang ist ja auch das er[illegible]möglich gewesen. Die Identifizierung der [illegible] geborgenen Toten gestaltet sich insofern außerordentlich schwierig, als es sich bei den Opfern der Katastrophe nicht nur um Koblenzer Einwohner, sondern auch um auswärtige Personen handelt.

Ein Augenzeuge berichtet

Ein Augenzeuge der grausigen Katastrophe schildert den Hergang des Unglücks wie folgt:

„Ich hatte mich mit Bekannten über die Unglücksbrücke zum Neundorfer Eck begeben, um von dort aus das Feuerwerk besser beobachten zu können. Die letzten Leuchtkugeln waren am nächtlichen Himmel verglüht, als viele Beobachter des Feuerwerks heimwärts über die schmale Brücke am Eingang des Sicherheitshafens in Koblenz-Lützel drängten. Ich befand mich in einem Zuge freudig gestimmter Menschen auf der Brücke kurz vor dem Lützeler Ufer, als

plötzlich mit lautem Krach und Getöse

die Brücke unter den dicht gedrängt Kopf an Kopf auf ihr befindlichen Menschen zusammenbrach und die auf ihr befindlichen Männer, Frauen und Kinder mit sich in die Tiefe riß. Ich selbst stürzte mit in den an dieser Stelle besonders tiefen Floßhafen. Gellende Hilferufe schallten über die dunkle Wasserfläche. In der höchsten Not klammerten sich ins Wasser Gefallene aneinander. Da ich nahe am Ufer war und einen Halt hatte, gelang es mir, verschiedenen in der Nähe befindlichen Leuten beizustehen und sie vor dem Tode zu retten. Indessen schlugen die unglücklichen auf- und untertauchenden Menschen in ihrer höchsten Angst und Not wild um sich. Die Dunkelheit und die Todesangst behinderten naturgemäß die gegenseitige Hilfeleistung, und eine wilde Panik hatte alle ergriffen."

Der Reichspräsident bricht die Rheinlandfahrt ab

Bei der Stadtverwaltung in Trier ist eine Mitteilung des Reichspräsidenten eingegangen, daß er infolge des furchtbaren Unglücks in Koblenz nicht in der Lage sei, bei den Feiern in Trier und Aachen zu erscheinen. Er werde lediglich heute noch an einer Trauerkundgebung in Koblenz teilnehmen und alsdann sofort nach Berlin zurückkehren. Der Reichspräsident hoffe jedoch, die Fahrt nach Trier und Aachen binnen kurzem nachholen zu können.

Hindenburg auf der Koblenzer Befreiungsfeier

Von Dr. Otto Braun begrüßt

Am Dienstag weilte Reichspräsident von Hindenburg bei der offiziellen Befreiungsfeier als Gast der preußischen Regierung in Koblenz.

Der preußische Ministerpräsident dankte zunächst dem Reichspräsidenten im Verlauf der in der Stadthalle vor sich gehenden Feier für sein Erscheinen und dankte zugleich der rheinischen Bevölkerung für ihre Treue zum Reich und zu Preußen. Braun fährt dann fort: „Der preußische Staatsverband darf nicht eher gelockert werden, bis wir als einheitlichen Reichsverband etwas völlig Gleichwertiges an seine Stelle zu setzen vermögen". Noch fehlt uns in diesem preußischen Staatsverband eines der wertvollsten Glieder der Rheinprovinz, das herrliche Gebiet an der Saar. Wir grüßen heute die in Treue erprobten Saarländer und hoffen mit ihnen, daß trotz der Hindernisse, die sich gerade jetzt wieder aufzutürmen scheinen, bald auch ihnen als Lohn ihres Ausharrens die politischen Rechte aller Deutschen zurückgegeben werden."

Außer dem preußischen Ministerpräsidenten sprachen noch der Reichspräsident, der Koblenzer Oberbürgermeister, der Oberpräsident der Rheinprovinz und Reichsverkehrsminister von Guérard. Abends gab die Stadt Koblenz dem Reichspräsidenten ein Essen. Bei dieser Gelegenheit hielt der preußische Innenminister Dr. Waentig die Festrede.

Schweres Erdbeben in Italien

Neapel und Umgegend als Unglücksstätte — Zahlreiche Todesopfer — Viele Häusereinstürze

Italien ist heute nacht kurz nach 1 Uhr von einem Erdbeben heimgesucht worden, dem eine Anzahl Menschen zum Opfer gefallen sind. In Neapel wurde durch das wellenförmig auftretende Beben ein Palast teilweise zum Einsturz gebracht, wobei zwei Personen getötet und fünf verletzt wurden. Weiter wurde durch den Einsturz eines fünfstöckigen Hauses ein Kind getötet und fünf Personen verletzt.

Von dem Erdbeben wurden nach bisherigen Verlautbarungen weiter betroffen die Städte Potenza, Matera, Rionero, Melfi, Barile, Atella. Aus den bis jetzt vorliegenden Meldungen geht hervor, daß bisher zehn Tote in Barile, zwei Tote in Atella und vier Tote in Landhäusern der Umgebung von Atella zu beklagen sind. In Potenza wurden drei Personen, in der Umgebung von Venosa sieben Personen verletzt. In Filiano stürzten mehrere Häuser und eine Kirche ein. Auch aus Ascoli, Satriano und Cancellara werden Häusereinstürze gemeldet. Auch in Campobasso und Avellino wurden die Erschütterungen wahrgenommen. Die Regierung hat sofort ein großes Hilfswerk für die heimgesuchten Gegenden organisiert.

Haussuchung bei einem K.P.-Abgeordneten. Im Münchener Büro der Kommunistischen Partei sowie in der Wohnung des bisherigen kommunistischen Reichstagsabgeordneten Buchmann hat die Polizei am Montag haussuchen lassen. Alle Räume und Kästen wurden gewaltsam geöffnet. Zahlreiche Schriftstücke und Korrespondenzen wurden beschlagnahmt und in die Polizeidirektion gebracht. Ueber die Gründe der Haussuchung bewahrt die Polizei Stillschweigen.

Sachsens Bürgerblöckler bemühten sich vergeblich

Sie kriegen keinen Ministerpräsidenten

Die in der Dienstag-Sitzung des Sächsischen Landtages angesetzte Wahl des Ministerpräsidenten verlief wieder ergebnislos. Auf den Sozialdemokraten entfielen 32 Stimmen, den früheren Finanzminister Weber von der Wirtschaftspartei 31 Stimmen, den Nationalsozialisten Fritsch 14 Stimmen und auf den Kommunisten Renner 13 Stimmen. Die Demokraten stimmten für Dr. Külz.

Im Verlauf der Sitzung brachten die Kommunisten und Nationalsozialisten Anträge auf Auflösung des Landtags ein. Der Abgeordnete Edel (Soz.) erklärte, daß die Sozialdemokratische Fraktion nicht für die Anträge stimmen werde, da sie nicht beabsichtige, das parlamentarische System durch dauernde Wahlen diskreditieren zu lassen.

Westarp und Treviranus einig

Die neue Konservative Volkspartei — Daneben bleibt die „Landvolkpartei"

Die Sammlungsbestrebungen auf der Rechten stehen vor dem Abschluß. Die Westarp-Gruppe und die „Volkskonservativen" unter Treviranus haben sich verständigt und werden am Mittwoch als „Konservative Volkspartei" mit einem Aufruf vor die Oeffentlichkeit treten. Die Schiele-Gruppe und die übrigen deutschnationalen Splitter aus der Landwirtschaft ziehen als Landvolkpartei mit Unterstützung des Reichslandbundes in den Wahlkampf.

Der Reichslandbund erklärt

Der Vorstand des Reichslandbundes gibt von seiner endgültigen Absage an die Deutschnationale Partei in einer Entschließung Kenntnis, die am Dienstagabend nach stundenlangen schwierigen Auseinandersetzungen mit großer Mehrheit angenommen wurde. Die Opposition gegen die Absage an die Deutschnationalen wurde vor allem von dem Anhänger Hugenbergs in Pommern, v. Rohr, geführt.

Inwieweit der Reichslandbund als Landvolk-Partei — denn darauf läuft seine Entschließung trotz der ausdrücklichen Betonung seiner Unabhängigkeit in der Praxis hinaus — mit der Westarp-Treviranus-Gruppe Listenverbindung eingeht, wird sich erst im Laufe des heutigen Tages entscheiden. Im Vorstand des Reichslandbundes wurden am Dienstag gegen die Listenverbindung im wesentlichen Bedenken rein materieller Art geltend gemacht.

Weitere deutschnationale Reichstagsabgeordnete treten aus

Die bisherigen deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Dr. Philipp, Dr. Nagemacher, Hartmann und Domsch, Dr. von Dryander, Hampe, Graf von der Schulenburg und Leopold haben ihren Austritt aus der Deutschnationalen Volkspartei erklärt. Hugenberg läßt die Mitwelt wissen, daß er, entgegen anders lautenden Nachrichten, doch im Wahlkreise Westfalen-Nord kandidieren werde.

„Zusammenfassung der staatsbejahenden Kräfte"

Der Parteivorstand der Deutschen Volkspartei hat in einem Schreiben die Demokraten, die Wirtschaftspartei, die Gruppe Westarp und die Christlich-Nationale Arbeitsgemeinschaft zu einer Besprechung eingeladen, in der über eine „Zusammenfassung aller staatsbejahenden Kräfte" beraten werden soll. Der Plan ist nicht neu, er tauchte unmittelbar nach der Geburt der Regierung Brüning auf. Damals war die Rede davon, daß diese Gruppen sich zu einem „Evangelischen Zentrum" zusammenschließen sollen. Jetzt brennt der Volkspartei das Feuer auf den Nägeln: die Wahlniederlage von Sachsen ist ein böses Vorzeichen für die kommende Wahl. Dazu kommt ein anderes. Die Geldgeber für die Wahl drängen, sie wollen ihr gutes Geld nicht an hoffnungslose Gruppen hinauswerfen, sondern wollen eine handfeste Zusammenfassung sehen. Was gelten da noch politische Grundsätze, demokratische, liberale, konservative Ideen!

Jetzt hat man Angst vor dem § 48

Uneinigkeit in der Reichsregierung — Soll man die Steuern durch Verordnung einführen? — Es sind gefährliche Wahlparolen

Die Reichsregierung beabsichtigt, noch im Laufe dieser Woche neue Notverordnungen auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung zu erlassen. Welchen Inhalt diese Verordnungen haben werden, steht bisher noch nicht fest. Starke Kräfte fordern von der Regierung, von Artikel 48 in großem Umfang Gebrauch zu machen und alle die Dinge zu erledigen, die im Reichstag auf Schwierigkeiten stoßen. Andere halten dem gegenüber, daß man durch derartige Maßnahmen nicht nur die Aussichten der bürgerlichen Parteien im Wahlkampf verschlechtere, sondern unter Umständen auch Konflikte mit dem neuen Reichstag heraufbeschwöre. Diese Kreise wünschen deshalb, daß die Regierung nur diejenigen Maßnahmen mit Artikel 48 verordne, die ihrem alten Programm entsprechen und für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung unerläßlich seien.

Die Mitteilung, daß nach Erlaß der Verordnungen der Reichstagsausschuß zur Wahrung der Rechte der Volksvertretung (Ueberwachungsausschuß) zusammentreten werde, eilt den Tatsachen voraus. Dieser Ausschuß hat die Aufgabe, die Rechte der Volksvertretung gegenüber der Reichsregierung zu wahren. Die Frage, ob er

auch Verordnungen des Reichspräsidenten,

die auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung erlassen worden sind, aufheben kann, ist bisher durch die Praxis nicht geklärt worden. Die Reichsregierung vertritt jedoch den Standpunkt, daß dem Ausschuß ein solches Recht nicht zusteht, da es sich nicht um Verordnungen der Reichsregierung, sondern um solche des Reichspräsidenten handelt, und da durch diese Verordnungen Rechte der Volksvertretung nicht verletzt werden. Im übrigen sei der Ueberwachungsausschuß kein Ersatz für den Reichstag. Das Recht zur Aufhebung von Verordnungen auf Grund des Artikels 48 stehe nur dem Reichstag zu, nicht aber einem seiner Ausschüsse.

Durch das Fenster in die Wohnung geschossen

Kommunistische Nachejustiz in Stettin

In der Nacht zum Dienstag wurde in Stettin der frühere kommunistische und jetzige nationalsozialistische Arbeiter Max Köhler von Kommunisten verfolgt, weil er in öffentlichen Versammlungen gegen seine frühere Partei Stellung genommen hatte. Die kommunistischen Gegner des Köhler hatten erfahren, daß er sich am Montagabend in einem nationalsozialistischen Lokal aufhielt und lauerten ihm dort auf. Köhler war inzwischen gewarnt worden. Er flüchtete aus dem Lokal und fuhr in einem Auto zu seiner Wohnung. Die Kommunisten setzten ihm nach, versuchten in sein Haus einzudringen und gaben, als ihnen das mißlang, mehrere Schüsse durch das Fenster seiner Wohnung ab. Köhler hielt sich unterdessen in der Nähe seiner Wohnung verborgen. Als er schließlich aus dem Versteck hervorkam, nahmen ihn die Kommunisten unter Feuer, ohne ihn jedoch zu treffen. Der Hauptschütze, ein Kommunist Priebe, konnte verhaftet werden.

„Ein Attentat auf den Weltfrieden"?

Kommentar des polnischen Regierungsblocks zur deutschen Antwort an Briand

Die offiziöse „Gazeta Polska" schließt sich in der Beurteilung der Stellung Deutschlands zum Paneuropa-Plan durchaus den Aeußerungen der nationalistischen Oppositionsblätter an. Das Blatt betont, daß die deutsche Reichsregierung „die Frage der Vertragsrevision zum erstenmal offiziell vor dem Forum Europas aufgerollt" habe. Die Kommentare der deutschen Presse zu der Antwort der Reichsregierung an Briand ließen keinen Zweifel darüber, daß Deutschland eine Offensive gegen die Westgrenzen Polens beginne. Demgegenüber müsse festgestellt werden, daß ein Angriff gegen die polnischen Grenzen zugleich einen Angriff gegen den Gesamtplan einer europäischen Union und ebenso auch „ein Attentat gegen den Weltfrieden" bedeute. Die europäischen Pazifisten, die auf Polens Kosten eine Aenderung des status quo anstrebten, müßten sich ein für allemal merken, daß es ein Wahnsinn wäre, anzunehmen, daß sich jemals eine polnische Regierung finden könnte, die sich in eine Diskussion über die Grenzen einlassen würde.

Die ägyptischen Unruhen dauern an

Die Unruhen in Aegypten dauerten auch am Dienstag an. So kam es in mehreren ägyptischen Städten, ähnlich wie am Montag, wieder zu Zusammenstößen mit der Polizei. In Port Said versuchten Anhänger des Wafd, am Dienstagnachmitag das Rathaus in Brand zu stecken. Als sich die Menge gegen die Polizei zur Wehr setzte, machten die Beamten von der Waffe Gebrauch. Ein Demonstrant wurde getötet.

In Kairo sind bisher wegen der Zusammenstöße am Montag über 1000 Personen verhaftet worden.

Die soziale Frage nur international lösbar

Macdonald auf der Interparlamentarischen Union

Die Interparlamentarische Union beendete am Dienstag ihre Arbeiten. Zum Vorsitzenden wurde der Sozialist Buisson, der Präsident der französischen Kammer, gewählt. Beisitzer sind Schücking-Deutschland, Lafontaine-Belgien, Moldesen-Dänemark und Popp-Rumänien.

Am Schluß der Tagung erschien stürmisch begrüßt Macdonald, um den 500 aus allen Ländern versammelten Parlamentariern die Abschiedsgrüße des englischen Volkes zu übermitteln. In einer großen Rede feierte der englische Ministerpräsident die Demokratie und den Frieden als das höchste Gut der Völker und die Zukunft der Menschheit.

Der Friede sei aber nur zu erhalten durch die stetige und fortschreitende internationale Abrüstung,

durch die soziale Wohlfahrt der Völker und den sozialen Aufstieg der Massen. Es sei ein ökonomisches Gesetz, daß die Wohlfahrt einer einzelnen Nation sich nicht trennen lasse von der Wohlfahrt aller. In diesem Gesetz liege begründet, daß die Lösung der sozialen Frage nur international möglich sei. Daraus ergebe sich die Notwendigkeit der internationalen ökonomischen Zusammenarbeit und zugleich die Notwendigkeit der staatlichen Kontrollierung des Kapitals. In diesem Sinne bat Macdonald die Anwesenden, in ihrer Heimat und in ihren Parlamenten zu arbeiten, damit die Wohlfahrt der Völker gefördert werde und der Friede erhalten bleibe.

Die Rede Macdonalds wurde mit tiefem Schweigen von der Versammlung entgegengenommen. Als der Ministerpräsident geendet hatte, erhob sich der gesamte Kongreß und bereitete ihm eine minutenlange stürmische Ovation.

Fricks Tage in Thüringen gezählt?

Die Tage der Thüringischen Regierung sind nach Verlautbarungen aus der Volkspartei gezählt. Es sollen ernsthafte Bestrebungen im Gange sein, das bisherige Verhältnis zu den Nationalsozialisten noch vor den Reichstagswahlen zu lösen. Wie es heißt, beabsichtigen Volkspartei und Landbund im gegebenen Falle gemeinsam gegenüber Frick die Konsequenzen zu ziehen.

Militärbehörde gegen Kinderfreunde

Sie werden aus dem Lager gejagt

Die Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde errichtete in dem freistehenden Militärbarackenlager „Munster Lager" eine Erholungsstätte für rund 400 sechs- und zehnjährige Arbeiterkinder aus Berlin, Braunschweig und Kiel. Die Berliner Kinder sollten vier Wochen, die Braunschweiger und Kieler Kinder 14 Tage dort verbringen. Im Laufe der zweiten Woche wurde von den Kindern und Helfern eine Trauerfeier für die Bergarbeiterkinder in Schlesien abgehalten, in deren Verlauf u. a. der erste Vers der „Internationale" gesungen wurde. Die Militärbehörde nahm das Singen der „Internationale" zum Anlaß, von der Lagerverwaltung die Räumung des Lagers binnen drei Tagen zu fordern. 250 Arbeiterkinder sind durch diese Forderung um 14 Tage ihrer Ferien gebracht worden.

Kommunistische Rowdytaten in Flensburg

Einen Reichsbannermann in die Wohnung verfolgt

Am Dienstagnachmittag kam es im Norden der Stadt Flensburg zu schweren Ausschreitungen von Kommunisten. Im Anschluß an eine kommunistische Demonstration gerieten Kommunisten mit Reichsbannerleuten in einen Streit, der zu einer regelrechten Schlägerei ausartete. Mehrere Kommunisten folgten einem Reichsbannermann in seine Wohnung und mißhandelten ihn dort. Als die Schutzpolizei einen der Kommunisten nach der Polizeiwache bringen wollte, wurde sie von mehreren Kommunisten tätlich angegriffen. Einer der Beamten wurde von einem Kommunisten mit einer Eisenstange zu Boden geschlagen, ein anderer erhielt mehrere Faustschläge ins Gesicht. Es entstand schließlich eine große Menschenansammlung, die gegen die Polizei eine drohende Haltung einnahm. Der Polizei blieb nichts anderes übrig, als sich der Angreifer mit dem Gummiknüppel zu erwehren. Mehrere Kommunisten wurden festgenommen.

Garricks Gastmahl

Von **Kurt Miethke**

Der Maler Hogarth erhob das kleine Gläschen spanischen Weins, nippte daran, räusperte sich ein wenig und sagte: „Verzeihen Sie mir eine Frage, meine Herren! Wissen Sie eigentlich, wozu uns Garrick hierher gebeten hat?"

Der dicke Herr Mac Dean machte ein paar Züge aus seiner langen Pfeife, blies den blauen Rauch heftig in das Zimmer und erwiderte: „Gut, Hogarth, daß Sie das Gespräch darauf bringen. Ich finde, wir sitzen nun schon lange genug hier, ohne auch nur eine Spur von unserm Gastgeber gesehen zu haben. Wollte auch schon fragen. Habe ihn gestern getroffen und ihn gefragt, was er uns zeigen wolle. Er habe, gab er mir zur Antwort, ein Porträt aufgefunden."

„Ein Porträt?" fragte Lord Dunfield.

„Ja, ein Bildnis unseres Freundes, unsers armen toten Freundes. Ein Konterfei des großen Dichters Fielding!"

Hogarth sprang auf, ging ein paarmal erregt im Zimmer hin und her und sagte schließlich: „Sollte das wahr sein? Das wäre ja ungeheuer! Wissen Sie, meine Herren, was das bedeuten würde? Das würde bedeuten, daß der Nachwelt endlich ein Bild dieses großen Menschen und Künstlers Fielding geschenkt würde. Fielding hatte einen Widerwillen dagegen, sich malen zu lassen. Wissen Sie nicht, wie gut ich mit ihm befreundet war? Und doch hat er mir nie gestattet, ihn zu malen."

Hogarth trank hastig sein Weinglas leer und fuhr fort: „Und gerade in letzter Zeit verlangt alle Welt nach einem Bildnis unseres toten Freundes. Der Verleger Fieldings hat mir einen langen Brief geschrieben. Er will seine Werke in einer Gesamtausgabe herausbringen und wünscht, ein Porträt des Dichters an ihren Anfang zu setzen. Ob ich nicht ein solches Porträt besäße, fragt er mich! Ach, wenn ich doch eins hätte! Wie gern würde ich es dem Verleger zur Verfügung stellen, denn ich wünsche mir nichts sehnlicher, als den Ruhm dieses genialen Menschen verbreiten zu helfen! Hören Sie, Mac Dean! Ist es wahr, daß Garrick ein Bild gefunden haben will?"

Die Antwort auf diese Frage kam von einer anderen Seite als der erwarteten. Die Tür hatte sich geöffnet, und eine Stimme sagte: „Hier ist, was ihr sucht!"

Alle wandten sich der Türe zu. Hogarth stieß einen Schrei aus. Mit weit aufgerissenen, entsetzten Augen starrte er nach der Türe. Seine Hände zitterten. Er tastete nach einer Stütze. Dann stieß er einen zweiten Schrei aus: „Fielding!"

In der Türe stand kein anderer als John Fielding, der vor Jahren schon gestorben war, John Fielding selbst — oder sein Geist. Dieselbe Haltung, derselbe Blick, die gleichen Bewegungen. Der Maler Hogarth sank auf einem Stuhle zusammen. Der Schrecken hatte ihn ohnmächtig gemacht.

In diesem Augenblicke kam Leben in die Gestalt an der Tür. Sie sprang auf Hogarth zu, zog ein Fläschchen mit Kölnischem Wasser hervor und hielt es dem Bewußtlosen unter die Nase. Hogarth öffnete langsam die Augen und blinzelte. Als die Gestalt, die sich über ihn neigte, ein paar Worte geflüstert hatte, lächelte er sogar. Dann richtete er sich auf, schüttelte der Gestalt die Hand und sagte: „Das war deine genialste Leistung!"

Nun erst wandte er sich an die anderen Herren, die noch immer sprachlos da standen und nicht verstanden, was hier eigentlich los war.

„Meine Herren, Garrick hat uns hergebeten, um uns ein Porträt Fieldings zu zeigen! Er hat weit mehr getan!" Hogarth wies auf den Mann, der ihm vorher einen solchen Schrecken eingejagt hatte: „Er hat uns John Fielding selbst hierher gezaubert! Ich schwöre Ihnen, daß dieser Mensch, der hier vor uns steht, Fielding ist, in jeder Bewegung, in jeder Falte seines Gesichts. Und doch ist es nicht Fielding, sondern — es ist Garrick!"

Der dicke Mac Dean stieß einen Ruf der Ueberraschung aus, legte seine tönerne holländische Pfeife hin und kam näher, um sich den seltsamen Eindringling näher zu betrachten. Nachdem das ausführlich geschehen war, sagte er: „Donner und Hölle!" Streckte die Hand aus, reichte sie dem anderen und schüttelte kräftig: „Garrick! Größter der Schauspieler! Genialster der Mimen! Erhabenster Meister der Maske!"

„Na, na", lächelte Garrick, „werde nur nicht poetisch, Dicker! Was habe ich denn getan? Ich habe nur unserm Freunde Hogarth zu einem Bildnis Fieldings verhelfen wollen, so habe ich denn als Fielding Maske gemacht. Das konte ich natürlich gut, denn Fielding war auch mein bester Freund, und ihr wißt ja, daß ich jahrelang mit ihm zusammen gelebt habe. Konterfeie also mich, Hogarth, male mich — in der Maske John Fieldings — und die Nachwelt wird Gelegenheit haben, ihrem Phanteon das Bildnis dieses großen Dichters und Menschen hinzuzufügen!"

Er klatschte in die Hände. Sofort öffnete sich die Tür und sein Diener brachte ein Sortiment von staubigen Weinflaschen und geschliffenen Gläsern herein. Bald darauf saß die Gesellschaft beim funkelnden Wein.

Hogarth hatte sein Skizzenbuch vorgezogen und zeichnete.

So entstand das einzige Bildnis des großen Dichters, der den „Tom Jones" geschrieben hat; so wuchs das einzige Porträt, das uns überliefert wurde . . .

Der Kampf gegen den Lautsprecher. Die Anti-Lärm-Schutzbewegung in Brüssel hat einen bemerkenswerten Erfolg zu verzeichnen. Die Brüsseler Stadtverwaltung hat eine Verordnung erlassen, nach der der generelle Betrieb von Lautsprechern nach 11 Uhr abends grundsätzlich verboten ist.

Goya verletzt das Schamgefühl

Die unsittliche Briefmarke.

Goya hat das spanische Post-Ministerium in arge Verlegenheit gebracht. Um das Andenken des großen Künstlers zu ehren, hat das spanische Post-Ministerium vor einigen Wochen einen neuen Briefmarken-Satz herausgebracht, der mit den Reproduktionen einiger Gemälde von Goya geschmückt ist. Eine dieser Briefmarken, die die dreifache Größe gewöhnlicher Briefmarken aufweisen, zeigt einen weiblichen Akt.

Darüber sind eine Anzahl von „Briefmarkenbenutzern" und Briefmarkensammlern in große Aufregung geraten. Sie haben sich an den Weltpostverein beschwerdeführend gewandt, und einige besonders rabiate Sittlichkeitsfanatiker haben sogar die Verhaftung des spanischen Post-Ministeriums gefordert, weil es obszöne Darstellungen durch die Post versende. Andere Klageführende machen geltend, daß Darstellungen, die in südlichen Ländern keinen Anstoß erregen, für Briefmarkensammler nördlicher Länder unannehmbar seien. Und wieder andere verlangen einen internationalen Postzensor, und zwar mit der Begründung, daß Millionen von Kindern Briefmarken sammeln.

Das hat sich Goya, obgleich er nie eine sehr hohe Meinung von der Menschheit gehabt hat, ganz gewiß nicht träumen lassen, daß seine Bilder im zwanzigsten Jahrhundert plötzlich Anstoß erregen würden. Offenbar hat aber auch das spanische Post-Ministerium das künstlerische Gefühl und Verständnis der „Briefmarkenbenutzer" zu hoch eingeschätzt. Jedenfalls wird die „Maja desnuda" ein wenig gelächelt haben, als sie hörte, wie anstößig sie sei.

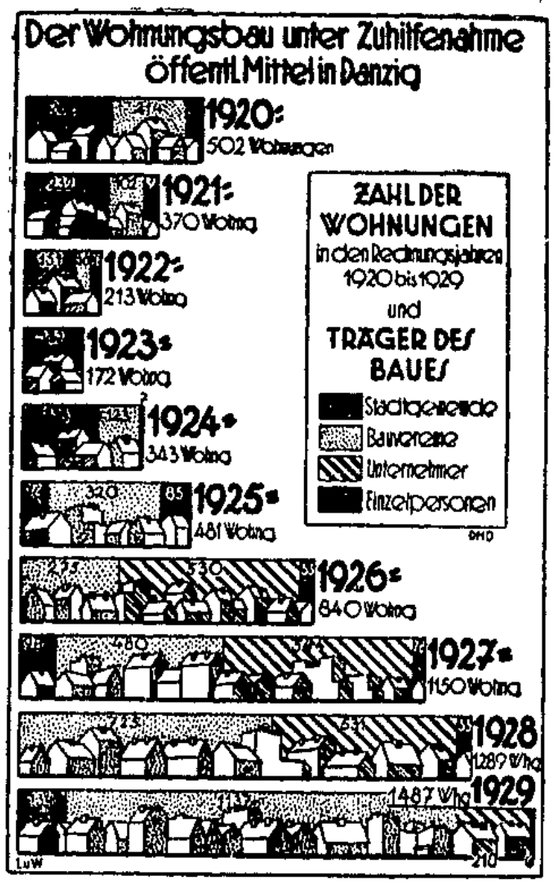
Eröffnung der Bayreuther Festspiele

Die diesjährigen Bayreuther Bühnenfestspiele wurden gestern mit dem wieder in den Spielplan aufgenommenen „Tannhäuser" glanzvoll eröffnet. Die von Siegfried Wagner, in dessen Befinden eine entschiedene Besserung eingetreten ist, persönlich inszenierte, von Toscanini meisterhaft geleitete Vorstellung, deren Hauptrollen von Maria Müller (Elisabeth), Frau Jost-Arden (Venus), Siegismund Pilinsky (Tannhäuser), den eine Erkältung an der vollen Entfaltung seiner glänzenden Mittel hinderte, Herbert Janssen (Wolfram) und Ivar Andressen (Landgraf) mit höchster Hingabe verkörpert wurden, hinterließ bei den das Haus bis auf den letzten Platz besetzenden Publikum einen tiefen nachhaltigen Eindruck.

Die Entwickelung des Wohnungsbaues

Die Aufwendung öffentlicher Mittel — Aufschlußreiche Vergleiche

Ueber die Entwickelung des Wohnungsbaues in Danzig geben eine Reihe Schubilder, die wir nachstehend veröffentlichen, sehr wertvolle Aufschlüsse.

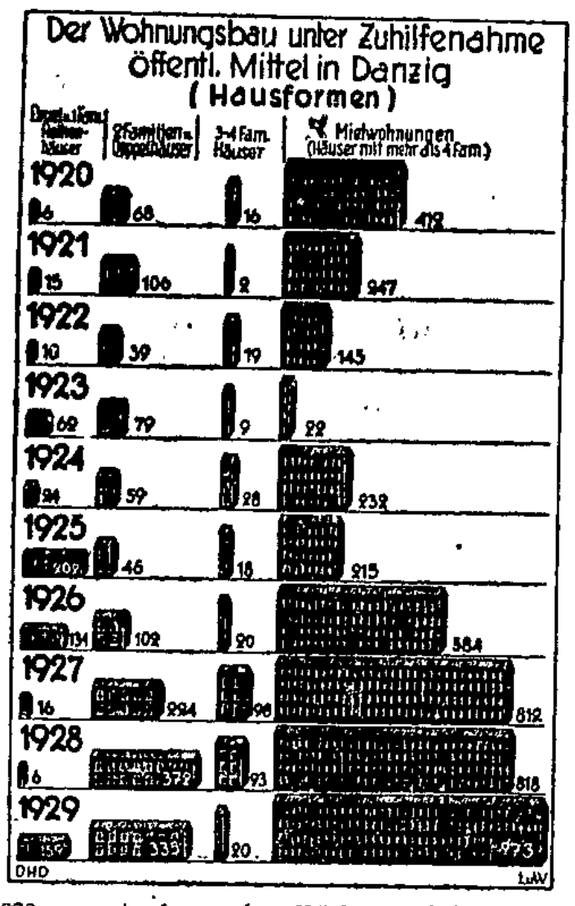


Das erste Bild gibt eine Uebersicht über die

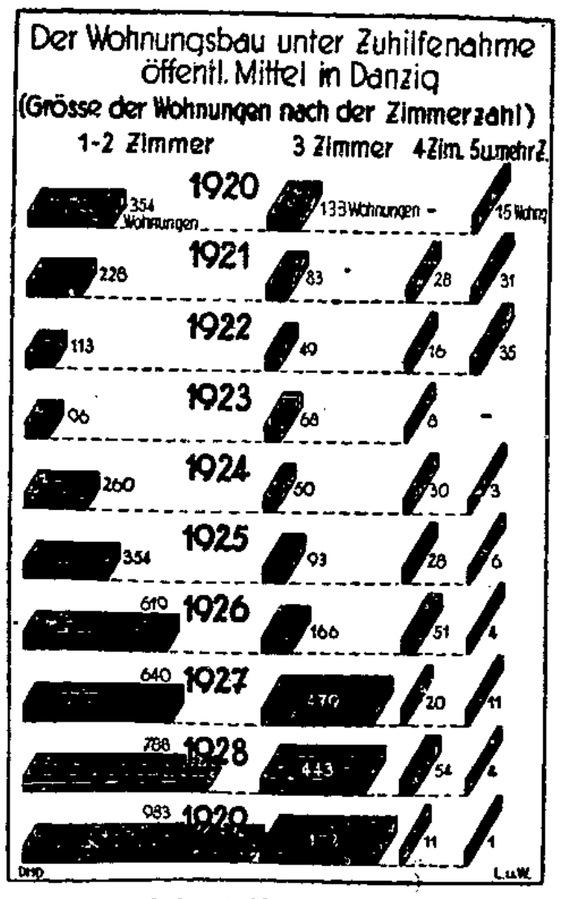
die Zahl der Wohnungen und Träger des Baues

von Wohnungen, die mit Hilfe öffentlicher Mittel hergestellt worden sind.

Im Jahre 1920 ist mit der Belebung des Wohnungsbaus unter Zuhilfenahme öffentlicher Mittel begonnen. Von



1920—1923 war ein dauernder Rückgng infolge fortschreitender Inflation zu verzeichnen. 1923, am Ende der Inflation, war tiefster Stand der Wohnungsbautätigkeit. Von 1924 ab erneute Förderung durch Bereitstellung öffentlicher Mittel



in Festwährung und durch Aufnahme von Anleihen. Nunmehr ist eine ständige Aufwärtsentwicklung des Wohnungsbaus festzustellen. Bis 1924 baut in der Hauptsache die Stadtgemeinde selbst, von dann ab geht die Bautätigkeit auf gemeinnützige Bauvereine und Unternehmer über. Genossenschaftlicher Wohnungsbau hat jedoch allmählich den Unternehmerbau verdrängt.

Das zweite Bild zeigt

die Hausformen.

Die wesentlichen Hausformen sind das Einfamilienhaus und das Miethaus. Zu den Einfamilienhäusern können auch diejenigen Häuser gerechnet werden, die zunächst noch aus wirtschaftlichen Gründen eine zweite Wohnung enthalten. Beide Hausformen haben ihre Berechtigung, ihre Anhänger und ihre Gegner. Das Verhältnis vom Miethaus zum Einfamilienhaus wechselt beim Danziger Wohnungsbau ständig. In den letzten Jahren verhält sich die Summe der neuerbauten Miethäuser zu den Eigenhäusern etwa wie 2:1.

Die Größe der Wohnungen nach der Zimmerzahl

zeigt das dritte Bild. In Danzig waren 1914 etwa 70 Prozent Ein- und Zweizimmerwohnungen und 15 Prozent Dreizimmerwohnungen vorhanden. In den Jahren 1920—1929 wurden unter Zuhilfenahme öffentlicher Mittel 65 Prozent Ein- und Zweizimmerwohnungen und 30 Prozent Dreizimmerwohnungen erbaut. Zur Befriedigung des Wohnungsbedarfs wurde also in der Hauptsache der Bau von Kleinstwohnungen gefördert.

Radio und Fernsprecher

Verbotene Anschlüsse

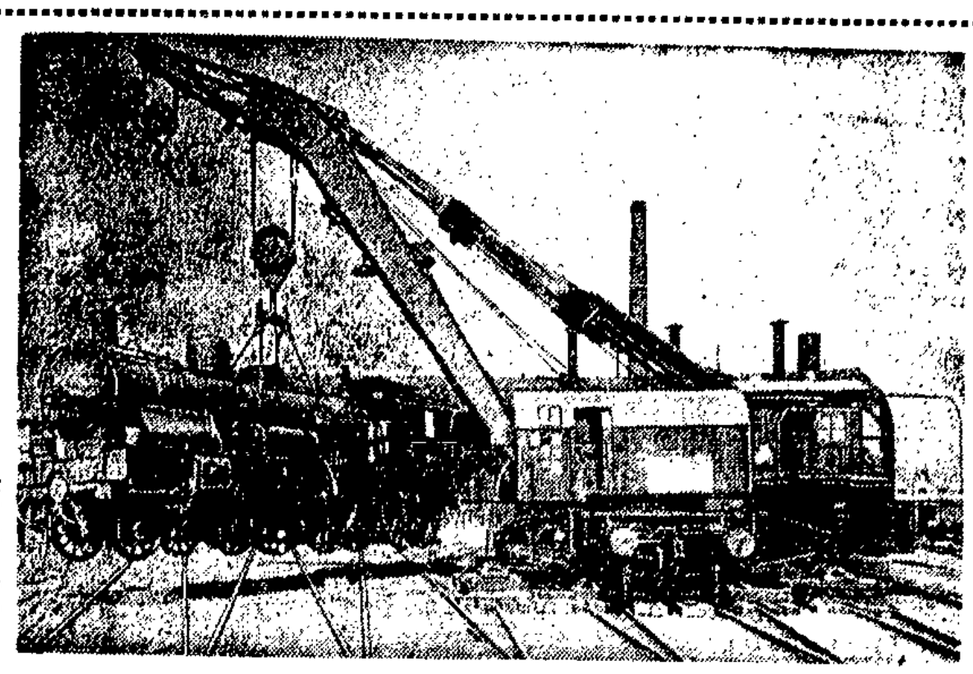
Die Post- und Telegraphenverwaltung teilt mit: Es ist festgestellt worden, daß Rundfunkteilnehmer zur Ersparung von Ausgaben für die Luftleiteranlage die Fernsprechleitung als Luftleiter benutzen. Abgesehen davon, daß ein derartiges Verfahren nach § 6 der Verleihungsbedingungen vom 24. April 1930 unzulässig und deshalb strafbar ist, können durch die Verbindung des Rundfunkgeräts mit dem Fernsprecher — namentlich bei der Verwendung von Netzanschlußgeräten — nicht nur Teile oder Zubehör der Fernsprechanlagen beschädigt und dadurch der Betrieb dieser Anlagen verhindert oder gefährdet werden, sondern u. a. auch Personen Schaden erleiden.

Es können aber auch noch Strafen auf Grund des Strafgesetzbuches und ferner Schadenersatzpflicht verwirkt werden.

Der verunglückte Tote noch immer unbekannt

Der alte Mann, der in Oliva vom Autobus tödlich überfahren wurde, ist bisher noch nicht rekognosziert worden. Vermißtenanzeigen sind ebenfalls noch nicht eingelaufen. Alle Versuche, die Persönlichkeit des Toten festzustellen, waren vergeblich. In seinen Kleidern fand man keinerlei Ausweispapiere.

Eine Zeugin will beobachtet haben, daß kurz vor dem tödlichen Unglücksfall der alte Mann schon einmal im letzten Moment vor dem Ueberfahrenwerden gerettet wurde. Er war auf dem Fahrdamm hin- und hergegangen. Wahrscheinlich ist der Getötete alleinstehend und sein Verschwinden bisher noch nicht bemerkt worden.



Jetzt geht es ziemlich leicht

Ein neuer 60-Tonnen-Kran wurde bei der deutschen Reichsbahn in Dienst gestellt. Der Kran findet hauptsächlich Anwendung bei Aufräumungsarbeiten von Eisenbahnunglücken. Auf unserem Bilde hebt das gigantische Schienenfahrzeug eine Güterzuglokomotive mit Leichtigkeit empor.

Schmuggler / Von Ricardo

Nur das Orchester fehlt — und wir hätten die vollständige Besetzung für eine Schmuggleroperette. Da ist der Bariton, der Tenor, der Hauptmann der Organisation. Die Sopranistin, die Geliebte des Hauptmanns, fehlt nicht. Da sind die biederen Fischer, Ganzbewohner, die das Pascherhandwerk mitmachen, ohne es unehrenhaft zu finden. Der alte, olle, ansonsten kreuzbrave Vater und sein jugendlicher Sohn, den die Romantik des dunklen Gewerbes reizt. Gleich zweimal sind sie da, zweimal Vater und Sohn. Und die Barittonpartei ist vertreten. Der Mann mit dem kohlrabenschwarzen Kraushaar und finsterem Blick. Der Intrigant laut Vertrag. Er ist da und sieht aus, als habe man ihn von der Bühne weg in den Gerichtssaal gestellt. Er ist übrigens der einzige, der freigesprochen wird. Er verkörpert das tragische Moment in dem Stück: „Auch ich war einst . . . ein Grenzer fein . . . hahaha . . . haha!" Und dann der Chor der Schmuggler: „Tülli . . . die Nacht ist unser Freund hoho! Wir paschen dem Händler die Ware ins Land hoho! Und saufen, daß sich Gott erbarm hoho! . . ." So, genau so sind die Rollen verteilt. Man kann es kaum glauben, daß es im wirklichen Leben — und noch dazu in Danz. — so etwas gibt.

Die Zöllner haben einen fabelhaften Fang gemacht und eine Organisation zerstört, die nicht alltäglich ist. Neun Personen sind angeklagt. Der Zehnte ist bereits rechtskräftig verurteilt. Diese neun protestieren gegen ihre am 4. März 1930 vor dem Schöffengericht erfolgte Verurteilung. Aber auch die Staatsanwaltschaft, resp. die als Nebenkläger zugelassene Zollbehörde haben Berufung eingelegt. Man will die Angeklagten wegen Bandenschmuggelns verurteilt wissen und nicht, wie geschehen, wegen gewöhnlicher Konterbande, (d. h. Schleichhandel).

Die Verhandlung vor der Strafkammer als Berufungsinstanz dauerte 5½ Stunden und beschäftigte sich erneut mit 13 zur Anklage stehenden Fällen. Es gab keine Beweisaufnahme. Die Angeklagten sind im großen und ganzen geständig; sie kämpfen nur mit verblüffender Kenntnis der einschlägigen Paragraphen um ein paar Finessen des Rechts. Sie wissen ganz genau, worauf es ankommt. Vor allem die Tatbestandsmerkmale des Bandenschmuggelns versuchen sie zu entkräften.

Diese ausgezeichnet organisierte Schmugglerkolonne steht und fällt mit dem Hauptangeklagten, dem sogenannten Kaufmann Erich S. Er ist ein alter, verfitzter Schmugglerkommandeur, ein Mann mit beachtenswerter Intelligenz, zielbewußt und genügend redegewandt, um solch ein einträgliches Geschäft zu leiten. Seine einschlägigen Vorstrafen sind kaum auseinander zu halten. Im Februar 1929 kam er nach Verbüßung einer 1½jährigen Strafe aus dem Gefängnis. Im August nahm man ihn bereits wieder in Untersuchungshaft wegen der vorliegenden Sache. Aber diese lange Untersuchungshaft vom August des vorigen Jahres bis jetzt verwandte er als ökonomisch denkender Kaufmann dazu, um gleich eine Anzahl kleinerer Strafen abzusitzen. Bis zum 28. Mai dieses Jahres verbüßte er die kleineren Strafen neben der Untersuchungshaft. Jetzt hat man ihm wieder 1 Jahr und 3 Monate aufgebrummt und die 3 Monate auf die Untersuchungshaft verrechnet. Seine Strafverbüßung ist also eine recht komplizierte Angelegenheit.

Die Mitglieder der Kolonne sind zum Teil gleichfalls erheblich vorbestraft, und zwar auch wegen Schmuggel. Es handelt sich demnach um eine ausgesprochen gewerbsmäßig arbeitende Kolonne. Man hatte es in erster Linie auf Spielwaren abgesehen. Spielwaren unterliegen in Danzig einem lächerlich hohen Zoll, so daß man das Schmuggelgeschäft damit sehr lukrativ gestalten kann. Ein „Stabilbaukasten" beispielsweise kostet etwa 85,— Gulden Zoll. Wohlgemerkt, Zoll alleine! Wer kann in Danzig seinem Kind solch ein Spielzeug kaufen? Und doch findet man sie in Danziger Geschäften zu annehmbaren Preisen. Dank des Schmugglerhauptmanns S. Aber auch Blechschiffchen, Mundharmonikas, Murmeln usw. usw. schaffte er herein. Er bestellte die Ware naus Deutschland nach Marienburg und benutzte mannigfache Wege um die Zollgrenze „schwarz" zu passieren. Einer der beliebtesten Tricks klappt mit Hilfe der Nogatfischer, die bei Nacht ihre Kähne geräuschlos von einem Ufer zum anderen lenken.

Neben dem Hauptmann ist die interessanteste Person seine Braut. Ein graziles, schmalhüftiges Wesen mit demutsvollem Augenaufschlag. Sie liebt ihren Bräutigam und weiß von nichts. Bei Gott, nin, wenn sie mit ihrem Verlobten nach Marienburg fuhr, so tat sie es aus Liebe und seiner Person wegen, niemals wegen der „geschwärzten Ware". Gewiß, sie ist mit ihm im kleinen Ruderboot auf der Nogat spazieren gefahren, natürlich, aber seit wann dürfen denn Verliebte nicht mehr Bootchen fahren? Nur häßliche, neidische Lügner werden behaupten, daß sie solange ung so oft auf der Nogat sich im Boot vergnügte, bis die am Ufer patrollierenden Zöllner an den Anblick gewöhnt waren und ihr keine Beachtung mehr schenkten. Es sei durchaus nicht erwiesen, daß das Boot gelegentlich mal in die Nähe des Danziger Ufers gekommen und plötzlich ein Paket herausgeflogen sei . . . Nein . . .

Das Urteil, die Strafen? Du lieber Gott, wir haben ein Zollgesetz aus dem Jahre 1859 (!), also aus einer Zeit, als die Menschen noch gerädert wurden. Nach diesem Gesetz müßten Zollbeamte Astronomie studieren. Man berechnet nämlich Zollstrafen nach astronomischen Gleichungen.

Der Angeklagte wird wegen Bandenschmuggelns (strafbar aus Paragraph 146 Vereinszollgesetz) zu 1 Jahr und drei Monaten Gefängnis und einer Geldstrafe von — rund gesagt — 36 000 Gulden verurteilt. Sechsunddreißigtausend Gulden, außerdem haftet er als Gesamtschuldner für den Wertersatz von 4300 Gulden. Man hat ihn in 13 Fällen für schuldig befunden. Man verrechnet 6000 Gulden und 3 Monate auf die Untersuchungshaft.

Man rechnet und rechnet! Der Zweitangeklagte soll — 18 000 Gulden bezahlen. Er kann den Betrag auch für sechs Monate Gefängnis eintauschen. Dann kommt einer mit 500 Gulden oder 1 Monat, einer 200 Gulden oder eine Woche Gefängnis. Einer, der hat an dem „schwarzen" Geschäft 38 Gulden verdient, der Vorderrichter verurteilte ihn zu — 5000 Gulden. Jetzt ist er freigesprochen.

Die Braut des Schmugglerkommandeurs wird in sechs Fällen freigesprochen, aber in ein paar anderen hält man sie für schuldig: 447 Gulden. Sie erhält Strafaussetzung und ebenso vier (die Fischer) weitere Angeklgte. Und das ist das erfreulichste an dem unerfreulichen Geschäft.

Trotz der exorbitenten Strafen blüht der Schmuggel weiter. Mit der Abschreckungstheorie scheint es auch bei diesem eigenartigen Delikt nichts zu sein . . . .

Mächtige Findlingsblöcke treten bei der Ausschachtung des Kinoneubau in der Elisabethkirchengasse zutage. Sie dienten wohl zum Teil als Fundamentträger und werden jetzt mühsam zum Abtransport auf die Straße geschleppt. Soweit sie nicht zu bewegen sind — es sind Blöcke von 4 bis 5 Kubikmeter unter ihnen — beabsichtigt man, sie zu sprengen.

Probefahrten. Die für Rechnung Sowjetrußlands auf der Schichauwerft erbauten Schiffe „Comterput" und „Sowjetkaja Sibir" machen heute in der Danziger Bucht Probefahrten, wobei zugleich die Kompaßregulierung stattfindet.

Aus aller Welt

Deutscher Europaflieger tödlich verunglückt

Vom Propeller erschlagen – Mehrere Maschinen machen nicht mehr mit

Der Begleiter des deutschen Fliegers Oertzen auf dem Europa-Rundflug, von Riedern, ist heute bei der Landung in Heston tödlich verunglückt. Das Flugzeug rannte gegen den Schuppen der Flugkontrolle. Riedern wurde durch Stücke des abgesprungenen Propellers getötet.

Ueber den Unfall auf dem Flugplatz Heston wird ergänzend bekannt, der deutsche D. F. W.-Flieger von Oertzen hatte als einziger Teilnehmer einen dritten Passagier an Bord, den Journalisten von Riedern. Als das Flugzeug in Hessen landete, wollte von Riedern den Apparat über die Tragfläche verlassen. Dabei geriet sein Mantel in den noch laufenden Propeller, der Propeller zersprang und Riedern wurde von den umherfliegenden Stücken erschlagen.

Der deutsche Pilot Krüger erlitt auf dem Fluge von Calais nach Bristol einen Schaden am Schwanzteil seiner Maschine. Er mußte daher die Nacht in Bristol verbringen während der Schaden repariert wurde und setzte deshalb gestern morgen den Flug fort.

Auch sonst schienen die deutschen Piloten vom Pech verfolgt. Dinort, der schon am Montag eine Karambolage mit einer Junkersmaschine hatte, stieß wieder mit einem anderen Apparat zusammen, wobei sein Flugzeug erheblichen Schaden davontrug. Der Pilot hat bei der internationalen Sportleitung um Neutralisation für sich gebeten, doch ist über seinen Antrag vorläufig noch nicht entschieden worden.

Noch ein anderes deutsches Flugzeug, und zwar der B.-F.-M.-Tiefdecker des Piloten von Waldau wurde auf dem Flugplatz in London leicht beschädigt.

Ein Pole und ein Spanier sind offiziell von der Flugliste gestrichen worden. Vom spanischen Flieger Delval, der Calais um ½9 Uhr verließ, ist man bis jetzt ohne Nachricht.

Die Spitze in Spanien

Um 13.40 Uhr traf in Saragossa die erste Maschine des Europa-Rundfluges ein. Es war das Flugzeug von Butler (England). Nach den weiter vorliegenden Meldungen folgt ihm sein Landsmann Thorn und der Franzose Finat. Auch die Engländerin Miß Spooner ist ihren männlichen Konkurrenten auf den Fersen. Die Deutschen sind in der darauffolgenden Abteilung, was besonders anerkennenswert ist, da sie mit leichten Maschinen fliegen. Zu dieser Staffel gehören Mortzig, Nistitz und Dr. Meininger.

Bereits in Madrid

In der Spitzengruppe der Europa-Rundflieger befinden sich neben dem Engländer Butler, der am Dienstagnachmittag um 3.30 Uhr auf dem Flugplatz in Madrid eintraf, auch drei deutsche Flugzeuge, die von den Piloten Morzik, Polte und Poß gesteuert werden. Die Maschinen landeten in Madrid zwischen 6.45 Uhr und 7.25 Uhr nachmittags.

Die Kinderlähmungsepidemie am Oberrhein

Sie nimmt größeren Umfang an

Die spinale Kinderlähmung, die im Elsaß außerordentlichen Umfang angenommen hat, ist jetzt auch auf der badischen Seite des Rheines in Neumühl bei Kehl, aufgetreten, wo drei Fälle festgestellt wurden. Die Kinderschule ist geschlossen worden.

Die Buxtehuder Massenerkrankungen

Die Ursache noch nicht festgestellt

Die Zahl der bei der Hochzeitsfeier unter Vergiftungserscheinungen Erkrankten hat sich um eine vermehrt, da auch die Hausangestellte, die die Speisen zubereitet hat, inzwischen schwer erkrankt ist. Ueber die Art der Vergiftung läßt sich auch heute noch nichts Bestimmtes sagen, da das Ergebnis der bakteriologischen Untersuchung der Speisereste noch nicht vorliegt. Die zuständige Staatsanwaltschaft hat die Leiche des 80jährigen Hamburgers, der, wie gemeldet, an der Vergiftung gestorben ist, beschlagnahmt und nach Stade überführen lassen.

Die Kurve zu scharf genommen

Schweres Automobilunglück — Eine Person tot

Zwischen Landau an der Isar und Pilsting ereignete sich in der vergangenen Nacht ein tödliches Automobilunglück. Der Arzt Dr. Aicher aus Eichendorf fuhr mit dem ältesten Sohn des Grafen Arco-Valley aus Aaldorf nach Pilsting. Während der Fahrt überließ Aicher seinem Begleiter das Steuer. In einer Kurve, die der Führer zu stark nahm, schlug das Fahrzeug um. Graf Arco Valley wurde getötet, Dr. Aicher schwer verletzt.

Das Seil riß

Vier Personen in den Französischen Alpen abgestürzt

Bei der Besteigung des Jean-de-Martin-Gipfels in den Französischen Alpen sind von einer aus 12 Personen bestehenden Touristengesellschaft vier Personen infolge Reißens des Seiles in einen Abgrund gestürzt. Die vier Personen, ein Geistlicher aus Straßburg und drei Schüler, waren auf der Stelle tot.

Drei Arbeiter verbrannt

Folgenschwere Explosion auf einem slowakischen Gut

Wie „Lidove Noviny" berichtet, explodierte bei Feldarbeiten auf einem Gut bei Stara Djala in der Slowakei der Kessel einer Lokomobile. Ein Strohschober geriet in Brand und drei Arbeiter kamen in den Flammen um. Der Maschinist und der Heizer, die die Lokomobile bedienten, kamen mit leichten Verletzungen davon. Fünf Arbeiter wurden durch die herumfliegenden Eisenstücke mehr oder weniger schwer verletzt.

Besuch Henry Fords in Deutschland? Nach Berliner Meldungen soll Henry Ford die Absicht haben, Deutschland einen Besuch abzustatten.

Prof. Oberth experimentiert

Der bekannte Raketenforscher Prof. Oberth hat auf dem Gelände der Chemisch-technischen Reichsanstalt zu Berlin interessante Versuche aufgenommen, die der Erprobung eines aus flüssigem Sauerstoff und Benzin bestehenden Treibstoffes dienen sollen. Da es Oberth an den erforderlichen Geldmitteln fehlt, war er gezwungen, die Versuche mit denkbar einfachen, fast primitiven Instrumenten durchzuführen. Nach vergeblichen Bemühungen schoß schließlich doch eine gewaltige Stichflamme empor, während ein Meßapparat gleichzeitig anzeigte, daß durch die Explosion ein Druck von 10 Kilogr. erzeugt worden war. — Unser Bild zeigt den Raketenforscher bei seinen Experimenten.

Hunderte wurden getötet

Die Opfer der Taifunkatastrophe

Eine offizielle Verlautbarung über die Folgen der letzten Taifunkatastrophe gibt folgende Zahlen bekannt: Auf Korea wurden 398 Menschen getötet und 205 verletzt, 1403 Personen werden vermißt. Man nimmt an, daß sie sämtlich umgekommen sind. 8475 Häuser sind zerstört worden. — In Kiushiu sind nach einer neuesten offiziellen Mitteilung 82 Personen getötet und 425 verletzt worden. 75 Personen werden vermißt. 16 890 Häuser wurden zerstört, 20 786 beschädigt. 1808 Schiffe sind gesunken.

Senfgas zur Krebsbekämpfung

Die Engländer wollen gute Erfahrungen damit gemacht haben

Dieser Tage fand im Sitzungssaal des englischen Oberhauses die diesjährige Generalversammlung des „British Empire Cancer Campaign" statt, jener Organisation, die den Kampf gegen den Krebs auf ihre Fahne geschrieben hat. Dort wurde über die Fortschritte der Krebsforschung eingehend Bericht erstattet und bemerkenswerte Mitteilungen über Versuche gemacht, die in der Universität von Leeds an Ratten und Mäusen angestellt wurden. Die Tiere, die der Wirkung von Senfgas ausgesetzt worden waren, wurden dadurch immun gegen Krebs gemacht. Sollte Senfgas, das im Weltkriege als Kampfgas der Vernichtung von Menschenleben diente, berufen sein, zur Milderung menschlicher Leiden eine dankbarere Rolle zu spielen?

RADIO-STIMME

Programm am Donnerstag

6—6.30: Wettervorhersage, anschließend: Frühturnstunde. Leitung Sportlehrer Paul Sohn. — 6.30—7.30: Frühkonzert auf Schallplatten. — 8.30—9: Turnstunde für die Hausfrau (für Anfängerinnen): Dipl.-Gymnastiklehrerin Minni Bolze. — 11.30: Schallplatten — 13.15—14.30: Mittagskonzert, Kapelle Förster. — 16: Jugendstunde. Unser Kochsalz und seine Gewinnung: Dr.-Ing. Eugen Hecht. — 16.30—18: Unterhaltungsmusik. Funkkapelle. Leitung: Walter Kelch. — 18.15: Wissenswertes über unsere Waldbäume und ihre natürlichen Verbreitungsgrenzen (I. Teil): Konrektor Eugen Gramberg. — 18.45: Streifzug durchs Autorrecht. Karl Luesse. — 19.20: Vergleichende Dialektstudie mit Schallplattenbeispielen: (Polyphon-Schallplatten): Alfred Auerbach — 19.55: Wetterdienst. 20: Novellenstunde. „Engelberta", von Georg Langer. Sprecher: Hunold Strakosch. — 20.30: Aus Revue und Tonfilm. — Anschließend: Wetterdienst, Pressenachrichten, Sportberichte. Dann Funkstille.

Eine Frau allein

Mein Lebensroman / Von Agnes Smedley

(Aus dem Englischen übersetzt von Julian Gumperz.)
(Copyright 1929 by Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H., Frankfurt a. M.)

84. Fortsetzung

Oft hörte ich nachts, wenn ich nach Hause kam, eine männliche Stimme aus ihrem Zimmer, und wenn sie vermutete, ich habe etwas bemerkt, erzählte sie mir am nächsten Morgen, ihr Freund sei wieder in der Stadt gewesen, doch ich würde ja wohl nichts dagegen haben, wenn sie sich bis spät in die Nacht hinein mit ihm unterhielte, ich sei ja Sozialistin, und die Sozialisten täten ja noch viel schlimmere Dinge, als sich bis spät in die Nacht hinein zu unterhalten. Die seien ja Anhänger der freien Liebe.

„Mit Ihrer Arbeit an der Zeitung", bemerkte sie eines Morgens, „verdienen Sie wohl nicht viel. Wenn ich Sie wäre, würde ich nur einmal am Tage essen, bis ich mir ein schönes Seidenkleid kaufen könnte. Mit Dauerwellen und 'nem Seidenkleid sehen Sie bestimmt nach 'nem Haufen Geld aus. Als ich nach Neuyork kam, trug ich baumwollene Strümpfe, doch heute habe ich nur seidene, für die Herren bin ich damit eben viel mehr. Die nehmen mich jetzt nur in elegante Lokale mit, wo sie eine Menge Geld ausgeben. Wenn man billig aussieht, behandeln sie einen billig."

Ein andermal fragte sie mich, was ein Menschewik sei, und auf meine Erklärung bemerkte sie: „Nun, ob Bolschewik oder Menschewik, ich denke, die gehen mit einem Mädchen wie andere Herren um."

Als Florence nach einem Monat zurückkam, weigerte sich Margaret, die Miete zu zahlen. Sie habe kein Geld, erklärte sie. Als wir sie durch die einfache Methode, ihre Sachen vor die Tür zu stellen, hinausbeförderten, ergoß sich eine Flut von Schimpfworten über uns, die zweifellos ihre „Herren" erstaunt hätten. Auch wir konnten uns nur erstaunt ansehen.

„Solche Frauen kommen im Leben vorwärts", bemerkte Florence schließlich. „Wer weiß, vielleicht wird sie eines Tages einen Bankier heiraten."

* *

Ich hielt zwei Briefe in der Hand. Der eine kam aus Dänemark von Karin, die vor kurzem dorthin gefahren war, und ihre Aufforderung, sie zu besuchen, wiederholte. Der andere trug einen Poststempel aus Neu-Mexiko. Die Adresse war in einer ungeübten Handschrift geschrieben. Ich hatte sie nur einmal vorher gesehen und konnte sie nicht vergessen, — damals, als mein Bruder Dan mir von Georges Tod schrieb. Ungläubig riß ich den Brief auf. Er begann: „Liebe Schwester", und als ich die vielen Seiten bis ans Ende umblätterte, sah ich seine Unterschrift: „Dan".

In dem Brief erzählte er mir von seinem Leben seit der Zeit, da er vergeblich versucht hatte, mich in Neuyork zu sehen. Er verstand es nicht, seinen Gefühlen Ausdruck zu geben. Doch aus dem, was er schrieb, ging hervor, wie unglücklich er gewesen war. Beim Lesen verglich ich unwillkürlich seine Haltung mit der meinen, als George im Gefängnis war. Dan hatte keine Fragen gestellt, und nichts, was man auch gegen mich sagte, hatte auf ihn irgendwelchen Eindruck gemacht.

Der Brief erzählte weiter von seinen Erfahrungen im Kriege. Er war gleich an die Front befördert worden und hatte an einigen der furchtbarsten Schlachten teilgenommen. Nicht ein Wort über Demokratie, Ruhm oder Patriotismus, dafür schrieb er aber von Märschen und Kämpfen in Wasser und Schlamm, der ihm bis zu den Hüften reichte, — und der mit dem Blute seiner Kameraden vermischt war, von dem unablässig strömenden Regen; von Menschen, die vor seinen Augen in Stücke gerissen wurden; von ihren Schreien; von den Tagen ohne Ruhe und Schlaf, angesichts des lauernden Todes; von der Hoffnungslosigkeit und dem Grauen der ewigen Märsche, von denen niemand wußte, warum und wohin. Er könne nicht vergessen, was er gesehen habe, und erwache nachts aus Träumen, in denen er den Krieg noch einmal durchlebe. Nur durch Zufall sei er nicht getötet worden wie alle seine Freunde.

Dann sei er mit der Besatzung in Koblenz gewesen und später über Neuorleans nach Amerika zurücktransportiert worden. Er gehöre zu den Soldaten, denen man in Neu-Mexiko Land für ihre Dienste geschenkt habe, — trockenes Wüstenland, ohne Wasser, und dazu keinen Pfennig Geld, um es zu bewässern und bewirtschaften zu können, — Steine statt Brot. Nichts als seine nackten Hände besitze er, um in dieser Wüste zu arbeiten.

Dans Brief schloß: „Ich habe mich entschlossen, hier draußen mit Vater zu bleiben und mit ihm und Sam zu arbeiten. Ich weiß nicht, wie Du über den Krieg denkst, doch ich glaube nicht, daß Du dafür bist, denn sonst wärst Du nicht im Gefängnis gewesen. Eins kann ich sagen, — wenn der nächste Krieg kommt, mache ich nicht mit. Sie sollen mich nur an die Wand stellen und erschießen, aber ich mache nicht mit."

*

Meine sozialistischen Freunde konnten nicht begreifen, warum ich für die Inder arbeitete. Ich käme aus der Arbeiterklasse, und ihr müsse meine ganze Kraft gehören. Die Inder seien Nationalisten und nur an einer rein nationalistischen Revolution interessiert. Das indische Volk müsse nicht nur die Engländer, sondern auch die indischen Kapitalisten und feudalen Grundbesitzer abschütteln.

Ihre ewigen Angriffe machten mich nervös und unruhig. Aber trotz allem grub ich mich nur tiefer und tiefer in die indische Bewegung ein und machte sie zum Zentrum meiner Gedanken und zum ausschließlichen Gegenstand meiner Hingabe.

Aber in eine wirklich enge Beziehung kam ich auch zu den Indern nicht. Für sie war ich eine Frau, und Frauen werden mit physischen Maßstäben gemessen. Und ich kannte deren Berechtigung, wenn sich auch mein Verstand dagegen wehrte. Ich mißachtete sexuelle Dinge, schämte mich ihrer und war ihnen doch verfallen. Da ich mit Männern verkehrte, ohne daß meine indischen Freunde davon wußten, fühlte ich mich der Achtung und der Zuneigung, die sie mir entgegenbrachten, unwürdig, unwürdig der Anrede „Bahin" — Schwester.

Und doch — wenn ich das Leben der Männer um mich herum betrachtete — fragte ich mich, warum ich über diese Dinge Gewissensbisse empfinden sollte. Warum werden wir Frauen mit anderen Maßstäben gemessen? Warum sollte ich mich nicht ebenso leicht und frei und glücklich fühlen wie sie? Ich sehnte mich nach Zärtlichkeit und Liebe, und ich fürchtete beides zugleich. Nichts führt leichter zur Sklaverei als Liebe. Freiheit war mir das Höchste.

Es begann mit einem Journalisten, der mit mir zusammen arbeitete: ein gesunder, blonder, humorvoller Kerl ohne puritanische Hemmungen.

„Sie sind nervös, weil Sie asketisch leben", lachte er eines Tages und beugte sich über mein Pult. „Ich bin gern bereit, nun . . . Ihnen meine Dienste anzubieten."

„Einverstanden, mein Freund", erwiderte ich.

„Nur vergessen Sie nicht", fuhr ich fort, als er mich fragte, ob es mir wirklich ernst sei, „ich bin kein Privateigentum. Und es muß geheim bleiben."

Warum ich mich von ihm trennte, weiß ich eigentlich nicht.. möglich, daß der Zwang, unsere Beziehungen geheimzuhalten, sie vergiftete.

Bald darauf fand ich einen anderen Freund, von dem ich mich ebenso schnell wieder löste. Oft trieb ich ebenso leicht in eine neue Beziehung hinein, wie ich aus einer alten herausfand. Das erschien mir alles leicht und selbstverständlich, innerlich aber war ich — wie fühlte ich es, wenn ich einmal wirklich zur Besinnung kam — zerrissen und voll quälenden Unfriedens.

Einer der Männer, mit denen ich lebte, liebte mich und wollte mich heiraten. „Heiraten?" rief ich aus, als wir eines Nachts durch eine dunkle Straße meiner Wohnung zu gingen. „Nein, ich will nicht heiraten, ich will nicht ein solches Leben, wie es die meisten Frauen leben, — Strümpfe stopfen, kochen, das Haus sauber halten und von einem Manne abhängig sein, — mit anderen Worten: gerade existieren." (Fortsetzung folgt)

Eine verhängnisvolle Absage

Die Geliebte des gelben Mannes

Der Italiener konnte die Freundschaft nicht begreifen — Doppelmord aus Eifersucht

Er war ein schmucker, junger Herr, elegant nach der neuesten Pariser Mode, schwarzhaarig, sehr temperamentvoll. Sie trug entzückende Kleider, wenn sie Ausgang hatte und die „Dame des Hauses" nicht anwesend war. Sie verliebten sich auf den ersten Blick. Er zog in das Hotel, in dem sie als Zofe angestellt war. Es war ein herrliches Leben, wie beide dachten. Doch das Unheil nahte schnell. In Gestalt eines Japaners namens Ju, der sich in das schöne Mädchen abgöttisch verliebte. Sie verhielt sich nicht ablehnend. Er, der erste Liebhaber, entbrannte in wilder Eifersucht und griff zum Revolver. Fazit: zwei Menschen weniger auf der Welt; ein Fall mehr unter den Aktenbergen des Pariser Schwurgerichts.

Das ist summarisch die neueste Pariser Sensationsaffäre, deren Einzelheiten die Boulevardblätter in Riesenlettern unter das Publikum schreien. Die Affäre ist nicht alltäglich, wie wir sehen werden. Morde passieren täglich mehrmals in Paris. Man wundert sich nicht mehr darüber. Doch dieser Vorfall hat seine eigene Note: der Mörder war

bereits einmal zum Tode verurteilt.

Im Südwesten von Paris liegt ein reizender kleiner Vorort: Meudon, eine Stadt von dreißigtausend Einwohnern, berühmt wegen seiner herrlichen Terrasse, auf der 1870/71 die deutschen Geschütze standen und in das belagerte Paris Tod und Verderben spien. Heute ist der Ort wesentlich friedlicher. Er ist der Lieblingsaufenthalt der Rentner. Kleine nette Häuser sieht man überall an den Hängen, eine Sternwarte steht auf der Höhe, ein Eisenbahnzug nach Versailles schlängelt sich in einem kühnen Viadukt fünfzig Meter hoch über das Tal; auf der anderen Seite der Terrasse liegt eine berühmte Erziehungsanstalt, auf allen Seiten Gehölz, herrlich verwachsen, so daß man sich im Urwald glaubt. Auf einer Höhe der Stadt liegt das Hotel, in dem sich der Doppelmord zutrug. Louise Derveux war seit einigen Monaten hier in Stellung. Das Mädchen war leichtsinnig, liebte die schönen Kleider, stahl und war keinen Abend zu Hause. Im Kino, im volkstümlichen Kabarett, den sogenannten „Music-Halls", brillierte die schöne Louise mit ihren Toiletten.

Hier war es auch, wo sich zwei gleich schlagende Herzen fanden. Der Italiener Girardo war ein schwerer Junge. Im Jahre 1922 hatte er einen Mord begangen, einen gemeinen Raubmord, und war von dem Schwurgericht in Draguignan zum Tode verurteilt worden. Herr Deibler, der französische Scharfrichter, hätte längst seine Pflicht erfüllt und so der Gesellschaft weitere Komplikationen erspart, wenn nicht der Verurteilte krank geworden wäre und in das Hospital eingeliefert werden mußte. Sieben Jahre lang war Girardo hier „krank". Die Hinrichtung wurde von Monat zu Monat verschoben, bis es eines Tages zu spät war. Als der Aufseher eines Morgens in das vergitterte Krankenzimmer des Delinquenten kam,

war das Bett leer,

die Gitterstangen waren wie Weidenrohr von dem „Schwerkranken" auseinander gebogen. Girardo war verschwunden; man fand keine Spur mehr von ihm. Er hatte irgendwo im Pariser Dschungel Unterschlupf gefunden. Wovon der Mann unterdessen lebte, kann man sich denken. Er stahl, er raubte, er beging vielleicht noch schlimmere Dinge — er war immer bei Geld.

In den Tanzkneipen der Unterwelt, die man auf französisch „Pègre" nennt, spielte der Italiener eine große Rolle. Seltsamerweise wurde die Polizei niemals auf ihn aufmerksam. In einem Tanzlokal trafen sich Girardo und die schöne Louise, verliebten sich und beschlossen, die Freuden des Lebens gemeinsam zu genießen. Girardo zog nach Meudon, unter einem falschen Namen natürlich. Louise Derveux arrangierte alles, daß es mit der Polizei keine Schwierigkeiten gab. Einige Monate lang dauerte die schöne Zeit. Louise bemerkte eines Tages, daß ihr Galan

anderen Frauen gegenüber nicht gleichgültig

war. Die Eifersucht ist in den romanischen Ländern eine der destruktivsten Kräfte des sozialen Lebens. Louise kündigte ihrem Liebhaber die Freundschaft und legte sich aus Rache einen neuen Freund zu. Was den Italiener besonders erbitterte, war die Tatsache, daß Louise einen Farbigen, einen Japaner, ihm vorzog. War es wirklich Liebe, die den gelben Mann mit dem Mädchen verband? Japaner und Chinesen sind in Paris als Liebhaber besonders geschätzt. War es wegen ihrer Ruhe? Wegen ihres ewigen Lächelns? Wegen ihres freundlichen Wesens? Einerlei, der Japaner Ju hatte die feste Absicht, das weiße Mädchen zu heiraten — unter der Bedingung natürlich, daß sie mit ihrer Vergangenheit brach. Louise schickte einen Absagebrief an den Italiener. Er kam des Abends herangestürzt, wutschnaubend und mit einem Revolver in der Faust, die das Morden schon kannte. Nach kurzer Auseinandersetzung lag die schöne Louise tot in ihrem Blut am Boden, daneben der Japaner, das Herz von einer Kugel durchbohrt. Der Mörder floh in die Wälder.

Es kam noch zu einer echten Wildwest-Szene. Die Polizei umstellte mit Hunderten von Schutzleuten den Wald und durchsuchte die Gegend systematisch. Vergebens. Man fand den Italiener nicht. Drei Tage nach der Tat stellte er sich selber der Polizei. Der Guillotine wird er diesmal nicht entrinnen.

B. M. V.

„Niederkunft" eines sechsjährigen Jungen

Ein seltenes freudiges Ereignis

Aus Athen wird berichtet: Bisher hat man immer geglaubt, eine Niederkunft sei eine weibliche Angelegenheit. Hier hat sich aber der Fall ereignet, daß ein sechsjähriger Junge durch einen operativen Eingriff von einem voll entwickelten menschlichen Embryo befreit wurde. Der Kleine heißt Nikolaus Bertis; er wurde in das Krankenhaus eingeliefert, hatte Fieber und Schmerzen in der Bauchgegend. Die Untersuchung ließ zunächst auf eine Kinderkrankheit schließen: man entschloß sich schließlich unter Hinzuziehung eines bekannten Athener Chirurgen zu einer Operation, bei der man im Körper des Jungen eine blasenartige Geschwulst feststellte, die aber anscheinend keine Verbindung mit der eigentlichen Krankheit hatte. In dieser Blase fand man bei vorsichtiger Untersuchung eine feste Substanz. Das Erstaunen der Aerzte war aber unbeschreiblich, als man hierin einen Embryo feststellte, der

vollständig normal entwickelt

war. Er wies einen Kopf mit Schädeldecke, eine Zunge, den Ansatz der Zähne, Bauch, Füße und Knochen sowie ein Rückgrat auf. In der pathologischen Anatomie dürfte der Fall bisher wohl einzig dastehen, daß ein Mensch männlichen Geschlechts einen Embryo in sich trug, der sich innerhalb der sechs Jahre in seinem „Gastgeber" weiter entwickelte.

Die aus Athen gemeldete Wundermär erweist sich, so wird von ärztlicher Seite erklärt, bei näherer Prüfung für den sachkundigen Arzt als Bericht über ein zwar außerordentlich seltenes, aber keineswegs, wie der Verfasser der Nachricht annimmt, in der pathologischen Anatomie einzig dastehendes Ereignis. Wenn man dieses seiner hier etwas romantisch gefärbten Darstellung entkleidet, so bleibt die — für den Laien immerhin zweifellos verblüffende — Tatsache, daß ein sechsjähriger Knabe in seiner Bauchhöhle einen anscheinend verhältnismäßig deutlich erkennbaren, wenn auch rudimentär entwickelten Embryo getragen hat, der Beschwerden verursachte und so den Anlaß zu einer Operation gab, bei der die eigentliche Natur der „Geschwulst" erst erkannt wurde. Zuerst muß natürlich betont werden, daß eine Art von Gegenstück zu einer durch Kaiserschnitt beendeten Geburt einer Frau nicht in Frage kommt. Wir haben es vielmehr in dem vorliegenden Falle offenbar mit einem sogenannten Teratom („Wundergeschwulst") zu tun, das mit einer Doppelmißbildung zusammenhängt. Die medizinische Wissenschaft kennt Teratome dieser Art, wo bei einigen Zwillingen die eine Frucht früher im embryonalen Stadium verkümmert und nun von der anderen in deren Leibeshöhle eingeschlossen wird, seit vielen Jahren; sie spricht hier von einer

„Frucht in der Frucht"

oder von einer „parasitischen" Frucht. Wie weit diese „Symbiose" gehen kann, zeigen jene Fälle, bei denen jemand an irgendeiner Stelle seines Körpers einen „Parasiten" als verkümmerten, mit ihm zusammengewachsenen Zwilling mit sich trägt, wie der in der Aerztewelt berühmt gewordene Genuaer Colloredo, an dem ein solcher von der Gestalt eines Oberkörpers herabhing.

Großfeuer auf der Vulkanwerft in Hamburg

Ein großer Schuppen völlig ausgebrannt — Ursache noch nicht aufgeklärt

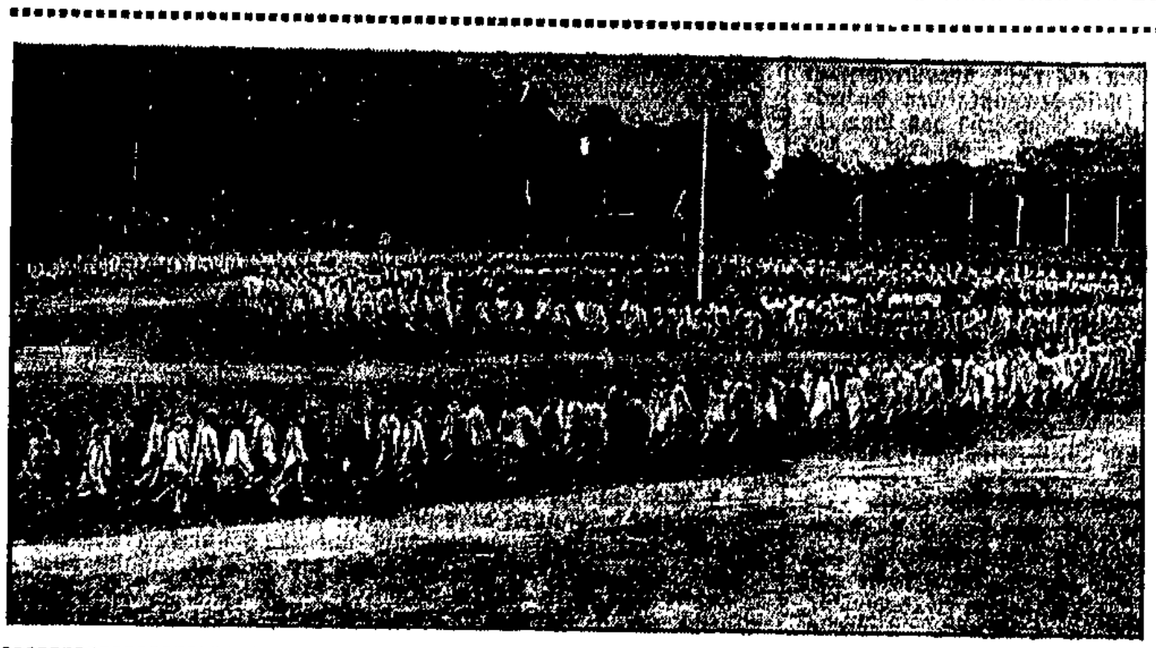
Auf der Vulkan-Werft in Hamburg brach gestern nachmittag gegen ¾6 Uhr ein Brand aus, der sich rasch zum Großfeuer auswuchs. Ein großer Lagerschuppen war in Brand geraten. Beim Eintreffen der Feuerwehr stand bereits das ganze Gebäude in hellen Flammen. Nach Eintreffen der ersten Feuerwehrzüge wurde sofort Großfeueralarm an alle Feuerwehrwachen gegeben und sechs weitere Züge herbeigerufen. Vom Wasser aus nahmen vier Löschdampfer, die an der Kaimauer festmachten, die Bekämpfung des Brandes in Angriff. Die Feuerwehr mußte sich darauf beschränken, die neben dem brennenden Schuppen liegende große Werkstatt, ein vierstöckiges Gebäude, vor den Flammen zu schützen. Insgesamt schleuderten 24 Rohre Wasser in die Gluten. Gegen 7 Uhr war die Gewalt des Feuers gebrochen, so daß man sich auf die eigentliche Ablöschung beschränken konnte. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. Die Ursache des Brandes ist noch nicht festgestellt.

Autobus mit achtzehn Mädchen abgestürzt

Die Bremse versagte — Eine Tote, mehrere Schwerverletzte

Auf der Rückfahrt von einem Ausflug nach der Tête noire bei Chamonix stürzte, wie aus Genf gemeldet wird, ein mit Angehörigen des Jungfrauenvereins St. Joire besetzter Autobus, wahrscheinlich infolge Versagens der Bremse, in eine Schlucht. Ein junges Mädchen wurde getötet, fünf weitere Mädchen, der aufsichtsführende Geistliche und der Chauffeur erlitten schwere Verletzungen.

Der Chauffeur, der gewarnt worden war, die noch nicht freigemachte Straße zu passieren, setzte sich unverantwortlicher Weise über diese Warnung hinweg und fuhr in strömendem Regen von La Forclaz ab. Kurz nachher stürzte der Autobus einen etwa 100 Meter tiefen Abhang hinunter.



Deutschlands Strom

Die Aufführung des Weihefestspiels in Wiesbaden

In Wiesbaden gelangte das Weihespiel „Deutschlands Strom" des Reichskunstwarts Dr. Redslob zur Aufführung. In freier poetischer Form symbolisiert dieses chorische Spiel die Rückkehr des Rheines zur deutschen Heimat. Das Festspiel wird auf einer Arena unter uralten Eichen zur Aufführung gebracht. Zur Erinnerung an die Befreiung der Rheinlande hat die Stadt Wiesbaden diesen alten Eichenhain als ständigen Spielplatz umwandeln lassen.

Die Mörder und ihre Geheimnisse

Der Kampf gegen die Wahrheit von Röntgental

Im Prozeß gegen die Röntgentaler nationalsozialistischen Mordgesellen ist die Vernehmung der Angeklagten geschlossen. Auch bei der Vernehmung des Abschlußquartetts der Hitlerschen Edelgarde feierte die abgrundtiefe Verlogenheit des völkischen Mobs wahre Triumphe. Man hatte zu Zeiten das Gefühl, in einer Kasperle-Vorstellung und nicht in einer ernsthaften Gerichtsverhandlung zu sein, so unglaublich naiv und durchsichtig schwindelten die Jünglinge vom Hakenkreuz den Vorsitzenden an, der sich mit einer Rhinozeroshaut gewappnet haben mußte [illegible] gelassen und gottergeben nahm er all das hin, was ih[illegible]e feigen Mordgesellen der Hakenkreuzfakultät vorschwätzten. Eine besonders duftige Marke dieser Hitler-Prätorianer ist der 18jährige Lehrling Kukelinski, der mit 16 Jahren strammer Rot-Jungfront-Mann war, mit 17 Lenzen den Geist der alten Frontsoldaten in Seldtes „Stahlhelm" betätigte und einige Monate später grimmiger S.A.-Mann in Hitlers Nombv-Formation wurde. Kukelinski war sozusagen der völkische Kriegsberichterstatter vom Röntgentaler Mordüberfall. Während der Schießerei lag er, fast weinend vor Angst, hinter einem Steinhaufen platt auf dem Bauch, hinterher gab er einen von heldischen Details strotzenden Schlachtenbericht à la Wippchen an die nationalsozialistische Presse. Hitler, der auch beim Hitlerputsch 1923 so herrlich schnell retirieren konnte, sollte diesen hoffnungsvollen Jüngling zu seinem Leibgardisten ernennen!

Auf nach — Ungarn

Am Dienstag, als die Zeugenvernehmung beginnen soll, reiten die besorgten Verteidiger eine neue Attacke. Es erhebt sich Herr Rechtsanwalt Becker, der ewige Assessor von Moabit, räuspert sich nachdrücklich und sagt mit näselnder Stimme: „Ich beantrage die Haftentlassung des Angeklagten Pankrath. Das ist keine leere politische Demonstration, sondern eine Forderung, die sich auf Tatsachen stützt." (Unruhe im Zuhörerraum. Die Angeklagten grinsen höhnisch und stoßen sich in nicht mißzuverstehender Weise an.) Dr. Becker (fortfahrend): „Kein Mensch hat Pankrath während der Schießereien vor dem Meiselschen Lokal gesehen." (Dabei war, bei Stellung dieses Antrages, noch kein einziger Zeuge vernommen!!) „Fluchtverdacht besteht auch nicht. Wohin soll denn der Angeklagte fliehen?" Staatsanwalt Stehnig springt auf, schlägt mit der Hand auf den Tisch und ruft mit erregter Stimme: „Vielleicht nach Ungarn, Herr Verteidiger!" Der Staatsanwalt widerspricht dann scharf und eindringlich dem Haftentlassungsantrag des Verteidigers und betont, daß sowohl Verdunklungsgefahr als auch Fluchtverdacht die Haftentlassung Pankraths als gänzlich unerträglich erscheinen lassen. Aber das erhebende Theater geht noch weiter. Nach dem schneidigen Dr. Becker beginnt dasselbe Spiel, aufgenommen durch den Rechtsanwalt Dr. Buchholz, der beantragt, den Angeklagten Schwab aus der Haft zu entlassen. Schwab, so ungefähr doziert der brave Verteidiger, sei die Unschuld selbst, irgend welcher Verdacht bestehe eigentlich kaum mehr und so sei es fast nicht zu verstehen, warum man den tüchtigen S.A.-Mann Schwab nicht wieder in der goldenen Freiheit herumspazieren lasse, wo er ja dann wieder seine Begabung als Revolverschütze beweisen kann.

Die Scheintodpistole

Das Gericht lehnt die Haftentlassungsanträge der Verteidiger ab, was bei den Angeklagten Erregung und halblaut gemurmelte Bemerkungen auslöst. Plötzlich kommt es zu einem sehr bemerkenswerten Zwischenfall. Rechtsanwalt Plauth, der Verteidiger des Schülers Schlenter, erhebt sich und behauptet, daß die Schreckschußpistole, die Schlenter beim Röntgentaler Ueberfall bei sich geführt hat, bei dem Zeugen Obst von der Polizei beschlagnahmt worden sei. Die Waffe befände sich bei den Akten. Als man die Waffe hervorholt, bestreitet Schlenter merkwürdigerweise, daß es sich um seine Waffe handle. Er habe seine Pistole einen Tag nach dem Röntgentaler Zusammenstoß im Lokal Franz einem gewissen Brake gegeben, der sie in seiner Aktentasche (!) verwahrt habe. Da Brake anwesend ist, kann er sogleich zu dem Vorfall vernommen werden.

Brake ist sehr aktives Mitglied der Sturmabteilungen und hat schon einen gewissen Namen bei der politischen Polizei. Staatsanwalt Stehnig erhebt sich und stellt an den sturmerprobten Nazi folgende peinliche Frage: „Sagen Sie, stimmt es, daß die S.A.-Leute trotz des von ihrer Zentralleitung angeblich erfolgten Waffenverbots Schußwaffen bei sich führen?" Dr. Becker springt, mit hochrotem Kopf auf, gestikuliert heftig und schreit in den Saal: „Ich beanstande diese Frage. Es ist gänzlich gleichgültig, ob irgend welche Leute

dem Waffenverbot ihrer Parteileitung zuwider handeln (!)

Das hat mit den Angeklagten gar nicht zu tun." Staatsanwalt Stehnig (sehr betont und energisch): „Das hat mit der Sache sehr viel zu tun. Ich halte es von großer Wichtigkeit, von dem Zeugen darüber Näheres zu erfahren." Herr Becker gerät in Ekstase. „Es ist völlig ohne Belang. Ich beanstande nochmals." Das Gericht berät über Beckers Antrag und beschließt befremdlicherweise, die Frage des Staatsanwalts als nicht zur Sache gehörig zurückzuweisen. Auch dieser Tag enthüllt schonungslos das verbrecherische Treiben des nationalsozialistischen Gesindels. [illegible] schuld ist so klar wie der Tag.

Sport · Turnen · Spiel

Leichtathletische Kreismeisterschaften

Auswahlspiel für die Faustballmeisterschaft

Am Sonnabend, dem 26., und Sonntag, dem 27. Juli 1930, steigen in Danzig die leichtathletischen Kreismeisterschaften der I. Rennklasse des baltischen Sportverbandes. Die Wettkämpfe finden auf der Kampfbahn Niederstadt, Langgarten, statt. Verbunden mit diesen Wettkämpfen ist der Danziger Vereinszehnkampf für Herren und der Danziger Vereinssiebenkampf für Damen.

Der Danziger Vereinszehnkampf für Herren erfaßt folgende Uebungen: 100-, 400- und 1500-Meter-Lauf, Hoch- und Weitsprung, Kugelstoßen, Speerwerfen, die 4 mal 100-Meter-Staffel, ferner die Olympische und Schweden-Staffel. Zu den Einzelübungen stellt jeder gemeldete Verein zwei Teilnehmer, zur Staffel eine Mannschaft.

Der Vereinssiebenkampf für Damen sieht folgende Wettbewerbe vor: 200- und 800-Meter-Lauf, Hoch- und Weitsprung, Kugelstoßen, Diskuswerfen, sowie die 4 mal 100-Meter-Staffel. Auch zu diesem Kampf stellt jeder Verein für den Einzelkampf zwei Teilnehmerinnen und zur Staffel eine Mannschaft.

Bei den Meisterschaften für Herren sind folgende Uebungen ausgeschrieben: 100-, 200-, 400-, 800-, 1500- und 5000-Meter-Lauf, 110- und 400-Meter-Hürdenlauf, Hoch-, Weit- und Dreisprung, Stabhochsprung, Kugelstoßen, Speerwerfen, Diskuswerfen best- und beidarmig, 4 mal 100-Meter-, 4 mal 400-Meter- und 4 mal 1500-Meter-Staffel.

Bei den Kreismeisterschaften für Damen finden folgende Wettbewerbe statt: 100-, 200- und 800-Meter-Lauf, 80-Meter-Hürdenlauf, 4 mal 100-Meter- und 4 mal 200-Meter-Staffel, Hoch- und Weitsprung, Kugelstoßen, Diskus- und Speerwerfen, sowie Schlagballweitwerfen.

Während der Veranstaltung findet ein Faustballspiel der Meisterschaftsmannschaft vom Sportverein Schutzpolizei Danzig gegen eine Polizeimannschaft der Danziger Schutzpolizei statt, die letztere Mannschaft wird an den Kämpfen um die Deutsche Polizeimeisterschaft im Faustball teilnehmen. Näheres wird im Anzeigenteil bekanntgegeben.

Deutschlands größtes Radfahrertreffen

Eine Großveranstaltung mit einem als riesig anzusprechenden Programm wird sowohl in seinem festlich-demonstrativen Charakter als auch auf dem Gebiete sportlichen Geschehens das Bundesfest des Arbeiter-Rad- und -Kraftfahrer-Bundes „Solidarität", das in Dresden vom 25. bis 27. Juli gefeiert wird. Die Anteilnahme aus ganz Deutschland ist sehr stark und die Beteiligung aus dem Ausland hat die Erwartungen weit übertroffen. Zu vielen Tausenden werden die Radler und Motorradler in Dresden erscheinen und der Veranstaltung ein unvergeßliches Gepräge geben. Die Propagandatage für den Rad- und Motorsport in Dresden werden in imposanter Weise die Stärke des Bundes „Solidarität" demonstrieren. Das Fest wird auch ein Markstein sein in der Geschichte der Arbeitersportbewegung.

Um die mitteldeutsche Handballmeisterschaft

Magdeburg-Fermersleben schlägt Leipzig-Paunsdorf

Der Sachsenmeister Leipzig-Paunsdorf unterlag 6:3 (5:2). Magdeburg zeigte ein flottes weitmaschiges Angriffsspiel, bei dem besonders die Außenstürmer durch sehr schnelle Durchbrüche auffielen. Leipzigs Sturm pflegte viel Innenspiel, aber zu engmaschig, um erfolgreich durchzukommen. Zweimal ging Leipzig in Führung, um dann endgültig den Magdeburgern den Vorrang zu überlassen. In der 2. Halbzeit reichte es den Leipzigern trotz mehrfacher Ueberlegenheit nur zu einem Tor.

Amerikas Fliegermeisterschaft. Der Stand der in zahlreichen Vorläufen ausgetragenen amerikanischen Fliegermeisterschaft hat eine kleine Veränderung erfahren. Der bisherige Spitzenreiter Cecil Walker ist auf den 5. Platz zurückgefallen und in die Führung teilen sich mit je 25 Punkten zur Zeit der Vertreter des Sternenbanners bei der Weltmeisterschaft, Willi Honeman, und Harris Horder. Nur zwei Punkte weniger, 23, hat der Italiener Avanti Marttinetti bisher errungen.

Grandi gewinnt Turin—Brüssel

Der Deutsche Geyer gestürzt

Die kürzeste und letzte Etappe der Radfernfahrt Turin—Brüssel über 245 Kilometer von Luxemburg nach Brüssel war zugleich auch die leichteste dieser so überaus schwierigen Strahlenfahrt. Bis in der Nähe von Namur lag das Feld noch fast geschlossen zusammen, dann erfolgte in den Bergen die erste Sprengung. 18 Mann bildeten die Spitze des Feldes, von denen später noch zwei Fahrer zurückfielen. Der Schweinfurter Geyer hatte an der Grenze Pech, da er vor einer geschlossenen Bahnschranke zu Fall kam. Durch einen dabei erlittenen Raddefekt verlor er sechs wertvolle Minuten, die er bis zum Schluß nicht wieder aufzuholen vermochte. Immerhin reitete Geyer noch den 16. Platz hinter der geschlossen ankommenden 15köpfigen Spitzengruppe. Im Gesamtklassement blieb der Italiener Grandi weiter erfolgreich mit einer Gesamtfahrzeit von 39,34,45 vor Frantz 39,53,52, Bulla 39,55,11, Joly 40,03,06 und dem Deutschen Geyer 40,05,40.

Berufsboxkämpfe in Wien

Die Deutschen wenig erfolgreich

Im Wiener Freiluftring fanden Berufsboxkämpfe statt. Die drei deutschen Teilnehmer konnten allerdings wenig erfolgreich abschneiden. Der deutsche Exmeister im Fliegengewicht Erich Kohler scheint immer mehr auf dem Abstieg zu sein, denn es reichte gegen den Wiener Kuschner über sechs Runden nur zu einem Unentschieden. Auch der Kölner Buchbaum trennte sich von dem Oesterreicher Krauß mit dem gleichen Resultat. Reichlich Pech hatte der Bochumer Mittelgewichtler Skibinski, der im Kampfe gegen den Wiener Neubauer sich in der 5. Runde die rechte Hand derart verletzte, daß er zur Aufgabe gezwungen war. Im Hauptkampf des Abends um die Weltergewichtsmeisterschaft von Oesterreich wurde Hana in der 5. Runde wegen Tiefschlages disqualifiziert und Fraberger zum Sieger erklärt.

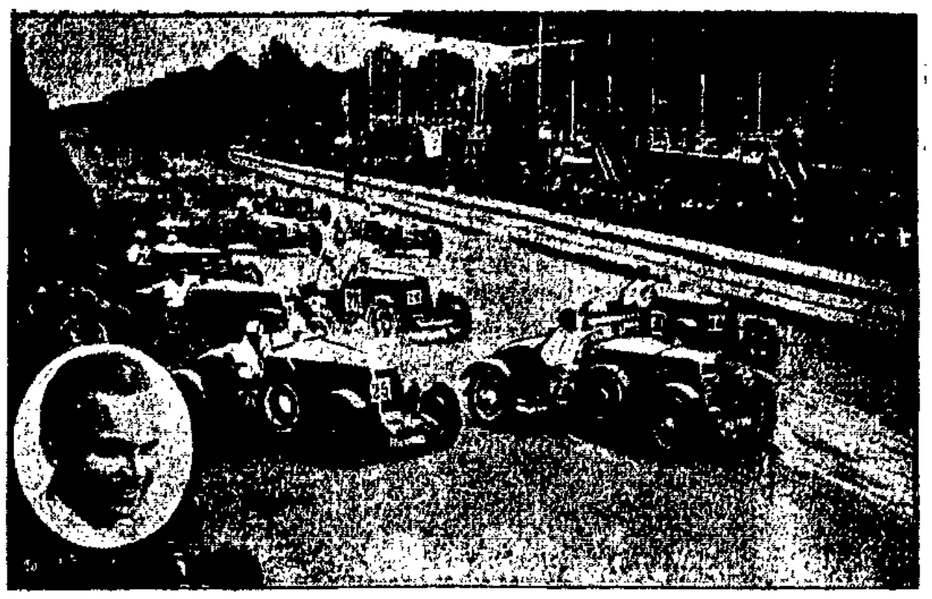
Handballspiel Deutschland—Schweiz 6:3

Den Schweizer Gästen wurde am Münchener Bahnhof ein überaus herzlicher Empfang zuteil. 3000 Arbeiter-Sportanhänger, darunter viele in Sportkleidung, hatten sich dort zur Begrüßung eingefunden. Dem Spiel selbst wohnten 4000 Zuschauer bei. Deutschland gewann durch bessere Fangtechnik und überlegteres Stellungsspiel.

Augsburg schlägt die Schweiz

Die Schweizer Ländermannschaft gab am Vortage des Spieles gegen die Deutsche Auswahlmannschaft in Augsburg eine Gastrolle, wo sie mit der dortigen Städtemannschaft ihre Kräfte maß. Sie fand die Augsburger Vertretung in vorzüglicher Verfassung, was zu einem prächtigen Spiel beitrug und den Einheimischen einen knappen Sieg (5:4) einbrachte.

Das Entscheidungsspiel um die belgische Meisterschaft im Arbeiter-Fußball wurde zwischen Mouscron und Turnhout ausgetragen. Turnhout siegte durch bessere Technik mit 3:1.



Um den großen Preis von Irland

Unter starker internationaler Beteiligung ist im Phönixbad bei Dublin das Automobilrennen um den Großen Preis von Irland ausgetragen worden, das den deutschen Meisterfahrer Rudolf Caracciola mit der neuen Rekordleistung von 136,765 Stundenkilometer als überlegenen Sieger sah, obwohl die Benzmaschine außerordentlich hohe Vorgaben gewähren mußte. — Unser Bild zeigt den Start zum Rennen, im Oval der Sieger Caracciola.

Die Mannschaftsmeisterschaft im Ringen

In der Zwischenrunde um die deutsche Mannschaftsmeisterschaft im Ringen standen sich im Vor- und Rückkampf in Pirmasens der SC. Maxvorstadt 04-Nürnberg und der 1. AK. Pirmasens gegenüber. Schon im Vorkampf hatte Pirmasens mit 15:2 Punkten die Begegnung zu seinen Gunsten entschieden. Die Pfälzer gewannen aber auch den Rückkampf mit 10:6 und gingen damit im Gesamtergebnis mit 25:8 Punkten siegreich hervor. Für die Vorschlußrunde, die bis zum 10. August ausgetragen sein muß, stehen nunmehr die Gegner 1. AK. Pirmasens gegen Heros-Dortmund und Sportvereinigung Ost gegen KSV. Auerbach fest.

Deutsche Rudererfolge in Kopenhagen

An der zweitägigen internationalen Ruderregatta in Kopenhagen beteiligte sich als einziger deutscher Vertreter der RV. Alemannia 1866 Hamburg mit gutem Erfolg. Die Norddeutschen siegten am Sonntag im 1. Senior-Vierer o. St. in 7:15,2 und gewannen auch den Junior-Vierer in 8:05. Im Senior-Achter verwies der Langebro R. K. in 6:48,8 die Hamburger Alemannen in 7:08,8 auf den zweiten Platz. Auch im ersten Vierer hatte der Sorö R. K. in 6:24,6 vor Alemannia 6:35,8 knapp gesiegt.

Handball-Abendspiele

In dieser Woche treffen sich zu Gesellschaftsspielen: Mittwoch, 7 Uhr, Sportplatz Oliva: Turnerinnen der F. T. D. Abtg. Oliva und F. T. Danzig I. — Donnerstag, 7 Uhr, Sportplatz Bürgerwiesen: T. V. Bürgerwiesen I und F. T. Danzig I. — Sonnabend, 7 Uhr, Sportplatz Zigankenberg: F. T. Schidlitz I und F. T. Langfuhr II.

Die Endkämpfe um die Fußball-Weltmeisterschaft

In Montevideo wurde am Dienstag der letzte Gruppensieger festgestellt. Argentinien schlug Chile 3:1 und nimmt nunmehr mit Ungarn, Jugoslawien und Nordamerika an den Endkämpfen teil.

Patriotismus als Geschäft

Rhein-Klamauk im Film — Neuaufführungen in Berlin

Armes Rheinland! Kaum sind die Besatzungstruppen abgezogen, so plündert und zerstört der nationale Mob Separatistenhäuser, so propagiert der Präsident der Republik republikfeindliche Organisationen, so wahren Hugenberg und Konsorten die „vaterländischen Belange" und machen ihr Geschäft mit chauvinistischem Geschrei. Gerade im richtigen Moment erscheint im Verleih der Ufa der Groß-Tonfilm „Nur am Rhein . . .", der die Freudentränen der Bevölkerung in bare Münze umsetzt. Schon genug wurde der Rhein durch die Rhein-Neckar-Donau-Filme verschandelt und im Ausland kompromittiert. Dieser Film hat wenigstens ein Gutes: über die Grenzen Deutschlands wird er schwerlich dringen.

Das ganze Machwerk ist eine Potenzierung seines Titels, der doch schon auf allerhand vorbereitet: Hurrapatriotismus und Sauferei, Rührseligkeit und Rheinliedergröhlerei. Daß der junge, einst Hoffnung erweckende Max Mack nicht nur die Regie geführt, sondern auch das Manuskript mit verfaßt hat, ist eine Tatsache, die seine Laufbahn schwer gefährdet. Soviel Entgleisungen ins Kitschige, soviel Sünden wider den guten Geschmack, soviel Bierrednerpathos können selbst einem Begabteren die Karriere sperren.

„Ueber dem deutschen Rhein flattert der Union Jack. Viele Jahre schon liegt sein Schatten auf dem rheinischen Volk. Die köstlichen Trauben reifen Jahr auf Jahr heran, aber fremde Uniformen sind im Land. Engländer. Und doch: es gibt ein Ding, das über alles Trennende hinweg eine Brücke zu schlagen vermag. Das ist die Liebe zweier Menschenkinder. Hanne ... sieht in dem jungen englischen Kapitän längst keinen Feind mehr ..." Soweit das Programmheft. Also für alle anderen ist ein Engländer ein Feind, den tiefe Klüften von jedem Leser des „Lokal-Anzeigers" trennen. Daß sich überhaupt ein deutsches Mädchen in einen Engländer verlieben kann, ist wahrscheinlich aus seiner germanischen Rassenverwandtschaft zu erklären. Aus Angst vor diplomatischen Verwicklungen hat man aus jedem Engländer einen hundertprozentig anständigen Kerl gemacht. Franzosen wären bestimmt ausgepfiffen worden und könnten auch mit Rücksicht auf diplomatische Verwicklungen partout nicht als anständige Kerle dargestellt werden. Gerade als der englische Kapitän der Hanne einen von allen vaterländischen Frauenverbänden konzedierten Kuß in Ehren gibt, kommt Lehmann, der Spitzel der Besatzungstruppen und abgewiesene Liebhaber Hannes und verbreitet nun im Städtchen das Gerücht, Hanne habe ein Verhältnis mit einem Engländer Hui, die Elende, die Verräterin, Gott strafe England. Zornschnaubend erfährt ihr Bruder, ein „flotter" Student, von der „Schande" seiner Schwester, stellt den Engländer zur Rede — aber der erklärt lächelnd, daß er gerade dabei wäre, Hanne zu heiraten. Nun, eine gute Partie hilft auch über gewisse nationale Differenzen hinweg.

Der Film indes wird zu einer Apologie des Separatistenterrors. Was tun die Rächer deutscher Ehre, anstatt den Spitzel und Verleumder zu verachten? Sie stürzen sich zu zwanzig auf ihn, Helden der Nacht, und richten ihn übel zu. Ein bißchen romantischer und weinseliger, als sich in Berlin Straßenüberfälle auf politische Gegner abspielen, aber mit dem gleichen Effekt. Wahrscheinlich hält die Filmoberprüfstelle, die Stellen des „Potemkin" herausschneiden ließ, dieses hier für künstlerischer.

Gerade als der flotte Student als Rädelsführer vor ein englisches Kriegsgericht gestellt werden soll, ziehen die Besatzungstruppen ab und er wird frei. Nicht ohne daß vorher die Mutter weinerliche Kniefälle und der Sohn trutzige Reckenmanieren vor Gericht aufführt. Wer zählt die kleinen platten Unmöglichkeiten der Regie? Daß der gefangene Held, den Kopf mit den Händen gestützt, in die Zelle starrt. Daß die Verschwörer nicht in einer Kneipe zusammenkommen, sondern auf einem Berg, der dem Rütli ähnelt? Daß just in dem Augenblick, wo zwei sich küssen, in der Ferne Wanderer, ein herziges Volkslied singend, vorbeiziehen?

Diese herzigen Volks- und Saufliedér hat Fred Raymond zusammengestellt. Er behauptet sie zwar komponiert zu haben, andere behaupten, es wäre alles geklaut — also bleiben wir beim „zusammengestellt". Es klingt besser.

Das rheinische Mädchen spielt Daisy d'Ora, d. h. sie sollte es spielen. Wenn man schon mit teilnahmslosem Gesicht herumsteht, und das für Spiel ausgibt, muß man wenigstens hübsch sein. Womöglich ist ein Protest der rheinischen Mädchen zu erwarten. Truus van Alten und Julius Falkenstein geben sprachlich und schauspielerisch die einzigen gerundeten Leistungen.

Der Film schließt mit Bildern der Rheinlandräumung. Da man nicht wußte, welche Flagge man hissen sollte, hat man zur Vorsicht die preußische in die Höhe gehen lassen. Kriegervereine marschieren im Festzug, emeritierte Generäle in alter Uniform — was dieser Film gibt, ist tendenziös entstellt, ins Militaristische verzerrt, ins Hurrapatriotische hinabgezogen. Diese Klamaukstimmung, in der kein Rheinländer etwas anderes als zu fressen und saufen scheint, müßten sich die Betroffenen schon im Hinblick auf den Fremdenstrom des Sommers energisch verbeten.

Die Rheinlande sind frei. Und schon stürzen sich die nationalistischen Profitmacher auf den Braten und füllen sich die Taschen. Trotzdem ist es riskant, am Ende zu pfeifen, wie es auch das geringste Kritikvermögen erfordert. Ohne blutige Nasen geht es nicht ab, denn dasselbe Publikum, das die Friderikus-Filme beklatschte, fühlt sich in seinen „heiligsten" Gefühlen verletzt. Die heilige Muse des Kitsches geht auch hier wieder mit der Reaktion. Und so beweist dieser Film eklatant, daß kulturelle Verblödung und politische Verdummung Hand in Hand marschieren. H. F.

Eine Plagiatforderung von 2 Millionen Mark. Die runde Summe von 500 000 Dollar wird jetzt als Schadenersatz für ein Plagiat von einem der bekanntesten amerikanischen Erzähler, dem auch bei uns beliebten Zane Grey, gefordert. Der Anspruch ist in Los Angeles von einem gewissen Charles A. Maddux erhoben worden, und zwar behauptet dieser, Greys Roman „Die donnernde Herde" sei einer im Jahre 1907 geschriebenen Geschichte des verstorbenen Büffeljägers John H. Cook entnommen. Die Rechte an dieser Geschichte sind Maddux von der Witwe Cooks übertragen worden.

Gut herausgeredet. Emil Jannings hat Besuch in seiner Villa in Hollywood. Ein deutscher Journalist, ein Generalekel, heißt Schimpf. Um ihn loszuwerden, hat ihm Jannings versprochen, mit ihm an einem der nächsten Tage zu dinieren. Als der Besucher endlich fort ist, sagt Emil zu Gussy Holl, die eigentlich Gussy Jannings heißt, weil sie seine Frau ist: „Erinnere mich doch, bitte, daran, daß ich diesem Rindvieh am Freitag abschreibe!" In diesem Augenblick erkennt Jannings im Spiegel den lästigen Besucher, der zurückgekommen ist, weil er etwas vergessen hat. Geistesgegenwärtig fügt Emil hinzu, indem er eine kleine Verbeugung in der Richtung des Besuchers macht: „Ich muß diesem Rindvieh abschreiben, weil ich mit Herrn Schimpf dinieren werde . . ."

Die Schuhe des Malers. Die Redensart „Schuster bleib bei deinem Leisten!" ist keineswegs eine alte deutsche, wie vielfach angenommen wird. Sie geht vielmehr, wie berichtet wird, auf den berühmten griechischen Maler Apelles zurück, der so naturgetreu gemalt haben soll, daß an einem Bilde von Weintrauben, das er gemalt hatte, die Vögel gepickt haben sollen. Apelles brachte einmal auf einem Bilde ein Paar Sandalen an. Er befragte einen Schuhmacher darüber, ob die Sandalen richtig seien, und der Schuhmacher korrigierte sie und nahm sich dann heraus, auch die Beine über den Sandalen einer Korrektur unterziehen zu wollen. Da sagte ihm Apelles: „Schuster, bleib bei deinem Leisten!" Das Wort wurde und blieb Gemeingut. Apelles lebte zur Zeit Alexanders des Großen (4. Jahrhundert v. Chr.). Er hat berühmte Porträts dieses Königs gemalt, die aber leider verlorengegangen sind.

Felix Scherret:

Der Dollar steigt!

Scenen aus einer alten Stadt

24. Fortsetzung

Sehr kordial fiel der Händedruck aus. Samuel Wolf nannte Markus „mein Lieber" und war überaus warmherzig. Markus holte ein schön poliertes Kistchen hervor, in dem staniolumhüllte Havannas lagen, die Samuel Wolf erst einmal mit überlegener Kennermiene gebührend bewunderte. Darauf sprach man vom Dollar, der sich hoch in die Millionen hinaufgewagt hatte. Devisengeschäfte waren bei ständiger Hausse ohne Rückschlag nicht besonders lohnend. Man müßte die deutsche Mark einfach aufgeben. Samuel Wolf erwähnte in seiner Herzlichkeit, was ihm Alfred Arp auf der Gesellschaft bei Josephs vor ein paar Tagen über die entfesselte Inflation erzählt hatte. Sonderbar, daß Außenseiter manchmal kluge Gedanken haben! Er lachte kurz auf und Markus stimmte ein, trotzdem er die Angelegenheit an sich gar nicht komisch fand. Aber mit der polnischen Mark, die jetzt endlich, Gott sei Dank, wieder ins Rutschen kam, konnte man Geschäfte einfädeln, ganz einfach durch Tausch gegen Dollar oder Pfunde. Die Gerechten werden nie verlassen.

Nach einem schüchternen Klopfen trat Dr. Jacob ein und meldete Herrn Eugen Lux. „Soll warten, bin jetzt nicht zu sprechen!" Befehlend und abgehackt redete Markus. Er war sonst ein liebenswürdiger Chef, aber wenn prominente Fremde, von Samuel Wolf überhaupt nicht zu reden, da waren, verlangte er von seinen Angestellten tiefste Servilität.

Samuel Wolf war in die beste Laune geraten. Er erzählte, daß S. Goldstiek in Freiheit gesetzt worden sei mit der Aufforderung, binnen drei Tagen das Gebiet der Stadt zu verlassen. Nachweisen konnte man ihm allerlei, doch manche Herrschaften, sogar ganz hochstehende Herrschaften von verschiedener Nationalität, wären in diese Affäre verwickelt. Einen Rüffel hätte der Kommissar wegen der Verhaftung erhalten, einen Rüffel . . .! Samuel Wolf gluckste vor Vergnügen, und der Trottel hatte geglaubt, wunder wie klug gehandelt zu haben. Markus überbot sich ebenfalls in Fröhlichkeit.

Plötzlich sah Samuel Wolf auf die Uhr. Er stellte entsetzt fest, daß sie in aller Freundschaft fast eine Stunde verplaudert hatten, ohne das Geschäftliche zu berühren.

„Man wird alt," meinte er gutmütig, „doch jetzt zur Hauptsache! Ich kam zu Ihnen, mein lieber Herr Markus, um Sie für Reis zu interessieren. Ich habe vor einiger Zeit größere Mengen gekauft, selbstverständlich nicht auf Spekulation, sondern weil ich bei einem Geschäftsfreund Außenstände hatte, die dadurch am leichtesten aus der Welt geschafft wurden. Sie finden doch bald Gelegenheit, ihn nach Polen abzustoßen. Die Ware lagert in den großen Silos von Neufahrwasser. Sie ist sofort greifbar."

Markus überlegte. Allerdings hatte er mit Lux eine Schiffsladung unterwegs, sie mußte in den nächsten Tagen eintreffen, aber Reis erlebte augenblicklich eine kühne Hausse, kein Mensch wußte die Gründe dafür anzugeben. Geld war ebenfalls frei, und einem großen Mann, dazu einem Patrizier, mußte man gefällig sein, man konnte nie wissen, ob man ihn nicht bald in Anspruch nehmen würde, außerdem war es eine Ehre, mit Samuel Wolf endlich in feste Geschäftsbeziehungen zu kommen.

Die geschäftlichen Formalitäten waren bald erledigt. Samuel Wolf erhielt einen Scheck in Pfunden auf die Deutsche Bank.

Als sich der große Mann verabschiedete, benahm er sich bedeutend kühler, er wahrte wieder Distanz, die nach seiner Meinung unbedingt notwendig war zwischen einem alteingesessenen Kaufmann und einer eben gegründeten Firma. Er verneigte sich nur andeutungsweise vor Markus.

Eugen Lux wurde mit den Worten empfangen: „Haben Sie Geld, dann steigen Sie mit ein. Ich habe eben von Samuel Wolf Reis gekauft!" Lux war von dem Vorschlag nicht erbaut. Er hatte sich schon mit zu viel Reis eingedeckt. Nachts umgaben ihn manchmal böse Ahnungen. Immerhin, Markus besaß eine feine, untrügliche Nase. Warum verkaufte aber plötzlich Samuel Wolf?

*

„Wollen Sie bitte hier warten!" Der livrierte Boy führte Hilde in einen elegant eingerichteten Raum. In demselben Augenblick öffnete sich eine dick gepolsterte Tür, und Herr Mastschenk schob seinen ansehnlichen Bauch in das Zimmer.

„Ach, mein liebes Fräulein! Ich hoffe, Sie haben nicht zu warten brauchen!" Mastschenk sprach honigmild und reichte Hilde die schwer beringten Fettfingerchen der rechten Hand.

„Herr Mastschenk, hier ist der Vertragsentwurf. Sie möchten ihn mit Ihren Abänderungen umgehend an Herrn Markus in zwei Kopien zurückschicken."

„Tja!" Mastschenk sah flüchtig das Schreiben durch. „Aber wir wollen doch hier nicht wohnen bleiben. Kommen Sie bitte in mein Zimmer, ich will Ihnen noch ein Bestätigungsschreiben an Markus mitgeben."

In seinem Arbeitszimmer bot Mastschenk Hilde zuerst Zigaretten an. Er klingelte. Ein Boy erschien geräuschlos.

„Fräulein Wollheim möge kommen. „Mastschenk liebte diese Ausdrucksweise.

„Fräulein Wollheim hat eine Stunde Urlaub genommen," antwortete der Boy.

Herr Mastschenk grollte, es sei überhaupt kein Verlaß mehr auf das Personal. „Wenn man sie braucht, sind sie nie da!"

„Eine Angestellte hat auch manchmal etwas während der Dienststunden zu erledigen!" Hilde sah Herrn Mastschenk herausfordernd an.

„Sie sind ja eine kleine Rote!" Ungläubig und erstaunt wurde Hilde betrachtet. Herr Mastschenk hatte sich ihr gegenüber gesetzt und ihre linke Hand ergriffen.

„Sie haben so perverse Hände. Ich liebe das bei Frauen. Das ist etwas für den Kenner! Sind Sie eigentlich schon mal geschlagen worden?" Er zog ein Monokel hervor und setzte es sich vor das linke Auge, dabei fühlte er, daß er jetzt unwiderstehlich wirken müsse.

Hilde ließ ihm ihre Hand und sagte mit einfältigem Gesicht: „Ich verstehe nicht?"

„Sie sehen gar nicht so aus, als ob Sie nicht verstehen, Sie kleine Katze!"

Mastschenk klemmte das Knie gegen Hildes Bein und beugte sich über sie.

„Vorsicht, Herr Mastschenk!" Hilde balanzierte die Zigarette. „Beinahe hätte ich Ihr kostbares Oberhemd verbrannt, und das wäre doch schade!"

Mastschenk zog sich etwas ernüchtert zurück.

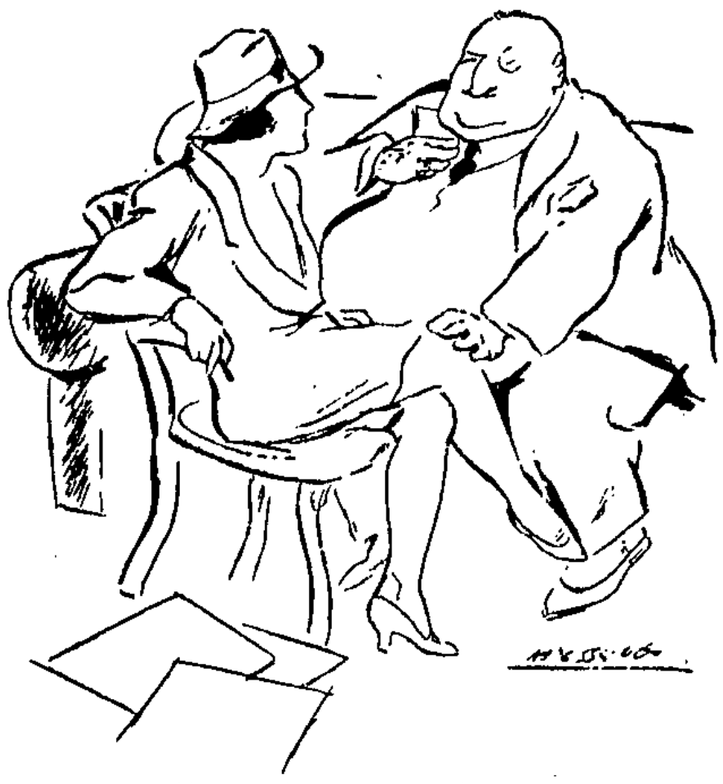
„Der Schaden wäre nicht so groß. Kostet mich nur einen halben Dollar. Und dazu noch extra für mich angefertigt."

„Also eine Mezzie?" Hildes Augen lachten.

Herr Mastschenk war peinlich berührt.

„Das höre ich nicht gern. Ich spreche deutsch!"

Hilde machte ein frommes Gesicht. „Ich dachte, Sie verständen griechisch!"



„Gib mir einen Kuß, du süße Katze!"

„Das ist jüdisch!" stellte Herr Mastschenk richtig.

Hilde biß sich auf die Lippen, um nicht laut aufzulachen.

Herr Mastschenk legte die Hand auf ihren Oberschenkel und stöhnte.

Jetzt sieht er aus wie ein gestorbener Hund, dachte Hilde.

„Gib mir einen Kuß, du süße Katze!"

Hilde ließ Herrn Mastschenk ganz dicht an sich herankommen. Dann sprang sie mit einem Ruck auf.

„Sie haben wohl einen Vogel?"

„Ja, einen Piepmatz habe ich, Puppe! Willst du ihn sehen?" Er umfaßte Hilde und bettelte: „Gib mir einen Kuß, du . . . Ich bin nicht gewohnt, zu bitten!"

„Wird Ihnen nichts schaden, wenn Sie's endlich lernen," lauerte Hilde.

„Ich will dich ja auch bitten." Er drückte seine kurzen Beinchen zwischen Hildes Schenkel. „Du regst mich so wahnsinnig auf. So hat mich noch keine Frau aufgeregt!"

„Sehr schön, aber was tue ich damit?" fragte Hilde beruhigend.

„Alles kannst du haben," schnaubte Herr Mastschenk. „Das liegt nur an dir, du Süße! Ach, wir werden noch ganz tolle Sachen anstellen!" Er wollte ihr mit geübter Hand unter den Rock greifen.

Hilde versetzte ihm einen heftigen Stoß. Aber Herr Mastschenk war in Raserei geraten und keuchte weiter: „Ich will mich auch immer in acht nehmen!"

Hilde stellte sich kampfbereit auf. Ihre Augen verdunkelte Wut. „Wenn Sie mich noch einmal anfassen, schreie ich!" tobte sie los.

„Nein, nein, schreie nicht!" wimmerte Herr Mastschenk. Er stand einige Schritte von ihr entfernt, zitternd und nach Luft japsend. Dann riß er sich in einem letzten Verzweiflungsversuch die Hose auf. „Ich will dich aus der Distanz aufregen!"

Hilde wurde bleich und fuhr auf ihn los.

„Mistviehl" schrie sie. „Totschlagen müßte man dich!"

Sie prügelte mit den Fäusten auf ihn ein, wo es hintraf, nahm dann den marmornen Aschbecher und schmetterte ihn auf die Erde, zerriß Papiere und Briefe, die auf dem Tisch lagen, ergriff das Adreßbuch und schlug damit Herrn Mastschenk auf den Kopf. Dabei stieß sie unartikulierte Schreie in höchster Stimmstärke aus.

Herr Mastschenk flüchtete hinter den Schreibtisch. Doch Hilde verfolgte ihn, immer wieder auf ihn einschlagend.

Das durch den Lärm herbeigerufene Personal sah seinen wimmernden Herrn auf der Erde knien. Herr Mastschenk stöhnte: „Schonen Sie mich, ich bin Familienvater!"

Hilde hielt inne. Einen Augenblick stand sie unbeweglich. Dann lachte sie ausgelassen und befreiend. Alle angesammelte Aufregung und Spannung der letzten Stunden hatten sich wohltuend entladen.

Sie wandte sich an den Privatsekretär, der eine große Hornbrille trug und nichts begriff. „So sieht Ihr gestrenger Herr wirklich aus!"

Erhobenen Kopfes verließ sie das Zimmer.

Auf der Straße rief sie ein Auto an.

„Wollen Sie mich nach Polen fahren? Ich muß, so schnell es geht, in Gdingen sein."

Der Abschied von der Heimat fiel ihr heute nicht schwer.

*

Nach einer kurzen Unterredung hatte Eugen Lux den großen Markus verlassen. Das neue Reisgeschäft lockte ihn, leider fehlten ihm aber Mut und Geld, um einzusteigen. Er überlegte lange, warum Samuel Wolf bei dieser Hausse sein Lager verkaufte. Irgendwo lag ein Haken verborgen.

Auch die Serie von Machandel, die er in einer Stampe einnahm, erleuchtete nicht sein Gehirn. Bestimmt war Markus ein guter Spekulant, er würde nie ein Geschäft abschließen, das selbst ahnungsweise faul roch. Doch der gute Markus hatte eine Schwäche, er betete die Kreise an, in die er nicht hinein gelangte. Vielleicht spekulierte Samuel Wolf darauf. Allerdings war dies fraglich, da ein Patrizier, ein Abgeordneter und ein im Bürgertum gefeierter Redner kaum zu diesen Mitteln greifen würde. (Fortsetzung folgt)

Das Land im Taifun

Volk und Sitten in Korea — Eine Witwe darf nicht wieder heiraten

Männer mit langem, aufgestecktem, schwarzbraunem Haar, in weißer Hose und Jacke, von einem Pflanzenfasermantel umhüllt, mit schwarzen Lackstülpzylindern, deren weiße Bänder um das Kinn geschlungen sind, wandeln durch die Anlagen. Bärtige Männer hocken stundenlang mit langen Pfeifen im Munde auf den Knien und bestaunen die Vorübergehenden. Die Frauen sind glatt gescheitelt und unterscheiden sich in ihrer Tracht nur dadurch, daß ihnen die Kopfbedeckung — der Lackzylinder fehlt, außer wenn ein schwarzer Umhang mit Kapuze auch Haupt und Antlitz bedeckt.

Groß und schwer wirkt auf den Europäer die koreanische Landschaft. Fast überall wird Reis gebaut, auf den Feldern arbeitet das Landvolk noch

mit den primitivsten Werkzeugen,

in riesigen Sonnenhüten, und die Dörfer bestehen aus Lehmhütten, die wie große Schildkröten anmuten, die sich zum Schlafen niedergelegt haben.

Die Hauptstadt von Korea, Söul, dagegen — besitzt mächtige Gebäude, vor allem Banken und Verwaltungsgebäude.

Die Koreaner sind ein höfliches Volk, stiller und zurückhaltender, vornehmer und ruhiger noch als die Japaner. Wie der Chinese das gute Essen liebt und der Japaner das reine Haus, so ist der Koreaner ein Freund der schönen Haut.

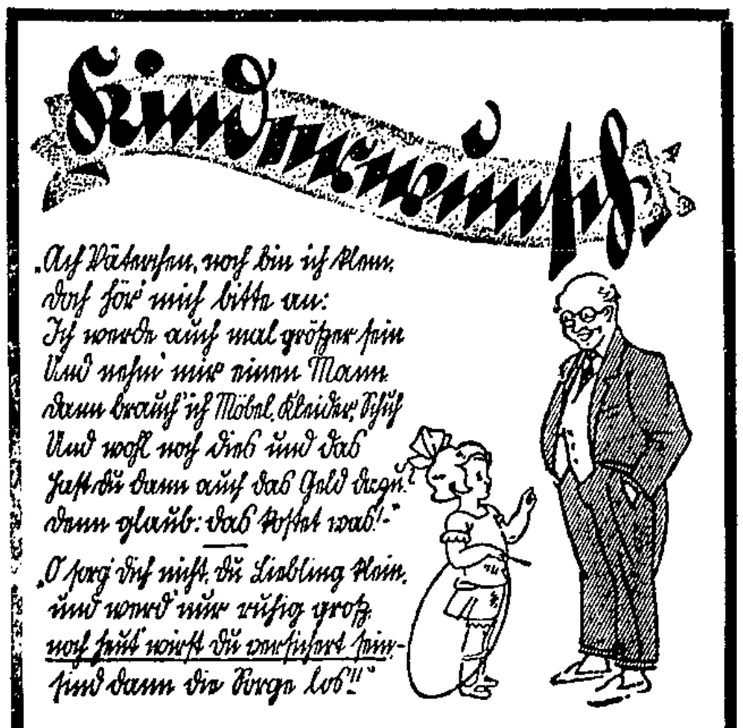
Die Stellung der Frau ist in Korea noch niedriger als in China und Japan. Sie hat wenig persönliche Freiheit und noch weniger Einfluß auf das öffentliche Leben. Der Mann hält es für würdelos, seine Frau um Rat zu fragen und wünscht, daß sie sich ihm möglichst fernhalte. Deshalb ist ein Teil des Hauses eigens für die Frau hergerichtet, kein Mann darf die Räume betreten; auf der Straße sind die Frauen nur selten zu sehen und sie dürfen auch nur mit Erlaubnis ihres Mannes und in Begleitung älterer Frauen ausgehen. Ja, es gibt noch heute einzelne Orte auf dem flachen Lande, wo eine Glocke die Männer und Knaben am Nachmittag von den Straßen in die Häuser ruft, weil die Zeit des Ausgangs der Frau gekommen ist. Hinter einem Fächer verbergen sie sorgfältig ihr Gesicht, wenn sie doch einmal einem Nachzügler begegnen. Der Mann hat das Recht, sich eine Anzahl von Nebenfrauen zu halten, während eine Witwe nicht wieder heiraten kann, weil sonst ihre Kinder als unehelich gelten.

Die koreanische Geisha wird wie in Japan schon von Kind auf für ihren Beruf vorbereitet, sie ist die einzige Frau, die sich auch außerhalb des Hauses aufhalten darf. Sie erhält dadurch eine größere persönliche Freiheit, aber sie verliert auch fast völlig

die Möglichkeit, geheiratet zu werden.

Auf dem dunklen Markt im Koreaner Proletarierviertel umschwirren uns braune Gestalten und tragen aus Höhlen vielen bunten Kram zusammen. Es sind kräftige, große, bronzefarbige Menschen, die in elenden Hütten aus Stein, Lehm und Stroh wohnen, in denen man auf einer eingegrabenen Feuerstelle den Fußboden heizt. Kasten, Matten und Decken stehen umher, Steinkrüge und irdene Töpfe.

Eine seltsame Schwere der Spannung in Gefühlen und Lebensenergien lagert über dem Lande und seinen Bewohnern. Vom nordwestlichen Meer zieht der Taifun herauf, rast als Orkan über das Land, dem Zäune, Bäume, Telegraphenstangen und selbst die flachen Bauernhäuser zum Opfer fallen. Große Regenmassen gießen und strömen tagelang herunieder, die Flüsse schwellen an und überschwemmen das ganze Land, das sich auf Meilen in eine Wasserwüste verwandelt. Flüchtlinge irren in Scharen umher, ohne Nahrung und trotz der Wasserflut ohne Trinkwasser. Auf den Bahnstationen sammeln sie sich und bitten flehentlich um Trinkwasser. Nur die Bahndämme ragen aus der Flut hervor, die langsam wieder versinkt. E. St.



durch eine

Töchter-Versorgungs-Versicherung

bei der

Lebensversicherungsanstalt

Westpreußen

Gemeinnützige Körperschaft des öffentlichen Rechts im Verband öffentlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland

Danzig, Silberhütte

Blätter für Kultur und Wissenschaft

Der Zeitgeist

Beilage der Danziger Volksstimme

Das Problem der Unfruchtbarmachung

Vererbung und Sozialismus

Lumpenproletariat infolge körperlicher Minderwertigkeit — Ausgebeutet schon vor der Geburt — Sie hemmen den Aufstieg der Arbeiterklasse

Sind das nicht zwei Dinge, die in wesenhafter Gegensätzlichkeit zueinander stehen? Erbbiologie*), jene Wissenschaft, die behauptet, daß die Menschen nicht gleich seien, daß vererbte Minderwertigkeit den einen nach unten ziehe, vererbte Hochqualität den andern nach oben treibe, daß also die soziale Gliederung eine biologische und naturgesetzliche sei. Und Sozialismus, jene Weltanschauung, die die Menschheit zu sozialer Gleichheit und brüderlicher Gemeinschaft zu führen hofft. In der Tat, es bestehen ernsthafte Gegensätze. Die Erbbiologie, eine noch sehr junge Wissenschaft, glaubte im ersten Eifer des Entdeckens so etwas wie eine biologische Rechtfertigung der kapitalistischen Weltordnung entdeckt zu haben. Noch heute neigen ihre prominenten Vertreter politisch und geistig mehr nach rechts als nach links. Dennoch ist es völlig falsch, die Erbbiologie, wie es gelegentlich geschieht, eine reaktionäre Wissenschaft zu nennen, noch falscher, ihrer einseitigen Auswirkung nach dieser Richtung hin widerstandslos die Bahn freizugeben. Von Jahr zu Jahr wird die Erbbiologie mehr eine Wissenschaft, deren Ergebnisse und Forderungen von höchster Bedeutung sind, auch für den sozialen Fortschritt.

So sehr also auch die innere Ablehnung der Erbbiologie von seiten gerade der Arbeiterschaft verständlich war, so sehr ist es auf der anderen Seite notwendig, zu einer positiven Stellungnahme zu kommen, den Dingen ohne Rückhalt klar ins Gesicht zu sehen. Die Arbeiterschaft, die Kraft und Wollen genug besitzt und deutlich genug bewies, ihr kommt es am wenigsten zu, so etwas wie Vogel-Strauß-Politik zu machen,

um so weniger, als in Wahrheit die Ergebnisse der Erbbiologie wenn nicht eine Bestätigung, so doch eine neue Begründung der sozialen Weltanschauung bedeuten.

Welches sind denn diese Ergebnisse, soweit sie für den Menschen und die soziale Entwicklung eine Bedeutung haben? Wir können sie unter drei Gesichtspunkte zusammenfassen.

Zunächst steht außer allem Zweifel, daß ebenso wie die körperlichen auch die geistigen und seelischen Eigenschaften eines Menschen mit durch die Erbfolge bestimmt werden. Dieses „mit" will andeuten, daß die Erbanlage nicht allein bestimmend ist, sondern daß auch den Umwelteinflüssen, den Erlebnissen, die einen Menschen treffen, große Bedeutung für die Entwicklung seiner Lebensform zugesprochen werden muß. Die Erbanlage ist gewissermaßen die photographische Platte, auf der sich im Augenblick der Zeugung das werdende Lebensbild einzeichnete. Und das Leben, die Umwelt besorgen die Entwicklung der Platte, können verschlimmern, können verbessern, können vollenden und vernichten.

Das zweite Ergebnis, unsicher gewiß noch in seinen Einzelheiten, unzweifelhaft richtig aber in seiner Grundtendenz und Richtung, ist dies, daß die kulturell führenden Stände innerhalb eines Volkes in ihrem Erbgut den Verhältnissen des Lebens im Durchschnitt sicherer und erfolgreicher gegenüberstehen als die sozial benachteiligten Stände. Diese Erkenntnis hat

für den Arbeiterstand scheinbar eine herabsetzende Sonderbedeutung, die nämlich, als sei der Arbeiter von Natur weniger wertvoll als der Besitzer von Reichtum und Stellung.

Einfältige und kurzsichtige Menschen haben diese Folgerung auch oft genug gezogen. Es spricht für sie die Statistik, mit der man bekanntlich alles beweisen kann. Man kann nämlich ein umfangreiches Zahlenmaterial darüber vorlegen, daß aus dem Arbeiterstande unverhältnismäßig weniger Menschen den Weg in die höchsten Stellungen finden als aus Kreisen der Bessergestellten. Bei näherem Hinblicken aber sagt diese durchaus unleugbare Tatsache weiter nichts, als daß einerseits der Weg von ganz unten nach ganz oben in vielfacher Beziehung schwierig ist und daß andererseits alles kranke, schwache, gefährdete, unaktive, belastete Erbgut notwendig nach unten sinken muß und im Laufe der Zeit immer mehr dem vierten Stande zugerechnet wird. Er muß neben der sozialen und wirtschaftlichen nun auch die biologische Last auf seine Schultern nehmen.

Kein verständiger Erbbiologe übersieht auf der anderen Seite die Tatsache, in welchem Umfange das Erbgut der oberen Schichten von unten her gespeist wird:

Kant war der Sohn eines Sattlers, Hebbel der Sohn eines Maurers, Luther der Sohn eines Bergmanns. Er übersieht weiter und vor allen Dingen nicht die Tatsache, daß das Erbgut, indem es „nach oben" steigt, eigentümlicher Weise seine allerwichtigste Eigenschaft mehr und mehr verliert, den Lebens- und Zeugungswillen. Das ist die dritte Erkenntnis der Erbbiologie: auf seinem Entwicklungshöhepunkte vergeht das Erbgut an seiner körperlichen Unfruchtbarkeit. Es ist, als ob das Blut sich rächte gegenüber der einseitigen Uebersteigerung des Geistes. Kant, Leibnitz, Nietzsche, Schopenhauer, Descartes, Newton, Beethoven, Schubert, Menzel, Hölderlin starben ohne Nachkommen.

Was ergibt sich aus diesen Zusammenhängen? Dies, daß die breite Volksschicht der Arbeitenden einerseits alles Absinkende, alles Degenerierte in sich aufnehmen muß, andererseits diese selbe Volksschicht im letzten Grunde der Nährboden ist für alles Aufsteigende. Der sozialistisch eingestellte Mensch der Gegenwart, der Mensch, der das Ganze fördern und zu großer Lebensgemeinschaft einen will, in einem klassenlosen Staat der Zukunft,

der muß vor allem seine Klasse von dem Bleigewicht der Absinkmasse befreien.

Soziale Gleichheit und Freiheit kann nur dann erkämpft und gewährt werden, wenn zuvor und zugleich so etwas wie biologische Gleichheit geschaffen wird. Die aufstrebende Arbeiterschaft darf nicht weiterhin im bisherigen Maße belastet werden mit dem biologischen Fallstoff des Kranken, Belasteten und Schwachen. Auch der idealste Staat kann nicht dem Verbrecher aus Anlage, dem typisch Asozialen eine Freistatt geben. Die klassenlose Gesellschaft verträgt es am wenigsten, daß die Menschen schon von Geburt an in Reiche und Arme des Blutes getrennt werden. Das Kind, das von seinen Eltern her um die Gesundheit und die Kraft seines Lebens betrogen wird, ist ein ausgebeuteter Mensch im schlimmsten Sinne des Wortes und hat einen moralischen und sozialen Anspruch auf unsern Schutz.

Hier stoßen wir auf eine Forderung der Erbbiologie, die selbst von den rechtsgerichteten Wissenschaftlern erhoben wird und die gerade in der linksgerichteten Arbeiterschaft weitgehend Unterstützung finden sollte. Es ist die

Forderung nach Sterilisierung, das heißt, Unfruchtbarmachung des wertlosen Lebens.

Der Vorkämpfer dieser Forderung ist der Medizinalrat Dr. Böters in Zwickau, der mit seinen Zwickauer Thesen die wahrhaftig nicht umstürzlerische Forderung erhebt, zunächst einmal die Blindgeborenen, Taubstummgeborenen, Blödsinnigen, Epileptischen und Sittlichkeitsverbrecher zeugungsunfähig zu machen. Diese Unfruchtbarmachung kann heute so durchgeführt werden, daß der Betroffene alle seine Funktionen, auch die Geschlechtsfunktionen, vollauf behält. Er wird nur fortpflanzungsunfähig. In einer ganzen Reihe von Staaten des Auslandes bestehen Gesetze, nach denen eine derartige Unfruchtbarmachung erlaubt ist, so in der Schweiz, in Kanada und in vielen Staaten der Union. In den nordischen Ländern, in England, in Oesterreich, in der Tschechoslowakei, in Ungarn, besteht mindestens ein starkes Interesse für diese Dinge.

In Hamburg hat sich die prozentuale Zahl der Geisteskranken in 50 Jahren mehr als verdoppelt. Sie stieg in Berlin von 1,71 Prozent 1921 auf 2,65 Prozent 1928. Der finanzielle Aufwand für einen Untauglichen ist heute größer als der für einen Tauglichen. Man vergleiche die Wohnverhältnisse der internierten Geisteskranken mit denen der Arbeiterschaft.

Die Lebensdauer der Unbrauchbaren wird so im Verhältnis zur Lebensdauer der Gesunden nachweislich stark — bis zu zehn Jahren — erhöht.

Aber schließlich sind es nicht diese Zahlen und Vergleiche, die für uns der Forderung nach biologischer Planwirtschaft die Begründung geben. Für uns ist es die Tatsache, daß die gehemmte Lebenskraft besonders der Arbeiterklasse angehängt bleibt, daß der Zug nach unten gerade in ihrer Lebensregion am stärksten wirksam wird. Die Zahl der Unaktiven, der Asozialen, der Lohndrücker, der bloß Vegetierenden und daher in schlimmsten Sozialverhältnissen Zufriedenen, kurz, die Bagage im Klassenkampf wird zu groß, stört die Strategie und schwächt die Kampfeskraft.

Darum sollte für den Arbeiter auch eine biologische Parole Geltung haben. Die etwa: Schützt eure Nachkommenschaft vor blutsmäßiger Ausbeutung! Schafft für die klassenlose Gesellschaft den Menschen erblicher Gleich- und Vollwertigkeit! Unterstützt alle Bestrebungen, die die unbrauchbaren Erblinien allmählich zum Aussterben bringen wollen, die hier und überall qualitative statt quantitative Bevölkerungspolitik treiben wollen.

C. B. Müller.

*) Biologie = Wissenschaft von den Lebewesen.

Gestohlene Arbeiterdichtung

Weil es an eigener Fruchtbarkeit mangelt — Die Hitlerbewegung weiß sich zu helfen

Die Agitation der Nationalsozialisten bedient sich systematisch eines Schlagwortes, um auch auf geistig-kulturellem Gebiete die besondere Frontstellung anzukündigen. Es heißt „Kulturbolschewismus" und soll alle jene Bestrebungen treffen, die auf eine Befreiung der Kunst und Kultur aus den Fesseln des Althergebrachten gerichtet sind. Die Wahrheit ist, daß der Nationalsozialismus sich angesichts der Sterilität der eigenen Bewegung auf diesem Gebiete auch kulturell gesehen denselben Mischmasch programmatischer Phrasen zurechtgelegt hat, der sein politisches Vokabularium ausmacht.

Sind die politischen Schlagworte, soweit sie aus propagandistischen Ueberzeugungen heraus sozialen Charakter tragen, mit der größten Gemütsruhe dem Kampf des organisierten Sozialismus entwendet, so ist ähnliches bereits heute auf geistig-kulturellem Gebiete festzustellen. Vergleicht man, was alle Tage in der nationalsozialistischen Presse als „jüdisch" abgetan, als „bolschewistisch" verschrien wird, was die in Kommunalparlamente gewählten Hitlerleute bekämpfen etwa mit den Darlegungen, die in Gregor Straßers „Grünen Heften" von einem Winfried Wendland programmatisch über „Nationalsozialismus und Kunst" gemacht werden, so erkennt man den heillosen Wirrwarr, in dem sich kunst- und kulturpolitisch die NSDAP. befindet. Es ist hier derselbe Gegensatz bereits erkennbar, der politisch als Spaltpilz in einer Bewegung wütet, die Nationalismus und Sozialismus zu vereinen vorgibt, von Offizieren, Prinzen und Unternehmersöldlingen einerseits, von nebelhaften Romantizismen andererseits bestimmt wird. Die einen wüten gegen alles Proletarische, gegen alles Moderne, gegen alles, was nicht arisch gezeugt ist, die anderen müssen (um mit dem zitierten Wendland zu sprechen) „dem Sozialisten Sinclair in vielen Dingen recht geben" und warnen davor, die neue Kunst „als marxistisch oder gar bolschewistisch abzutun".

Ihren Grund hat diese Konfusion in der Unfähigkeit des Nationalsozialismus zu eigener schöpferischer Leistung. Was wir bisher sehen, ist eitel Negation, jedes Positive fehlt. Die wenigen Stillisten, die der NSDAP. nahestehen, wie Jünger und Schauwecker, sind im Grunde unfruchtbar, weil ihre Arbeit sich in einem am Kriegserlebnis genährten Romantizismus erschöpft, ohne Grundsätzliches im Sinne einer neuen Weltanschauung dichterisch zu gestalten. Auf allen anderen Gebieten herrscht eine gähnende Leere. Vor der bildenden Kunst steht man wie der Ochs vorm Berge. Auf der einen Seite wird der Expressionismus wütend bekämpft, auf der anderen (Wendland) einer seiner Begründer, nämlich Franz Marc, als „Apostel der neuen deutschen Kunst" verherrlicht. Straßer läßt es als „furchtbaren Irrtum" bekämpfen, „wenn man die moderne Architektur, bloß weil sie flache Dächer hat und man selbst kein Gefühl für die Kunst hat" (!!), ablehnt, andererseits kann man allerorts die Kommunalnazis gegen jeden modernen Bau wettern hören. Die dramatische Kunst der Gegenwart wird als „jüdischer Zeitgeist" verhöhnt, etwas Eigenes hat man nicht, also empfiehlt Straßer einfach, das Vorhandene zu übernehmen. „Die Anregung des jüdischen Rundfunks kann uns zugute kommen." (!)

Für die mit so großer Lungenkraft propagierte Bewegung bleibt indessen das gesprochene und gesungene Wort die nächstliegende und entscheidende Kunstform. Auf dem Gebiete der Dichtung versagt aber die Hakenkreuzbewegung vollkommen. Was man da so an Reimereien liest, ist blutigster Dilettantismus und erhebt sich nirgendwo über das Niveau primitivster Vereinsdichtung. Max Bewer ist ein Goethe gegenüber den Hauspoeten, die sich in der NSDAP.-Presse breit machen. Man weiß das und nimmt sich daher was man braucht, wo man es findet. Man annektiert frech und gottesfürchtig die Arbeiterdichtung, als ob sie eigens für den Gebrauch im Zeichen des Hakenkreuzes entstanden wäre! Man kann heute nicht nur Trupps von Braunhemden mit dem Gesang von „Brüder zur Sonne, zur Freiheit!" durch die Straßen ziehen sehen und hören — der Text wurde von den Organen Straßers, nicht von denen Hitlers! sogar abgedruckt —, sondern unsere Arbeiterdichter machen jetzt immer häufiger die Erfahrung, daß der Nationalsozialismus das eine oder andere Gedicht durch seine Presse verbreitet, als wär's ein Stück von ihm. Von der rechtlichen Seite eines solchen Vorgehens braucht hier kaum gesprochen werden. Ob unsere vom Hakenkreuz derart bestohlenen Freunde durch ihre Berufsorganisationen auf Schadenersatz klagen oder aber vor dem ordentlichen Gericht eine Bestrafung auf Grund des Gesetzes betr. das Urheberrecht an Werken der Literatur usw. veranlassen wollen, kann ihnen wohl überlassen werden. Dulden sollte man diese Frechheiten auf keinen Fall.

Wichtiger indessen ist das sachliche Problem, das sich hinter dieser Erscheinung verbirgt. Wie kommt es, daß der Nationalsozialismus so viele Gedichte aus dem proletarischen Weltanschauungskreis übernehmen kann? Ein Artikel, der unter der Ueberschrift „Die Stimme des Arbeiters" durch das Feuilleton der Nazipresse ging, gibt die Antwort. Dort werden nämlich einzelne Gedichte abgedruckt und kommentiert, deren Verfasser mit dem in der Straßer-Richtung der NSDAP. jetzt beliebten proletarischen Augenaufschlag als „Fabrikarbeiter" Grisar, als „Schlosser" Lessen, als „Maurerssohn" Bröger und als „Holzarbeiter" Barthel bezeichnet werden. Gerrit Engelke wird zum „mit edelstem Herzblut schreibenden Anstreicher und deutschen (!) Dichter von Gottes (!) Gnaden" ernannt, und von allen den Erwähnten und ihrem Werk zusammenfassend gesagt, „die Welt, die in diesen Tönen liegt, ist eine deutsche Welt, und mit solchen Männern läßt sich das Reich des nationalen Sozialismus schon erobern". Fragt man sich, wie die einfältigen Leutchen es fertigbringen, eine solche Schiebung auch nur einigermaßen glaubhaft zum achen, so ist die Antwort sehr einfach: man unterschlägt alle internationalen, menschheitlichen Gedanken, man usurpiert die klassenkämpferischen und klaubt mühsam alle Brocken zusammen, in denen die Worte „Volk" und „deutsch" auffindbar sind. Und so kommt die Nationalsozialistische angebliche Arbeiterpartei zu einer Arbeiterdichtung, die sie auf eigenem Mist nicht zu züchten vermöchte. Was schiert es die Braunhemden, daß Ludwig Lessen ein Jude, Karl Bröger sozialdemokratischer Parteiredakteur, Barthel der Sänger der roten Internationale ist, wenn sie davon profitieren können?! Ein guter Nazi kann keinen Sozi leiden, doch seine Lieder singt er gern, kann man variieren..

Die Sache hat aber noch eine andere Seite und das ist die Situation in der deutschen Arbeiterdichtung selbst. Die Kunst ist nicht nur frei, sie erhebt sich auch über den politischen Alltag zu weitester Zielsetzung. Die proletarische Kunst und Dichtung hat nicht die Aufgabe, sich mit den Konjunkturen der Zeit abzugeben, sondern sie ist es, die dem revolutionären Pathos zu dienen hat. Sie soll der Bewegung, unabhängig von den recht prosaischen Notwendigkeiten der Tagespolitik, den inneren Schwung verleihen, sie soll das Feuer wachhalten zum Kampf um die höchsten Ziele. Sie muß deshalb schon durch ihren geistigen Gehalt davor gefeit sein, von den tückischen Kulis der Kapitalisten und den Schrittmachern des nächsten Menschenmordens mißbraucht zu werden. Und es ist darum ein Warnungssignal für alle, die sich der sozialistischen Kulturaufgabe verpflichtet fühlen, wenn der Nationalsozialismus es wagen kann, sich an unserem Gut zu vergreifen. Es ist ein altes und wahres Wort, daß man Fehler gemacht haben muß, wenn einen der Gegner lobt. Sehen wir zu, daß wir sie in Zukunft vermeiden.

E. Walter Viktor.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Was die Lotsen beschlossen

Der internationale Kongreß — Die Schallweite der akustischen Signale

Die internationale Vereinigung der Lotsen hatte sich zu ihrem diesjährigen zweiten Kongreß in Antwerpen versammelt. Die Tagung war durch Delegierte der Lotsenverbände aus Deutschland, Frankreich, Holland, Belgien sowie den skandinavischen Ländern zahlreich beschickt. Nach einer Begrüßungsansprache wurde der Kongreß von dem Vorsitzenden der internationalen Lotsenvereinigung, Fr. Mas, eröffnet. Als wichtigste Punkte standen auf der Tagesordnung: 1. Einführung einer Standard-Lotsentreppe auf allen Seeschiffen; 2. Verbesserung der Reichweite der akustischen Signale an Bord; 3. die Behandlung der Lotsen an Bord der Schiffe; 4. das internationale Ruderkommando. Die Versammlung beschloß einstimmig, bei allen Regierungen der von den Delegierten vertretenen Länder dahin zu wirken, um die gesetzmäßige Einführung der Standard-Lotsentreppe auf allen Schiffen zu erreichen.

Weiter erachtete es der Kongreß als eine unbedingte Notwendigkeit, im Interesse der Sicherheit der Schiffahrt und der Menschenleben auf See, die Schallweite der akustischen Signale an Bord aller Schiffe auf mindestens eine Seemeile Reichweite festzusetzen. Um dies zu erreichen, sollen an maßgebender Stelle entsprechende Schritte in die Wege geleitet werden. Hinsichtlich der Frage: Behandlung der Lotsen an Bord, beschloß der Kongreß, bei den Regierungen dahin zu wirken, daß diese Frage durch Verhandlungen auf gleichmäßiger Grundlage für alle beteiligten Lotsen geregelt werde.

Weiter beschloß die Tagung einstimmig, bezüglich Einführung des internationalen Ruderkommandos, mit allen Mitteln dahin zu wirken, daß diesem endlich in der gesamten internationalen Schiffahrt Geltung verschafft werde. Dies sei eine Notwendigkeit, der man sich im Interesse der Sicherheit der Schiffahrt in allen beteiligten Kreisen nicht mehr länder verschließen dürfe.

Feste Preise für Getreide

Wie das Monopol in Lettland aussehen wird

Der Gesetzentwurf über das Getreidemonopol in Lettland ist vom Landwirtschaftsministerium bereits fertiggestellt worden. Nach dem Gesetzentwurf erhält das Landwirtschaftsministerium das Monopol auf den Import von Roggen und Weizen, sowie von Roggen- und Weizenmehl aus dem Auslande. Der Getreide- und Mehlimport erfolgt entweder durch das Ministerium selbst oder aber durch von ihm bevollmächtigte Personen und Handelsunternehmungen. Der Handel mit inländischem Roggen und Weizen bleibt frei. Zur Regulierung des Getreidemarktes kann das Landwirtschaftsministerium indessen Getreide aufkaufen. Spätestens im August d. J. setzt das Ministerkabinett unter Zugrundelegung der Selbstkosten feste Preise für inländischen Roggen und Weizen fest; zu diesen Preisen kaufen die staatlichen Institutionen das Getreide bei den Landwirten ein. Das Landwirtschaftsministerium kann Bestimmungen über die Beimischung von inländischem Getreide zum Importgetreide bei der Vermahlung treffen, sowie den Vermahlungssatz festsetzen.

Der Tonfilmpakt unterzeichnet

Die auf der Pariser Tonfilm-Konferenz getroffenen Vereinbarungen haben, wie offiziell mitgeteilt wird, nunmehr zur Unterzeichnung eines Abkommens zwischen der deutschen und der amerikanischen Elektro- und Film-Industrie geführt. Darin wird ein Austausch der Patentrechte für die ganze Welt und die gegenseitige Erschließung beider Märkte vorgesehen. Den deutschen Fabriken wird die Produktion für folgende Absatzgebiete vorbehalten: Deutschland, Danzig, Saargebiet, Memelland, Oesterreich, Ungarn, Schweiz, Tschechoslowakei, Holland, Holländisch-Indien, Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland, Südslawien, Rumänien und Bulgarien. Von deutscher Seite haben das Abkommen unterzeichnet die AEG., Siemens u. Halske und die Tobis.

Seide geht nicht mehr

20 Seidenfabriken in Japan stillgelegt

Wie die Telegraphen-Agentur Simbun-Rengo mitteilt, sind im Laufe einer Woche in Japan infolge einer starken Krise 20 Seidenfabriken geschlossen worden, die 31 000 Arbeiter beschäftigen. Es werden wohl noch weitere Fabriken ihre Pforten schließen müssen, weil der Absatz der Seide auf dem Weltmarkt fast unmöglich geworden sei. Die japanische Regierung will der japanischen Seidenindustrie Zuschüsse gewähren, um die Betriebe weiter aufrecht zu erhalten.

Bata macht alles

Jetzt will er Autos bauen

Zwischen Bata (dem tschechoslowakischen Schuhfabrikanten) und der Automobilfabrik Pengeot werden Verhandlungen geführt, die die Errichtung einer Automontagewerkstätte in Zlin zum Ziele haben. Außerdem wird Bata den Verkauf von Benzin, Gummi und anderen Autobestandteilen ausbauen. Eine Gummifabrik wird Pneumatiks aller Größen, und zwar bis zu 25 Prozent niedrigeren Preisen, herstellen.

30 Millionen bekam der Lloyd

Eingang der amerikanischen Freigabezahlung

Wie verlautet, hat der Norddeutsche Lloyd gestern aus Neuyork ein Kabeltelegramm erhalten, in dem ihm von Bankseite der Eingang der ersten Rate der amerikanischen Freigabegelder in Höhe von etwas über 30 Mill. Reichsmark mitgeteilt wurde.

Kupfer wieder billiger. Das Internationale Kupferkartell hat seine Notierungen weiter ermäßigt, und zwar von 11,50 Cents pro englisches Pfund auf 11,30 Cents, nachdem auf dem amerikanischen Markt der Kupferpreis bereits bis auf 11 Cents unterboten war. Die neue Ermäßigung bedeutet für den deutschen Markt eine Verbilligung von über 23 Mark pro Tonne.

Zwei polnisch-italienische Abkommen. In Rom sind soeben zwei polnisch-italienische Wirtschaftsabkommen unterzeichnet worden. Das eine enthält eine Veterinärkonvention, das andere stellt ein Kontingentabkommen dar, das eine Abschwächung der beiderseitigen Einfuhrverbote bringt. Das Kontingentabkommen soll nach Ablauf von 14 Tagen in Kraft treten.

Kalifunde in Russisch-Mittelasien. In den Bezirken Kaschka-Darja und Surchan-Darja in Usbekistan (Russisch-Mittelasien) sind große Kalisalzvorkommen entdeckt worden. Der Kaligehalt soll bis zu 20 Prozent betragen. Von der Sowjetregierung sind Maßnahmen zum Ausbau der Schürfungsarbeiten in diesen Bezirken angeordnet worden.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 22. Juli: 100 Zloty 57,61—57,75, Scheck London 25,005—25,005, telegr. Auszahlungen Warschau 100 Zloty 57,60—57,74, London 1 Pfund Sterling 25,0075—25,0075.

In Warschau am 22. Juli. Belgien 124,61 — 124,92 — 124,30; London 43,37 — 43,48 — 43,26; Neuyork 8,901 — 8,921 — 8,881; Neuyork (telegr. Ausz.) 8,913 — 8,933 — 8,893; Paris 35,07 — 35,16 — 34,98; Prag 26,40½ — 26,40 — 26,39; Schweiz 173,25 — 173,68 — 172,82; Stockholm 239,71 — 240,31 — 239,11; Wien 125,93 — 126 24 — 125,62; Italien 46,70 — 46,82 — 46,58; im Freiverkehr Berlin 212,93.

An den Produkten-Börsen

In Danzig am 22. Juli: Weizen (130 Pfd.) 26,00 Gulden, alter Roggen (Pomm./Posen 13,25, neuer Roggen 13,75, neuer Roggen (Kongreßpolen) 13,00, Gerste 14—15,50, neue Gerste o. Handel, Futtergerste 14,00, Hafer 13,25—15,25, Rübsen 30—31, Erbsen (Viktoria) 30—34, geringe unter Notiz, Roggenkleie 8,50—9,00, Weizenkleie 12,50.

In Berlin am 22. Juli. Weizen —, Roggen 167—177, Futter- und Industriegerste 175—198, Hafer 178—185, Weizenmehl 32,25—40,00, Roggenmehl 23,50—26,25, Weizenkleie 10,50—11,00, Roggenkleie 10,50—11,00 Reichsmark ab märkischen Stationen. — Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte. Weizen: Juli 294, September 264—263½, Oktober 265½ bis 265 Brief, Dezember 270½ Brief. Roggen: Juli —, September 184—182½, Oktober 187—185½, Dezember 196—194. Hafer: Juli 189½—189¼, September 183—182, Oktober 186¾—185½, Dezember 192—190.

Berliner Viehmarkt vom 22. Juli 1930. Amtliche Notierungen der Direktion für 1 Zentner Lebendgewicht in Mark: Kühe: a) 42—48 (voriger Markt 42—48), b) 36—41 (36—40), c) 30—33, d) 26—28 (25—27). Kälber: a) —, b) 68—75 (63 bis 69), c) 60—70 (53—65), d) 46—55 (43—50). Schweine: a) (über 300 Pfund) 68—70 (67—69), b) (240—300 Pfund) 69—72 (68—70), c) (200—240 Pfund) 70—72 (68—70), d) (160 bis 200 Pfund) 68—69), e) (120—160 Pfund) 65—67 (64—66), f) (unter 120 Pfund) — (—), g) (Sauen) 65 (62).

Posener Viehmarkt vom 22. Juli. Ochsen 1) 120—124, 2)110—116, Bullen 1) 118—124, 2) 110—114, 3) 94—100, Kühe 1) 120—126, 2) 108—114, 3) 74—84, 4) 50—60, Färsen 1) 120—124, 2) 110—116, 3) 96—102, 4) 80—84, Jungvieh 1) 80—84, 2) 74—78, Kälber 1) 150—160, 2) 140—146, 3) 130 bis 136, 4) 110—120, Schafe 1) 130—136, 2) 112—116, 3) 104, Schweine 1) 200—206, 2) 194—198, 3) 188—192, 4)176—184, 5) 174—180, 6) 178—192. Marktverlauf ruhig. Aufgetrieben waren 595 Rinder, darunter 71 Ochsen, 135 Bullen und 389 Kühe, ferner 2060 Schweine, 697 Kälber und 183 Schafe, insgesamt 3525 Tiere.

Das chilenische Salpetersyndikat. Präsident Ibanez hat gestern das Dekret, durch das das nationale Salpetersyndikat geschaffen wird, unterzeichnet.

Danziger Sparkassen-Actien-Verein

Milchkannengasse 33/34 Gegründet 1821

Bestmögliche Verzinsung von Gulden, Reichs-Mark, Dollar und Pfund

Gewerkschaftliches und Soziales

Das Heer der Arbeit wächst

1,5 Millionen mehr Arbeitnehmer als 1925

Der Berufszählung vom 16. Juni 1925 verdanken wir die letzte Feststellung über die Zahl der in der deutschen Wirtschaft beschäftigten Arbeitnehmer. Bei dieser Zählung wurden rund 19,5 Millionen Arbeitnehmer ermittelt, davon 13,3 Millionen männliche, 6,2 Millionen weibliche Arbeitnehmer. Seitdem lagen genaue Angaben über die gegenwärtige Zahl der deutschen Arbeitnehmer nicht vor. Zwar zeigten eine Reihe von amtlichen und privaten Untersuchungen — es sei nur auf den Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hingewiesen — in aller Deutlichkeit, daß seit 1925 die Zahl der Menschen, die auf dem Arbeitsmarkt

ihre Arbeitskraft anboten, ständig im Wachsen begriffen

war.

Da für viele Untersuchungen, vor allem für die wichtigen Fragen der Wirkungen von Rationalisierung hinsichtlich der Freisetzung von Arbeitern, der Arbeitslosigkeit im Verhältnis zur Gesamtzahl der Arbeitnehmer die tatsächliche Arbeitnehmerzahl den Ausgangspunkt abgeben muß, so verdient eine soeben vom Deutschen Statistischen Reichsamt („Wirtschaft und Statistik", Heft 13) veröffentlichte Untersuchung über die Entwicklung der Arbeitnehmerzahl im Deutschen Reich von 1925 bis 1930 besondere Beachtung. Als Arbeitnehmer werden auch in dieser Untersuchung alle „Erwerbstätigen" betrachtet, die in einem kündbaren Lohn- oder Anstellungsverhältnis stehen, so daß einmal ausgenommen sind die öffentlichen Beamten, aber auch die Direktoren von Aktiengesellschaften, die Geschäftsführer der G. m. b. H.s usw., da sie nur formell ein Anstellungsverhältnis haben, tatsächlich aber als Unternehmer betrachtet werden müssen.

Die im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung überaus große Zahl Arbeitnehmer, die gegenwärtig zu verzeichnen ist, erklärt sich aus dem

anormalen Bevölkerungsaufbau,

der infolge des Geburtenausfalles während des Krieges und des Geburtenrückganges in der Nachkriegszeit die mittleren, im Erwerbsleben stehenden Jahrgänge unverhältnismäßig stark anschwellen ließ. Für die Entwicklung der Arbeitnehmerzahl von 1925 bis 1930 war jedoch vor allem maßgeblich, daß bis 1929 es die stark besetzten Geburtsjahrgänge der Vorkriegszeit waren, die in diesen Jahren in das Erwerbsleben einrückten. So nimmt allein im zweiten Halbjahr 1925 die Zahl der Arbeitnehmer um eine Viertelmillion, im Laufe des Jahres 1926 um etwa eine halbe Million, 1927 um 391 000, 1928 um 296 000 und 1929 um 123 000 zu, insgesamt also um 1,5 Millionen. 1930 ist die Entwicklung bereits rückläufig.

Jetzt zeigt sich schon die

erste Wirkung des Kriegsgeburtenausfalles

in einem Rückgang der Arbeitnehmerzahl um etwa 25 000 Menschen. Insgesamt ist jedoch seit 1925 bis 1930 die Arbeitnehmerzahl um 1,5 Millionen, von 19,5 Millionen auf gut 21 Millionen angewachsen, während die Zahl der Beschäftigten — eine Arbeitslosigkeit von knapp 3 Millionen angenommen — gegenwärtig um 1¾ Million hinter der Ziffer des Jahres 1925 zurückbleibt, wo es nur eine verhältnismäßig geringe Arbeitslosigkeit mit etwa 214 000 Hauptunterstützungsempfängern gab.

Sehr aufschlußreich ist auch die Betrachtung der dargestellten Entwicklung getrennt nach männlichen und weiblichen Arbeitnehmern. Da zeigt sich nämlich, daß die Zahl der männlichen Arbeitnehmer sich ungewöhnlich stark, von 13,3 auf 14,6 Millionen, erhöhte, während die Zahl der weiblichen Arbeitnehmer nur von 6,2 auf 6,4 Millionen anwuchs.

Seit 1929 nimmt die Zahl der weiblichen Arbeitnehmer dauernd ab,

1929 um 25 000, 1930 sogar um 94 000. Doch trifft dieser Rückgang nur die unverheiratete Frau, während die Zahl der verheirateten Frauen noch immer stark im Anwachsen begriffen ist, ein Zeichen, daß die Not der Zeit und die unzulängliche Entlohnung den Verbleib der Frau im Erwerbsleben auch nach der Heirat erzwingen.

Massenstreiks in Frankreich

Die Streikbewegung in Nordfrankreich gegen die Lohnabzüge für die Sozialversicherung hat an Ausdehnung beträchtlich zugenommen. Nach der Aussperrung von etwa 20 000 Textilarbeitern hat am Montag die Metallarbeiterschaft von Lille den Generalstreik beschlossen. Verhandlungen um eine Lohnerhöhung zur Deckung der Sozialabgaben blieben erfolglos. Der Streik dürfte etwa 50 000 Arbeiter treffen. Zahlreiche Polizeiverstärkungen sind nach Lille abgeschickt worden, um die Ordnung aufrechtzuerhalten. — In der Pariser Automobilfabrik Citroen kam es am Montag zu einem wilden Streik. Etwa 4000 Arbeiter legten die Arbeit plötzlich nieder. Man nimmt an, daß die Zahl der Streikenden heute auf etwa 10 000 Mann steigen könnte.

Langsamer Selbstmord durch Genußgifte

Großmannssucht ist vielfach die Ursache des Alkoholmißbrauches

Anläßlich der Hygieneausstellung fand in Dresden der 3. Deutsche Alkoholgegnertag statt, der von der Deutschen Reichshauptstelle gegen den Alkoholismus und den in ihr zusammengeschlossenen Organisationen veranstaltet wurde. Die Verhandlungen wurden eingeleitet mit einem Vortrag von Dr. Erich Schröder-Oberhausen über den Alkoholismus als Problem der sozialen Hygiene. Er zeigte die vielen sozialen und individuellen Schäden, durch die der Alkoholismus das gesamte Volkswesen belastet und zu deren Beseitigung Abhilfsmaßnahmen unbedingt notwendig sind. Der zweite Referent, Dr. Küngel-Berlin, behandelte den Alkoholismus als Problem der psychischen Hygiene. Er zeigte die Entstehung des Alkoholmißbrauchs durch Großmannssucht, welche eine Reaktionserscheinung auf bestimmte Minderwertigkeitsgefühle ist. Dieses dauernde Bestreben mehr zu scheinen, als man ist, diese ewige Angst, nicht für voll geachtet zu werden, macht die Menschen zu ruhelos suchenden oder sich betäubenden Kranken. Er zeigte Wege, wie in jedem Einzelfalle der Mensch von dieser Krankheit durch geeignete psychische Maßnahmen geheilt werden kann. Durch einfache klare Art der Darstellung dieser schwierigen Probleme, gab er den in der praktischen Fürsorgearbeit Stehenden eine große Menge brauchbarer Anregungen. Der Vortrag klang aus in der Zielsetzung, daß es immer darauf ankommt, die Selbstverantwortung und das Selbstbewußtsein des Trunksüchtigen zu steigern und ihn im rechten Moment bei aller Hilfe auf eigenen Beinen stehen zu lassen. In diesem Augenblick entscheidet es sich, ob überhaupt die Möglichkeit besteht, diesem Betreffenden zu helfen.

Die Reichstagsabgeordnete Genossin Stegmann behandelte dasselbe Thema von der menschlichen Seite aus gesehen.

Am 2. Verhandlungstage sprach Professor Dr. Reichel-Wien über die ernährungswirtschaftliche Belastung durch den Alkoholismus. Er schilderte an sorgfältig ausgewähltem Zahlenmaterial die praktische Unbrauchbarkeit des Alkohols als Nahrungsmittel. Er zeigte die Bedeutung des Alkoholkonsums für die Volksernährung und den Einfluß, den er auf die ernährungswirtschaftliche Lage der einzelnen Familien ausübt. Das Ergebnis war: Die Ausgaben für alkoholische Getränke sind ernährungswirtschaftlich gesehen

weggeworfenes Geld.

Der Ernährungsforscher Dr. med. Hindhede-Kopenhagen, zeigte in launigem Vortrage mit Lichtbildern, wie wir durch Genußgifte aller Art langsam Selbstmord begehen und wie es möglich wäre, durch die Ausschaltung des Alkohols auf unsere Ernährung ein längeres, gesünderes und glücklicheres Leben zu führen.

Im weiteren Verlauf der Tagung sprach Dr. Wellring-Köln über die Belastung der geschlossenen Fürsorge durch den Alkoholismus und Dr. Bandel-Nürnberg über die Belastung der offenen Fürsorge.

Von den sozialistischen Alkoholgegnern war auf der Tagung nicht viel zu spüren. Der ganze Verlauf der Veranstaltung zeigte aber wieder, daß in diesem bürgerlichen Sammelbecken nicht Bedeutendes herauskommen kann. Auch das Problem Alkoholismus muß im Zusammenhang mit der herrschenden Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung betrachtet werden. Deshalb sollten die sozialistischen Alkoholgegner eigene Reichstagungen machen, weil man hier mit aller Deutlichkeit und Gründlichkeit die Dinge behandeln kann.

Kommunisten und Landarbeiter

Wiederholt hat die Zentrale der Kommunistischen Partei darüber gejammert, daß ihr Einfluß unter den Landarbeitern gleich Null ist. Um dem abzuhelfen, haben ihre Kreaturen jetzt vor allem in Mitteldeutschland sich zu einem neuen Feldzug gegen den Deutschen Landarbeiter-Verband verstiegen. Wie gewöhnlich, ist Verleumdung ihre Hauptwaffe.

Besonders frech haben sich Kommunisten vor einigen Tagen in Nauendorf im Saalekreis benommen. Sie haben dort eine Fahnenweihe des Verbandes derart gestört, daß eine Abwicklung des Weiheaktes unmöglich war.

Es ist nicht das erste Mal, daß die Kommunisten sich den Deutschen Landarbeiter-Verband als Angriffsobjekt ausgesucht haben. Stets ist ihnen das übel aufgestoßen, und auch diesmal werden sie den Kummer der Zentrale, daß mit kommunistischen Phrasen unter den Landarbeitern keine Geschäfte zu machen sind, nur vergrößern.

Danziger Nachrichten

Jetzt soll das Obergericht entscheiden

Ein angefochtener Senatsbeschluß

Das Landesarbeitsgericht hatte sich wiederum mit der Frage zu beschäftigen, ob ein wohlerworbener Lohnanspruch als Eigentum durch Artikel 110 der Verfassung geschützt ist. Ein Tiefbauarbeiter klagte gegen die Stadtgemeinde Danzig. Er erhielt nur den Tariflohn der städtischen ständigen Arbeiter und beanspruchte den Lohn nach dem Tiefbauarbeitertarif, der höher ist. Er klagte durch den Baugewerksbund auf Nachzahlung.

Ihm wurde vor dem Arbeitsgericht zunächst entgegengehalten, daß es sich um einen Umbau einer bestehenden Straße handle, und da gelte nicht der Bauarbeitertarif, sondern der Tarif der städtischen Arbeiter. Der Baugewerksbund machte geltend, daß es sich hier um Neubau einer Straße handle. Für vorübergehend beschäftigte Arbeiter bei Neubauten gelte der Bauarbeitertarif. Das Arbeitsgericht entschied zugunsten des Baugewerksbundes.

Die Stadtgemeinde legte Berufung ein und machte vor dem Landesarbeitsgericht weiter geltend, daß die Allgemeinverbindlichkeit des Bauarbeitertarifs Ende April 1930 mit Rückwirkung aufgehoben sei. Der Baugewerksbund widersprach diesem Hinweis und wies darauf hin, daß die Rückwirkung gegen Artikel 110 der Verfassung verstoße.

Das Landesarbeitsgericht erkannte durch Zwischenurteil dahin, daß die Anordnung des Senats bezüglich der Rückwirkung dem Artikel 110 der Verfassung widerspreche und ungültig sei. Der erworbene Lohn sei Eigentum des Arbeiters. Und über das Eigentum könne nur im Wege der Enteignung gegen eine angemessene Entschädigung verfügt werden. Gegen dieses Zwischenurteil stehe der Weg der Revision auf Grund des GVG., § 122a, beim Obergericht offen.

In zwei andern, ähnlichen Sachen hat das Gericht im Einverständnis mit den Parteien, beschlossen, die Sache zu vertagen, bis die Revision durchgeführt ist.

Die Unfallverhütung im Molkereigewerbe

Die Tagung der Berufsgenossenschaft der Molkerei- Brennerei- und Stärke-Industrie

Kürzlich hat die Genossenschaftsversammlung der Berufsgenossenschaft der Molkerei-, Brennerei- und Stärke-Industrie in der Freien Stadt Danzig stattgefunden. Neben den üblichen, aber deshalb nicht bedeutungslosen Verhandlungspunkten, wie Erstattung des Jahresberichts, Abnahme der Jahresrechnung, Aufstellung des Haushaltsplans usw. brachte die Versammlung diesmal als besonders wichtigen Beratungsgegenstand die Annahme der neuen Unfallverhütungsvorschriften. Mit dem ziemlich umfangreichen Heft, das durch seine Ausstattung mit Unfallverhütungsbildern nicht so trocken wirkt, wie sonst Vorschriften im allgemeinen zu tun pflegen, ist nach mehrjähriger Vorarbeit in engster Fühlung mit den anderen Berufsgenossenschaften, den zuständigen Behörden, Maschinenherstellern und Gewerkschaften ein Werk abgeschlossen worden, das die Unfallverhütungsvorschriften dem neusten Stande der Technik anpaßt. Gleichzeitig ist dabei endlich erreicht worden, daß künftig bei allen Berufsgenossenschaften für gleiche Einrichtungen auch gleiche Vorschriften in der Unfallverhütung gelten werden.

Aus den weiteren Verhandlungen ist hervorzuheben, daß die Gültigkeit des Gefahrtarifs der Berufsgenossenschaft um ein Jahr bis zum 31. Dezember 1930 verlängert wurde, und daß für die neu versicherten Kaufleute die Gefahrziffer 1 festgesetzt wurde. Im nächsten Jahre soll dann der Genossenschaftsversammlung — die in Trier stattfinden wird — ein völlig neu aufgebauter Gefahrtarif zur Beschlußfassung vorgelegt werden, der Wirkung vom 1. 1. 1931 an erhalten wird.

Umrahmt waren die Sitzungen und Beratungen durch eine Reihe gesellschaftlicher Veranstaltungen in Danzig, Zoppot und Marienburg, bei denen den Teilnehmern Gelegenheit geboten war, die Schönheiten, aber auch die wirtschaftlichen und politischen Nöte des deutschen Ostens kennenzulernen.

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen

Eingang. Am 22. Juli: Deutsch. M.-S. „Annemarie" (43) von Malmö, leer, für Bergenske, Hafenkanal; deutsch. M.-S. „Anna" (98) von Korsör mit Alteisen für Ganswindt, Westerplatte; dän. M.-S. „Concordia" (90) von Ruborg, leer, für Artus, Möwenschanze; norw. D. „Tello" (1476) von Middlesbrough, leer, für Poln.-Skand., Westerplatte; deutsch. M.-S. „Wieske" (85) von Kopenhagen, leer, für Bergenske, Möwenschanze; deutsch. M.-S. „Wohlfahrt" (63) von Arosköping, leer, für Bergenske, Marinekohlenlager; deutsch. M.-S. „Magda" (91) von Apenrade mit Alteisen für Prowe, Westerplatte; dän. M.-S. „Amager" (91) von Odense mit Alteisen für Bergenske, Marinekohlenlager; dän. D. „Hans Tavsen" (1093) von Kalmar, leer, für Als, Weichselmünder Becken; deutsch. D. „Stadt Stolp" (147) von Königsberg, leer, für Behnke & Sieg, Ballastkrug; holl. M.-S. „Prinzess Juliane" von Aarhus mit Alteisen für Ganswindt, Hafenkanal; dän. M.-S. „Anna", leer, für Bergenske, Westerplatte; poln. D. „Lodz" (1477) von Hull mit Passagieren und Gütern für Ellerman Wilson, Weichselbahnhof; norw. D. „Liberta" (206) von Peterhead mit Heringen für Behnke & Sieg, Danzig.

Am 22. Juli: Schwed. D. „Erik" (132) von Praesto, leer, für Prowe, Weichselmünder Becken; deutsch. D. „Rabat" (1603) von Riga, leer, für Bergenske, Bergford, Strohdeich; schwed. M.-S. „Skandia" (142) von Kopenhagen, leer, für Bergenske, Weichselbahnhof; lett. D. „Kaupo" (1305) von Gotenburg, leer, für Artus, Westerplatte; deutsch. D. „Possehl" (1348) von Horsens, leer, für Reinhold, neuer Weichselbahnhof; lett. D. „Vidzeme" (156), leer, für Behnke & Sieg, Kaiserhafen; schwed. D. „Roslagen" (845) von Calais, leer, für Behnke & Sieg, Westerplatte.

Ausgang. Am 22. Juli: Deutsch. D. „Leonhard" (429) nach Hamburg mit Gütern für Behnke & Sieg, Hafenkanal; deutsch. D. „Karl Friedrich Larsen" (686) nach Treport mit Kohlen für Morn & Cie., Freibezirk; dän. M.-S. „Sophie" (69) nach Faxe mit Kohlen für Bergenske, Möwenschanze; engl. D. „Majorca" (589) nach Grangemouth mit Gütern für Reinhold, Hafenkanal; deutsch. D. „Generaldirektor Sonnenschein" (3733) nach Stettin, leer, für Behnke & Sieg, Weichselmünder Becken; dän. D. „Nord" (283) nach Aarhus mit Gütern für Bergenske, Legan; dän. D. „Gunhild" (692) nach Southampton mit Holz für Nord. Schiff.-A.-G., Viktoriawand; schwed. D. „Zelos" (909) nach Stockund mit Kohlen für Artus, Freibezirk; dän. D. „Ellensborg" (729) nach Horsens mit Holz für Sodtmann, Legan; engl. D. „Vale of Mowbray" (897) nach Le Havre mit Kohlen für Behnke & Sieg, Freibezirk; deutsch. D. „Cora" (541) nach Björkö mit Salz für Bergenske, Hafenkanal; engl. D. „Baltannic" (1034) nach Malmö mit Passagieren und Gütern für U.B.C., Vistula; norw. D. „Jotun" (297) nach Libau, leer für Behnke & Sieg, Kielgraben; dän. D. „Vendia" (627) nach Odense mit Kohlen für Bergenske, Weichselmünder Becken.

Am 23. Juli: Deutsch. D. „Stadt Stolp" (147) nach Stolp, leer, für Behnke & Sieg, Ballastkrug.

Die „Rote Hilfe" weiß von nichts? Vor einiger Zeit hatten wir berichtet, daß dem Abg. Opitz von Mittelsmännern der KPD. das Angebot gemacht wurde, sein Mandat niederzulegen, wofür ihm die Abgeordnetendiäten bis Ende 1930 bar ausgezahlt werden sollten. Als Finanzier dieser Transaktion wurde die „Rote Hilfe" genannt. Dazu erklärt die Berliner Zentrale der „Roten Hilfe" ausgerechnet durch den deutschnationalen Stadtverordneten, Rechtsanwalt Weise, daß ihr von einer solchen Transaktion nichts bekannt sei. Die „Rote Hilfe" habe damit nichts zu tun. Möglich, daß die Berliner Zentrale der „Roten Hilfe" in dieses Geschäft nicht eingeweiht wurde. Versucht worden ist die Transaktion jedenfalls, wie vom Abg. Opitz im Volkstag indirekt bestätigt wurde.

Zwei Motorradfahrer prallen zusammen

Beim Ueberholen nicht aufgepaßt

Der 24 Jahre alte Arbeiter Georg Sawitzki, wohnhaft Langfuhr, An der Abtsmühle 20, fuhr gestern nachmittag gegen 2 Uhr mit dem Motorrad DZ. 1987 auf dem Ferberweg in Richtung Neuschottland. Ihm folgte der Chauffeur Georg Pfeiffer, wohnhaft Brunshofer Weg 37, mit dem Motorrad DZ. 2178 und wollte S. überholen. Während des Ueberholens bog S. mit seinem Motorrad, ohne ein Verkehrszeichen gegeben zu haben, links auf das am Eisenbahndamm liegende Gelände ein. Pfeiffer, der die Absicht seines Vorfahrers nicht erkennen konnte, fuhr diesem direkt in die Flanke, so daß beide Fahrer zu Fall kamen. An Pfeiffers Motorrad wurden das Vorderrad und der Tritt verbogen. P. selbst trug eine stark blutende Hautabschürfung am Kopf und linken Unterarm davon. Er suchte den nächsten Arzt auf. Das Motorrad des S. blieb unbeschädigt. S. erhielt leichte Hautabschürfungen am linken Oberschenkel und linken Unterarm. Sawitzki war weder im Besitz eines Führerscheins noch einer Zulassungsbescheinigung. Er gab an, das Motorrad gehöre seinem Bruder, der wiederum behauptete, nicht gewußt zu haben, daß sein Bruder das Motorrad benutzt hätte.

Die Erweiterung des städtischen Krankenhauses

Die alten Gebäude reichten nicht mehr aus

Die Erweiterung des Städtischen Krankenhauses erstreckt sich nunmehr auch auf die Errichtung eines massiven, eingeschossigen Küchengebäudes, das den älteren Gebäuden angegliedert ist und jetzt unter Dach kommt. Der Riesenbau der „Inneren Station" ist soweit fertiggestellt, daß man mit dem Verputzen der Außenflächen begonnen hat, nachdem das Innere maurerfertig geworden ist. Vier hohe Stockwerke erheben sich über den ausgebauten Kellerräumen, darüber zieht sich noch eine gedeckte Liegehalle hin mit abwechselnd offenen und geschlossenen Zimmern. Von hier wandert der Blick über die Umgebung bis nach Oliva, Zoppot.

Etwa 100 Meter lang und 15 Meter breit ist dieser lediglich aus Eisenn nd Stein zusammengesetzte Wolkenkratzer, durch dessen Inneres mehrere Fahrstuhlschächte bis zum Dach führen. Gekrönt wird dieses von zwei würfelartigen Ecktürmen, die den Bau noch mehr herausheben und als Wassereservoire dienen sollen. Den einen bekleidet man deshalb schon mit Kupfer. An diesem Gebäude ist noch bis zur halben Höhe ein Seitenflügel angesetzt, der ebenfalls schon unter Dach steht und jetzt befenstert wird. Im Winter soll der innere Ausbau sämtlicher Neuanlagen soweit gefördert werden, daß man sie April 1931 in Benutzung nehmen kann. War im Beginn, als das Krankenhaus hierher verlegt wurde, die Belegstärke kaum auf 300 Betten zu beziffern, so ist sie inzwischen auf 1000 angewachsen und dürfte bis auf 1200 gesteigert werden können.

Polizeibericht vom 23. Juli 1930. Festgenommen acht Personen, darunter 2 wegen Betruges, 1 wegen Trunkenheit, 1 wegen Obdachlosigkeit, 2 laut Festnahmenotiz, 2 entwichene Fürsorgezöglinge.

Todesfälle im Standesamtsbezirk Danzig-Langfuhr. Marine-Obermeister in Ruhe Martin Kuhse 79 J. — Witwe Hedwig Kirchwehn, geb. Rebinski, 69 J. — Arbeiter Jakob Balitzki 63 J. — Kleinrentnerin Clara Hildebrand, ledig, 82 J. — Sohn Günter des Schiffbauers August Kretschmer, 1 J. 2 M. — Unehelich 1 Sohn, totgeb.

Letzte Nachrichten

Das Erdbeben in Neapel

Es war außerordentlich heftig

Neapel, 23. 7. Die Einwohner der Stadt und ihrer näheren und weiteren Umgebung wurden kurz nach 1 Uhr durch heftige Erdbebenstöße aufgeschreckt. Der Bevölkerung bemächtigte sich eine Panik. Im Nu waren die Straßen mit Menschen angefüllt, die in Eile ihre Wohnungen verlassen hatten. In Salerno ist der Oberbau des Doms eingestürzt und die Decke eingebrochen. In Neapel sind drei Häuser eingestürzt, wobei zwei Menschen ums Leben kamen und verschiedene verletzt wurden.

Das Erdbeben setzte um 1.10 Uhr ein und dauerte, in drei Stößen, gegen eine Minute. Die größte Heftigkeit erreichten die Stöße nach etwa 30 Sekunden mit einer Stärke von 6 bis 7 der Skala Mercalli. Die Heftigkeit des Erdbebens erklärt sich auch aus der unmittelbaren Nähe des Epizentrums, das sich in Visciano bei Avellino befindet. Bis jetzt werden aus Neapel und seiner weiteren Umgebung etwa ein halbes Dutzend Tote gemeldet.

Das Erdbeben wurde in ganz Mittelitalien, vor allem in den Marken und den Abruzzen beobachtet, wo es jedoch keinen Schaden angerichtet hat. In Rom wurde das Erdbeben nur als leichte Stöße wahrgenommen.

Es sind erst 34 Leichen geborgen

Trauerkundgebung in Koblenz

Koblenz, 23. 7. Wie die Polizei heute vormittag zu dem nächtlichen Brückenunglück mitteilt, sind 34 Leichen geborgen worden. Daß zuerst höhere Zahlen genannt wurden, erklärt sich aus der allgemeinen Aufregung und dem Durcheinander, das besonders auch bei den überlasteten Behörden bestand. Man vermutet jedoch an amtlicher Stelle, daß noch vier bis fünf Personen im Wasser liegen. Die Leichen sind, wie bereits gemeldet, in der Turnhalle an der Telegraphenkaserne aufgebahrt. Hier sind bereits fünf bis sechs Leichen von Angehörigen erkannt worden. Ueber der Stadt liegt tiefe Trauer. Heute vormittag um 11 Uhr fand im Sitzungssaal des Rathauses eine Trauerkundgebung statt.

Ein deutscher Schlachtkreuzer in Scapa Flow gehoben

„Daily Mail" berichtet aus Stromneß (Orkney-Inseln): Gestern abend wurde der deutsche Schlachtkreuzer Hindenburg in Scapa Flow gehoben. Das Schiff wird nach Rosyth zur Verschrottung geschleppt werden. Bisher sind 29 der versenkten deutschen Schiffe gehoben worden. Es bleiben noch 15 übrig, von denen einige jedoch in sehr tiefem Wasser liegen.

Der Europa-Rundflug

Paris, 23. 7. In Saragossa sind im Verlaufe des gestrigen Nachmittags noch folgende Teilnehmer am Europa-Rundflug gelandet: Thorn-England, Polte, Morzik und Poß-Deutschland. Alle vier haben den Weiterflug nach Madrid angetreten. In Madrid sind eingetroffen Morzik, Polte, Poß; ferner Broad-England und Carberry-England.

Der größe Pferdemarkt Europas

In dem ostpreußischen Städtchen Wehlau findet alljährlich ein Pferdemarkt statt, der nicht nur der größte, sondern auch der älteste Europas ist. Er wurde bereits im Jahre 1380 gelegentlich der Erbauung der Jakobikirche abgehalten. Im Laufe der Zeit hat er geradezu internationalen Ruf erlangt. Oft genug werden 5000 auswärtige Besucher und noch mehr gezählt. Der diesjährige Markt ist wieder überaus reich beschickt. In den letzten Markttagen wurden nicht weniger als 7000 Pferde gezählt. Unser Bild zeigt die Vorführung einiger Prachtexemplare.

Aus dem Osten

Hinrichtung durch den Strang

Wegen siebenfachen Mordes

In Ostrowo wurde der siebenfache Mörder Czesław Konieszny aus Pieruszyce durch den Strang hingerichtet. Eine hundertköpfige Menschenmenge hatte sich vor dem Gerichtsgebäude eingefunden. Um 8 Uhr abends wurde K. durch den Strang hingerichtet. Er hatte, wie wir seinerzeit berichteten, sieben Familienangehörige, und zwar seine Mutter, zwei Schwestern und vier Brüder mit der Axt ermordet. Ruhig und gefaßt verließ der Mörder mit verbundenen Augen die Zelle, von wo er auf die Richtstätte geführt wurde. An der Vollstreckung des Urteils nahmen die Vertreter der Gerichtsbehörden, der Gefängnisverwaltung und der Polizeibehörde teil.

Die Auto-Attentate bei Posen aufgeklärt

Die Posener Polizei verhaftete vier Personen, die an den Attentaten auf Automobile, die in letzter Zeit auf den Chausseen in der Nähe von Posen verübt wurden, beteiligt sein sollen. Man hat in ihrer Wohnung Sprengmaterial und Geräte zur Herstellung von Bomben gefunden.

„Wenn ich dich seh'..."

Am Sonnabend war der Hausbesitzer Wilh. Bannach in Sodau nicht wenig erstaunt, als vor seinem Hause eine Musikkapelle erschien und das deutsche Lied: „Wenn ich dich seh', dann muß ich weinen" zu spielen begann. Die Kapelle war von einer großen Kinderschar umgeben. Es stellte sich heraus, daß ein Steuerbeamter nach Schwetz versetzt worden ist, was einige Steuerzahler so mit Freude erfüllte, daß sie beschlossen, auf diese Weise von dem Beamten Abschied zu nehmen.

Durch Messerstiche getötet

w. Montag früh wurde bei der Eisenbahnstation Unislaw (Kreis Culm) die Leiche des 20jährigen Bernard Magdzinski aufgefunden. Der junge Mann war durch Messerstiche ermordet worden. Die sofort aufgenommene Untersuchung ergab als Täter den in Racim, Kreis Culm, wohnhaften gleichalterigen Zygmunt Jetkowski.

Bau eines eigenen Elektrizitätswerks. Gdingen beabsichtigt in kurzer Zeit an den Bau eines eigenen Elektrizitätswerkes zu schreiten, daß mit seinem Netz das ganze zukünftige Groß-Gdingen umfassen soll. Die Gesamtbaukosten werden etwa 5 200 000 Zloty betragen, der Bau soll dagegen in Etappen innerhalb 5 Jahren durchgeführt werden. Der Beginn des Baues soll noch in diesem Jahr oder im nächsten Jahre erfolgen. Bis jetzt wird Gdingen von dem Elektrizitätswerk Grodek mit Strom versorgt.

Wasserstandsnachrichten der Stromweichsel

vom 23. Juli 1930

	22. 7.	23. 7.		22. 7.	23. 7.
Krakau	—3,00	—3,02	Nowy Sacz	+0,90	+0,88
Zawichost	+0,45	+0,44	Przemysl	—2,24	—2,24
Warschau	+0,60	+0,60	Wyczkow	—0,20	—0,20
Plock	+0,17	+0,16	Pultusk	+0,17	+0,15
	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	—0,13	—0,11	Montauerspitze	—0,50	—0,49
Fordon	—0,18	—0,1[illegible]	Nieckel	—0,67	—0,66
Culm	—0,30	—0,3[illegible]	Dirschau	—1,10	—1,01
Graudenz	—0,13	—0,14	Einlage	+2,28	+2,20
Kurzebrak	+0,11	+0,11	Schiewenhorst	+2,56	+2,48

Preisrätsel-Industrie

Der Nepp am laufenden Band — Preise als Lockmittel

Der Preisrätsel-Schwindel ist eine Bauernfängerei allergrößten Stils, eine Ausbeutung von Armen, Unwissenden und Minderjährigen. Die Methode ist so raffiniert, daß sie gerade eben noch innerhalb der gesetzlichen Grenzen bleibt. Anzeigen, die massenhaft erfolgen, sind ganz zwecklos, weil die Schwindler für jeden Fall gedeckt sind und einen eigenen sehr guten Rechtsanwalt haben, der laufend ihre Angelegenheiten erledigt. Man ahnt gar nicht, wie groß die Zahl der Hereingefallenen ist und fast schweigen alle, weil sie fürchten, sich bloßzustellen. Darum kann nicht genug aufgeklärt werden. Im Folgenden eine ausführliche Schilderung einer solchen Nepp-Firma und ihrer Methoden.

Zunächst etwas über den Umfang eines solchen Unternehmens. Es werden etwa 30 schlecht bezahlte Angestellte beschäftigt. In einer Schreibstube werden

täglich 10 000 bis 20 000 Adressen geschrieben.

Es gibt eine Versandabteilung, eine Briefmarkensortierabteilung und eine Auslandsabteilung, zwei Direktoren, zwei Geschäftsführer und Privatsekretärinnen. Außerdem sind zwei oder mehrere dieser Firmen miteinander in Verbindung, da, falls die eine in Zahlungsschwierigkeiten gerät (was ja häufig vorkommt), die andere sie zu Schleuderpreisen aufkauft und ihre „Verpflichtungen", d. h. die auszubeutenden Kunden übernimmt. Neben dem Preisrätsel-Schwindel werden von diesem Unternehmen noch alle möglichen mehr oder weniger krummen Geschäfte gemacht, diese hier einzubeziehen, würde zu weit führen.

Das inserierte Preisrätsel ist immer denkbarst einfach. Einige Preise werden als Lockmittel ausgesetzt und die Unterschrift eines Notars, in dessen Beisein die Verlosung stattfindet, ist ein besonderes Zugmittel. Durch seine Plumpheit ist das Preisrätsel ein Prüfstein für die Intelligenz. Wenn heute jemand glaubt, nur aus Menschenfreundlichkeit und ohne Gegenleistung von einer ganz unbekannten Firma etwas geschenkt zu bekommen, dann ist doch wohl ein gewisser Mangel an Kritikfähigkeit vorhanden. Es handelt sich ja auch ganz einfach darum, „Dumme" zu finden.

Mancher könnte auf die Idee kommen, die Verlosung fände gar nicht statt. — Doch, sie findet statt, aber von dem Ausschreiben eines Preisrätsels bis zur Verlosung ist ein weiter Weg. Auf diesem Weg wird das tausendfache von dem Wert der verlosten Gegenstände verdient.

Zu der Schwindelfirma kommt nicht etwa der Postbote, sondern täglich etwa acht bis zehn Postsäcke mit Briefen! Von diesen Briefen sind ungefähr die Hälfte direkt eingesandte Lösungen von Preisrätseln. Hierbei beginnt die erste Etappe des Nepp. — Allen Lösungen muß Rückporto für Briefe, 15 Pfennig, beigelegt werden. Zurückgesandt werden nur Drucksachen, die 5 Pfennig kosten. Wenn man annimmt, daß täglich 3000 Sendungen kommen, so ist das ein

Reinverdienst von 300 Mark täglich.

Auf der Drucksache wird mitgeteilt, daß der Betreffende das Rätsel richtig gelöst hat, in die Hauptverlosungsliste eingetragen ist und Anspruch auf einen Hauptgewinn hat, wenn die Verlosung stattfindet. Außerdem kann er aber schon einen Trostpreis im voraus bekommen, wenn er die Unkosten für Porto, Verpackung usw. einsendet. Der Preis ist ein „Gemälde", d. h. ein schlechter Buntdruck, oder zwei reizende Gesellschaftsspiele und sechs Künstlerpostkarten nach Wahl. Die Bilder haben einen Wert von etwa drei Pfennig das Stück und lagern stapelweise in Aufbewahrungsräumen. Sie werden zum Teil als alte Restware in Druckereien aufgekauft. Die reizenden Gesellschaftsspiele sind zwei gleiche Vexierbilder und unmoderne Kitschpostkarten, wie sie auf Jahrmärkten zu sehen sind und stellen zusammen kaum einen Wert von 10 Pfennig dar. Als Drucksache versandt, kostet solch ein „Geschenk" der Firma vielleicht 10 bis 15 Pfennig, während sie dafür 60 Pfennig erhält. Also ein Reinverdienst von 200 bis 300 Prozent!

Von jetzt ab rechnet man mit der Ungeduld des Kunden.

Während man das Rückporto der häufigen Anfragen sammelt, fliegen die Briefe einfach in den Papierkorb. Die Kunden sind alle auf numerierten Listen eingetragen und werden nach entsprechend langer Zeit beantwortet. Man teilt ihnen mit, daß die Verlosung auf unbestimmte Zeit wegen zu vieler Lösungen verlegt werden mußte. Wenn man jedoch auf einen der Hauptpreise besonderen Wert legt, kann man diesen entgegenkommender Weise zu einem unglaublich günstigen Preise bekommen. Eine Liste der Gewinne und Zahlkarte wird beigefügt und meistens wird das Geld, das vorher eingezahlt werden muß, geschickt. Mit diesem Geld kann die Firma fast beliebig lange zinslos arbeiten, denn der Gegenwert wird erst abgesandt, wenn der Löser „an der Reihe" ist. Oft bekommt er ihn erst, wenn er bei der Staatsanwaltschaft Anzeige macht. Die Firma wird dann von dieser aufgefordert und es gehen dann täglich einige Gegenstände ab. (Bei etwa 1500 Geldeinsendungen täglich 10 bis 20 Anzeigen!) Mit diesen Fällen ist der von der Firma gemietete Rechtsanwalt besonders beschäftigt und der braucht ja lediglich nachzuweisen, daß die Bestellungen erledigt sind. Zwischendurch wird

noch ein besonderer Trick

angewandt, indem man dem Kunden mitteilt, daß leider die von ihm bestellte Ware vergriffen ist, man aber bereit ist, ganz ähnliches zu schicken, dadurch ist es der Firma möglich, nicht genau das in der Liste Versprochene zu halten, denn mit einer kleinen Abweichung sind die meisten Menschen ohne weiteres einverstanden. Außerdem wird in vielen Fällen noch einmal Rückporto verdient. Es kommen dann oft Briefe über die unerhört minderwertige Qualität der Ware. Z. B. werden Photo-Apparate (einfache Pappkästen, die 20 bis 30 Pfennige kosten und für die 1,20 Mark gefordert wird), verschickt. Also wieder ein Verdienst von rund 300 Prozent!

Auf jeder Zuschrift wird betont, daß das Anrecht auf einen Hauptgewinn bei der Verlosung auch bei vorheriger Bestellung anderer Gegenstände weiter bestehen bleibt. Die freudige Aussicht auf eine Zimmereinrichtung oder Standuhr usw. läßt die Opfer keine Mühe scheuen. Von den meisten wird aller Nepp geduldig ertragen — vielleicht könnte ein Bemängeln der erhaltenen Ware die Verlosung beeinflussen. Es gibt sogar „Kunden", die sich

für den erhaltenen Kitsch höflichst bedanken und ihre Zufriedenheit ausdrücken.

Es läßt sich nicht sagen, wieweit diese Dankschreiben künstlich erwirkt sind, jedenfalls bilden sie bei allen Prozessen und Anzeigen ein Hauptbeweismaterial dafür, daß Kunden mit dem Erhaltenen durchaus einverstanden sind. Wenn Drohungen und Anzeigen von Ungeduldigen schließlich so anwachsen, daß die Sache unangenehm wird und ein Verlegen nicht mehr möglich ist, findet tatsächlich eine Verlosung statt. Dafür werden ein oder zwei Tage vorher Möbel und Gegenstände zusammengeramscht, oft auf Auktionen, vor allen Dingen billig, der wirkliche Wert ist ja doch nur ungefähr festzustellen und der Gewinner wird bestimmt keinen Einspruch erheben. Manchmal werden die Bewerber eines ganzen Jahres zusammengefaßt. Bei der ungeheuren Zahl nähert sich die Wahrscheinlichkeit, einen Preis zu erhalten, dem Nullpunkt.

Es wird natürlich laufend inseriert und während die ersten Kunden genügend ausgepumpt werden, stehen schon wieder andere Preisausschreiben mit anderem Text und Namen in anderen Zeitschriften. Der Strom der Hoffnungsvollen bleibt dadurch immer gleich stark.

Bettler — Juwelenhändler — Heiratsschwindler

Er tat es mit Liebe

Der Heiratsschwindler kneift die Stirn ein und starrt unverwandt in einen Winkel der Anklagebank. Er hebt den Blick nicht zu den drei Frauen, denen er die Herzen brach und was noch schlimmer ist, denen er die Portemonnaies leerte. Er öffnet kaum den Mund und wartet ergeben sein Schicksal ab. Er kennt den Gang solcher Verfahren, denn er hat schon Erfahrung. Selbst das Zuchthaus kann ihn nicht mehr schrecken; er kennt sich darin aus, hat es in Deutschland drei Jahre lang studiert. Damals saß er wegen Rückfalldiebstahls.

Sein Schicksal ist typisch für Leute seines Schlages; er ist der geborene Romantiker und Faulpelz. Menschen dieser Art lieben es, sowohl über Nacht reich, als auch arm zu werden. Ihr Schicksal muß eine Rutschbahn sein, sonst taugt es nichts. Er ist verheiratet und hat — ganz natürlich — seine Frau sitzen lassen. Er ist hierher gekommen, auf allerlei Umwegen, vielleicht als Stromer. Er nennt sich Händler, niemand weiß, womit er handelte. Eine Zeitlang ging er von Türe zu Türe betteln. Als er die Heiratsannonce eines jungen Mädchens in der Zeitung las, wußte er, was zu tun war. Er kaufte Tinte und Federhalter, dazu das nobelste Briefpapier und einen feudalen Umschlag. Mit blockigen Zügen schrieb er Antwort auf den stillen, ins Unbekannte gerichteten Zeitungsruf. Er nahm den Mund nicht zu voll, machte Andeutungen, bat um ein Rendezvous. Es wurde gewährt und damit war eigentlich schon alles gewonnen. Er ist schlank, hochgewachsen, Typus: ein besserer Herr. Sein scharfzügiges Gesicht erinnert einem an Porträts von blaurasierten Spaniern. Düster rollte er mit den Augen, seine Stimme dröhnte im Baß. Seine verhaltenen Bewegungen verrieten schlecht bezwungene Leidenschaft. Er sprach enttäuscht von der Liebe, von seiner Sehnsucht nach dem süßen Hafen der Ehe. Er, der Juwelenhändler aus Konstantinopel . . .

Kinder, wo ist das heiratslustige, zärtlichkeitsbedürftige Mädchen, das nicht auf solch einen Schlawiner hereinfällt. Juwelenhändler aus Konstantinopel! Herrgott nochmal, keine Frau denkt da an Schwindel, sondern automatisch: der Mann versteht sich bestimmt nicht nur auf Juwelen; der versteht sich auch auf orientalische Liebeskunst, der kennt eine Unzahl himmlischer Tricks; — den nimm.

Da des Heiratsschwindlers Lügenhaftigkeit seiner Mannestugend gleichkam, so war es bald um — das Geld der Jungfer Heiratslustig geschehen. Drei Frauen betrog er, der einen nahm er 900 Gulden ab, der zweiten 100, der dritten 60. Und hier sitzt der Haken der ganzen Geschichte. Nicht daß er drei Seelen betrog ist seine Schuld, du lieber Himmel, „Jungfernehre ist reparierbar", tröstet einer in Tollers „Hinkemann". Aber, daß er sich an den Portemonnaies dreier liebebedürftiger Frauen vergriff, das ist eine Gemeinheit, das ist nicht wieder reparierbar, das muß verochen werden . . .

Und der Staatsanwalt beantragt 9 Monate Gefängnis wegen Betruges, 1 Woche Haft wegen Bettelns. Der Heiratsschwindler hat keinen Verteidiger, er verteidigt sich selbst. Traurig, aber dennoch männlich (die drei Frauen sitzen ja dabei), sagt er: „Ich bin schwer kriegsbeschädigt, habe seit 1½ Jahren meine Rente nicht abgehoben. 85 Mark bekomme ich monatlich. Ich will die Summe den Mädels abtreten. Ich bitte darum, mich freizulassen, damit ich in Deutschland alles nötige ordnen kann." Den drei Frauen auf der Zeugenbank schmelzen vor Rührung die Herzen. Der Staatsanwalt grinst und denkt: Jungchen, das kennen wir! Ausreißen willst. — Seht, so verschieden sind Menschen . . .

Dann wird der Stab über dem Heiratsschwindler gebrochen. Das Urteil lautet: 1 Jahr und 6 Monate Gefängnis wegen Betruges und 2 Wochen Haft wegen Bettelei.

Der Heiratsschwindler nimmt die Strafe an — die drei Bräute gehen gemeinsam davon und tauschen Erinnerungen aus. Erinnerungen an ihn? L. P. M.

Ausländer nicht erwünscht?

Seltsame Methoden in Zoppot

Zoppot, der „internationale" Badeort in unserer unmittelbarsten Nähe, hat eine Kurverwaltung, deren Hauptsorge zu sein scheint, Zoppot den Zoppotern und Danzigern zu erhalten und möglichst wenig Badegäste aus dem Ausland heranzuziehen. Den Veranstaltungen versteht man durch die Auswahl der Fahnen und der Musikstücke ein Gepräge zu geben, daß die wenigen noch nach Zoppot kommenden Ausländer auf die Vermutung kommen läßt, es handle sich um interne deutschnationale Festlichkeiten, an denen teilzunehmen nicht angängig ist. Täglich hören wir Klagen und sehr oft wird uns versichert: „Zoppot — einmal und nicht wieder." Die „rührige" Kurverwaltung wird sich diese Stimmen notieren müssen, wenn sie nicht will, daß das ihr anvertraute Zoppot fortan vom Ausland unter der Rubrik geführt wird: Kommt nicht in Frage.

Vor einigen Tagen wurde eine Automobil-Schönheits-Konkurrenz inszeniert, die durch die geringe Zahl der Teilnehmer und die Art der Wertung bei vielen Leuten einiges Kopfschütteln verursachte. Aus den Zuschriften von Auto-Sachverständigen sei eine zitiert. Es heißt darin:

„Es macht den Danziger Automobilfirmen keinen Spaß mehr, der höflichen Einladung zur Teilnahme an der Schönheits-Konkurrenz seitens der Zoppoter Kurverwaltung Folge zu leisten, wenn einigen Mitgliedern der Preisrichter-Kommission erlaubt ist, bei einer Dame eines Wagens nachzufragen, welche Staatsangehörigkeit sie besitzt. Die Dame war Ausländerin. Einer der Herren bemerkte, daß sie keinen Preis erhalten dürfte. (!!) Und das soll Automobil-Schönheits-Konkurrenz heißen!

Es ist daher kein Wunder, daß in diesem Jahr die Zahl der Teilnehmer geringer war, als im vorigen Jahr. Die Kurverwaltung mag sich trösten: Im nächsten Jahr wird die Zahl noch kleiner weren."

Es ist verständlich, daß derartige Methoden bei den unmittelbar Beteiligten Empörung hervorrufen muß. Jedenfalls darf man sich nicht wundern, wenn unter diesen Umständen in Zukunft auf die Teilnahme an solcher Veranstaltungen dankend verzichtet wird . . .

„Calgarik" hat Verspätung. Heute morgen wurde im Danziger Hafen der englische Touristendampfer „Clgrik" erwartet, der etwa 450 Gäste für einen Tag nch Danzig bringen sollte. Er sollte um 10 Uhr eintreffen und noch am gleichen Tage, abends, wieder auslaufen. Wie wir erfahren, trifft das 16 000 BRT. große Schiff frühestens zwischen 2 und 3 Uhr in Danzig ein, wodurch es fraglich wird, ob in Danzig angelegt wird, da das Programm für die nächsten Tage bereits festgelegt ist.

Unfälle. Der 35 Jahre alte Hafenarbeiter Paul Weber, Haustor 5, erlitt beim Verladen von Holz eine schwere Handverletzung, die seine Aufnahme im Krankenhaus erforderlich machte. — Auf der Danziger Werft traf ein Stück Eisen dem Schlosser Paul Kalinowski aus Schidlitz so unglücklich, daß er einen Unterkieferbruch erlitt. — Die 16 Jahre alte Elisabeth Philippsen, Tischlergasse 17, wurde gestern nachmittag von einem Hund angefallen, wobei sie heftig erschrak, daß sie zu Fall kam und sich einen Unterschenkelbruch zuzog.

Rundschau auf dem Wochenmarkt

Der Markt ist mit Blaubeeren aus Pommerellen überschwemmt. Ein Liter kostet 30 Pfennig. Sauerkirschen das Pfund 30 Pfennig. Birnen 60 Pfennig, Aepfel 30 bis 35 Pfennig. Johannisbeeren 25 Pfennig, Himbeeren 80 Pfennig. Süße Kirschen 40 bis 80 Pfennig, reife Stachelbeeren 50 Pfennig. Tomaten 1,20 Gulden.

Mohrrüben sind billiger geworden, 4 Bündchen kosten 20 Pfennig, 1 Rettich 5 bis 10 Pfennig. Ein Pfund neue Kartoffeln 8 Pfennig, Schneidebohnen 25 Pfennig, Wachsbohnen 30 Pfennig, Weißkohl 10 bis 15 Pfennig, Rotkohl 20 Pfennig, Wirsingkohl 30 Pfennig, Salatgurken 20 bis 40 Pfennig, Große Bohnen 30 Pfennig, Pfifferlinge 1,20 Gulden.

Die Fleischpreise sind unverändert hoch. Schmalz kostet 95 Pfennig, Blasenschmalz 1 Gulden, Schweineschmalz 1,20 Gulden.

Die Mandel Eier preist 1,40 bis 1,60 Gulden. Für ein Pfund Butter werden 1,20 bis 1,40 Gulden verlangt. Molkereibutter kostet pro Pfund 1,60, 1,70 bis 2,00 Gulden.

Hühner stellten sich das Stück auf 3 bis 4 Gulden, Keuchel auf 1,25 bis 1,75 Gulden. Gänse kosteten pro Pund 1 Gulden, Enten 1,20—1,30 Gulden, Tauben das Stück 65 bis 90 Pfennig.

Der Blumenmarkt bringt viel Dahlien, Gladiolen, Nelken, Wicken und Malven in den schönsten Farben. Dazu viel Spargel- und Schleierkraut.

Der Fischmarkt hat reichlich Flundern, das Pfund soll 45 bis 65 Pfennig bringen. Aale kosten 1,25 bis 1,60 Gulden, Hechte 90 Pfennig, Räucherbreitlinge 80 Pfennig das Pfund.

Traute.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

Schwed. D. „Egon", 23. 7. von Riga, Güter, Reinhold.
Schwed. M.-S. „Vendja", 22. 7. von Rostock, leer, Reinhold.
Schwed. D. „Inga", 22. 7., 16 Uhr, on Gothenburg, leer, Pam.
Schwed. D. „Lilly", 23. 7., abends, von Simrishamn, leer, Poln.-Stand.
Lett. D. „Mars", 23. 7. von Limhamn, leer, Poln.-Stand.
Schwed. D. „Oesterklint", 23. 7., mittags, von Gothenburg, leer, Reinhold.
Danz. D. „Peter von Danzig", 24. 7. von Göingen, leer, fällig, Reinhold.
Schwed. D. „Thure", von Cherbourg, 22. 7., 10 Uhr, Holtenau passiert, leer, Reinhold.
Lett. D. „Victoria", 18. 7., abends von Lerwick, Heringe, Behnke & Sieg.

Ein zweiter „Großer Tag" in Zoppot

Blumen-Korso und Feuerwerk

Der letzte Donnerstag, der den Höhepunkt der Zoppoter Sportwoche bringen sollte, verregnete. Auch vermochte die Auto-Schönheitskonkurrenz nicht die Anteilnahme weiter Kreise zu erwecken. Der „große" Donnerstag war mißglückt.

Deshalb will Zoppot am 6. August einen zweiten großen Tag in Szene setzen. Am Nachmittag soll ein Blumen-Korso durch Zoppots Straßen ziehen, abends ein Feuerwerk abgebrannt werden, das dem letzten gleichkommen soll. Man will also versuchen, doch noch einen „großen Tag" zustande zu bringen.

Vom 24. bis 27. Juli soll nach bekanntem Muster in Zoppot die Wahl des schönsten „Kurgastes" erfolgen. „Miß Zoppot" hat die Berechtigung, an der Wahl des schönsten Kurgastes in Baden-Baden teilzunehmen. Das Ganze ist eine Reklame-Angelegenheit.

Unser Wetterbericht

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig

Wolkig bis heiter, wärmer, später Gewitterneigung

Allgemeine Uebersicht: Die Wetterlage hat sich gegenüber gestern im großen kaum geändert. Das Tiefdruckgebiet über der deutschen Bucht ist liegen geblieben. Da es jetzt allseitig von Kaltluft umgeben ist, dürfte es sich ausfüllen. Die gestern noch über Pommern gelegenen Warmluftreste sind durch eine kräftige Bö hinweggefegt worden; jedoch werden sich neue Temperaturunterschiede herausbilden, da westlich der Elbe infolge geringer Bewölkung die Sonnenstrahlung stark wirken kann. Es ist daher noch nicht mit einer endgültigen Vereinigung der Wetterlage zu rechnen.

Vorhersage für morgen: Heiter bis wolkig, wärmer, später Gewitterneigung, auffrischende Südwestwinde.

Aussichten für Freitag: Wetterlage nicht zu übersehen.

Maximum des letzten Tages: 23,2 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 12,1 Grad.

Seewassertemperaturen: In Zoppot 19 Grad, in Glettkau 17 Grad, in Brösen und Heubude 18 Grad.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Zoppot-Nordbad 1223, Zoppot-Südbad 1215, Glettkau 285, Brösen 760, Heubude 937.

Danziger Standesamt vom 22. Juli 1930

Todesfälle: Ehefrau Helene Sadowski geb. Gumowski, 56 J. — Sohn Siegfried des Schmieds Otto Kratzke, 1 J. 3 M. — Ehefrau Edith Borkmann geb. Hallmann, 34 J. — Sohn des Schneiders Joseph Etmanski, totgeb.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber; für Inserate Anton Fooken, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft m. b. H. Danzig, Am Spendhaus 6.

Amtl. Bekanntmachungen

Zwangsversteigerung.

Zum Zwecke der Aufhebung der Gemeinschaft soll am 18. Oktober 1930, vormittags 11 Uhr, an der Gerichtsstelle Danzig, Neugarten 30/34, Zimmer Nr. 220, 2. Stockwerk, versteigert werden das im Grundbuche von Danzig, Poggenpfuhl, Blatt 84 eingetragene Eigentümerin am 28. Juni 1930, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerkes: die am 27. Dezember 1929 verstorbene Witwe Meta Stephan geb. Liedtke), eingetragene Grundstück Danzig, Poggenpfuhl Nr. 21, Gemarkung Danzig-Stadt, Kartenblatt 15, Parzelle Nr. 981, bestehend aus Wohnhaus mit Seitenflügel, Hofraum und abgesondertem Gelaßschuppen, Backhaus, 2,13 Ar groß, Grundsteuermutterrolle Art. 8117, Nutzungswert 1745 Mk., Gebäudesteuerrolle Nr. 219.
11 K 94/30 —4—

Danzig, den 19. Juli 1930
Das Amtsgericht. Abt. 11.

Verkauf von Altstoffen.

Wir verweisen auf die ausführliche Bekanntmachung im Staatsanzeiger, Teil II Nr. 59 vom 23. 7. 30 betr. **Verkauf von Altstoffen.**

Städt. Betriebsamt.

Versammlungsanzeiger

SoJ. Arbeiterjugend Langfuhr, Aelterengruppe. Heute abend, 19 Uhr: Treffen am Heim zur Bootsfahrt. Fahrgeld ist mitzubringen.

SPD., 9. Bezirk. Mittwoch, 23. Juli 1930, abends 7½ Uhr: Funktionärsitzung im Parteibüro, Vorstädt. Graben 44 part.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde, Ortsgruppe Danzig. Donnerstag, den 24. Juli, nachm. 3 Uhr, trifft sich die Donnerstag-Gruppe am Blumengarten zum Spaziergang über den Grüngürtel. Gutes Wetter und flinke Beine mitbringen. Für Ueberraschung sorgt
Gen. Klawikowski.

Arbeiterwohlfahrt. Am Donnerstag, dem 24. Juli, abends 7 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus, Büro der Arbeiterwohlfahrt, Zimmer 11, für alle Helferinnen eine Sitzung statt. Tagesordnung: Die Einteilung der Arbeiten für die Bohnsackfahrt. Alle Genossinnen müssen erscheinen.

SPD., Zoppot. Donnerstag, 24. Juli 1930, abends 7½ Uhr: Mitgliederversammlung im Bürgerheim.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde, Ortsgruppe Schidlitz. Am Donnerstag, dem 24. Juli: Treffen zur Fahrt nach Heubude 7¼ Uhr am Krummen Ellbogen. Verpflegung und 25 Pf. Fahrgeld mitbringen.

Fest der Arbeit!

BILDER
von den einzelnen
Festwagen
sind in der Filiale der **Danziger Volksstimme, Altst. Graben 106,** ausgestellt. — Bestellungen werden daselbst entgegengenommen.

Die besten und billigsten Heringe kaufen Sie bei der Fa. **„Hering"**
Fil.: **Häkergasse 8. Tel. 239 22.**
Schüsseldamm 49. Tel. 239 38.
Neufahrwasser, Olivaer Str. 73.
Ohra, Stadtgebiet 11.
Castlebay, Storneway.
20 — 25 — 30 P das Stück.
Neue schottische Fettheringe von 6 bis 12 P das Stück.
Verschiedene Heringe von 1—5 P das Stück.
Extra für Rollmöpse!
Spezial entgrätete Heringe 8 P das Stück, 13 Stück 1 G.
En gros — En detail
Büro: Häkergasse 8 — Tel. 239 22

Verkaufe sofort günstig mein
20 Morgen gr. Grundstück
passend für jeden Handwerker, mit, auch ohne Inventar. Gebäude massiv
Emil Rexin, Pomlau (Kr. Danziger Höhe)
Telephon: Mariensee 12

Herren- u. Damenwäsche
wird in erstklassiger Ausführung zu billigsten Preisen angefertigt im
Wäsche-Atelier Altst. Graben 36 Giese

Sperrplatten
jetzt bedeutend billiger
Furniere / Leisten
Marschall Brotbänkengasse 12

Suche
15 000.— Gulden
zur ersten Stelle oder
7500.— Gulden
zur zweiten Stelle auf neuerbautes Geschäfts- und Wohnhaus, welches einen Neubauwert von 48 000.— G hat. Angeb. unter 895 a. d. Exped. der Volksstimme

Nur heute und morgen
Alexander Moissi in
Die Königsloge
mit **Camilla Horn**
Ein Sprech- und Tonfilm in deutscher Sprache
Rathaus-Lichtspiele
Danzig, Langgasse

Klagen, Gesuche, Gnadengesuche, Schreiben aller Art, Berufungen, Verträge, Schreibmaschinenarbeit. werd. sachgem. ausgef.
Rechtsbüro Bayer, Schmiedeg. 16, I

Wahl
Vorwahl: Donnerstag, 24. Juli
Hauptwahl: Sonnabend, 26. Juli
des schönsten Zoppoter Kurgastes im Kurhaus

Heubuder Sport- und Festtage im Kurhaus
Das gestern verregnete
Kinderfest
findet **heute** ganz bestimmt statt.
Morgen, Donnerstag
Wasserblumenkorso
Anfang 4 Uhr

Brennholz
geschnitten und 1 Meter lang, verkauft billig
Kempa,
Kleinbahnbrücke, an der Kampfbahn
Telephon Nr. 267 10

Kinderautomobil
selbstgeard., verstellbar, m. Licht u. Luftbereif. preisw. zu verkauf. Fleischergasse 37, 8, 1., Vorderhaus.

DRUCKSACHEN
für den Geschäfts- und Vereinsbedarf in neuzeitlicher Ausführung / Moderne Plakate in kürzester Frist / Massenauflagen in Rotationsdruck / Verlangen Sie Vertreterbesuch und Kostenanschläge
Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft
m. b. H., Danzig, Am Spendhaus 6
Telephon 215 51

VOLKSTÜMLICHE RASSEN-KUNDE

Rasse! Rasse! Rasse!
Überall spielt jetzt das Wort im politischen Leben eine verhängnisvolle Rolle.
Der Nationalsozialismus
baut darauf in sachlich vollkommen unmöglicher Weise seine Lehre auf.
Es fehlte bisher eine billige Rassenkunde, die sachlich und eingehend die Rassefragen behandelt und die Rassetheorien einer kritischen Würdigung unterzieht. Jetzt liegt sie vor.
Soeben erschienen.
„Volkstümliche Rassenkunde"
von Prof. Dr. H. Jltis.
Mit 41 Abbildungen, Ganzleinen G 2.50
Jeder Staatsbürger muß dieses klar u. allgemeinverständlich geschriebene Werk besitzen. Keine Bibliothek darf ohne dieses wertvolle Schrift sein.
Zu beziehen durch:
Buchhandlung Danziger Volksstimme
Danzig, Paradiesgasse Nr. 32

Nächste große
Nachlaß-Versteigerung
Vorstädt. Graben 2
mit gutem Mobiliar, kompl. weiß. Schlafzimmer, Büfetts und Anrichten, Teppichen, vielen Haus- und Wirtschaftsgeräten, Anzügen, Kleidungsstücken, Wäsche und vielen anderen Sachen; ferner:
1 Indian-Motorrad 2 Zylinder
1200 ccm, mit Personen- und Lieferbeiwagen, vollkommen fahrfertig, mit allen Schikanen;
Freitag, den 25. Juli 1930,
vormittags 10 Uhr.
Näheres im Donnerstag-Inserat.
Siegmund Weinberg
vereidigter
öffentl. angestellt. Auktionator, gerichtlich vereidigter Sachverständiger
für Mobilar und Haushaltungen für die Gerichte der Freien Stadt Danzig.
Büro: Altst. Graben 48, 1 Tr. Tel. 266 83.

Erbschafts- und Feuerschaden-Regulierungen nach behördlicher Vorschrift werden täglich angenommen.

Gustav Plochki
Samtgasse 6/8, vis-à-vis der A. O. K.
Telephon 244 03.
Installationsbüro für Gas-, Wasser- und moderne sanitäre Anlagen,
Bauklempnerei und Apparatebauanstalt, größte Werkstatt im Freistaat.

Existenz.
Kpl. Reisekino umständehalber preisw. zu verkaufen. Außerdem fast neue Jazzband zu verkaufen. Angebote unter 7491 an die Expedition.

Herren-Fahrrad
gebr., gut erhalt., Licht u. Kindersattel für 65 Gld. zu vkf. Langfuhr, Sellinstraße 2, 1, links, bei Buchholz

Echter **Schäferhund** zu verkauf., scharf. Kolakowski, Christinenhof.

Stellengesuche

Junger Mann sucht **Stellung** gleich welcher Art. Angebote unter 7488 an die Expedition.

Bäckergeselle sucht Beschäftigung gleich welcher Art. Angebote unter 7490 an die Expedition.

Junge Frau bittet um einige **Waschstellen** Angebote unter 7499 an die Expedition.

Sauberes anständig. **Mädchen** sucht p. 1. 8. od. spät. in nur best. Hause Dauerstellung. Angebote an Maria Jemki, Kaninchenberg Nr. 125, bei Flemming.

Suche Aufwartung zweimal wöchentlich und Waschstellen. Angebote unter 7495 an die Expedition.

Saubere Frau sucht Stelle für Freitag z. **Reinmachen.** Offerten unter 7497 an die Expedition.

Junges fl. Mädchen sucht **Stelle im Haushalt** od. zu Kindern, ab 11 Uhr. Joachimski, Eimermacherhof 2a.

Wohn.-Tausch

Tausche Stube, Kabinett, Küche, Boden u. Zubeh., all. hell u. sonnig, g. gleiche oder größere. Angebote unter 7496 an die Expedition.

1 gr., 1 kl. Zimmer, helle Küche, Boden, Keller, am Schild, 2 Treppen, geg. gleiche od. größ. zu tauschen. Offerten unter 7492 an die Expedition.

Tausche große **2-Zimmer-Wohnung,** Garten, Stall, Boden, Keller, geg. 2 Zimmer Kabinett in der Stadt. Arendt, Gr. Waldorf, Aprecktstraße 5.

Tausche helles Zimm., Kab., Küche, alles hell, mit sämtlich. Zubehör, geg. ein kl. u. ein groß. Zimmer, m. all. Zubeh. (Danzig—Altstadt) od. Oliva, Langfuhr. Weichmannsgasse 4, p.

Zu vermieten

Leeres Zimmer ab 1. 8. auch an Schneiderin zu vermieten. Karpischewski Am Trumpfturm 2, 2 Tr. Eg. Wallplatz.

Möbliertes Zimmer an anst. Dame od. Herrn vom 1. 8. zu vermieten. Brandgasse 31, 1 Tr. r., bei Cunow.

Gut möbliertes **Vorderzimmer** zum 1. 8. an besser. Herrn zu vermieten. Zommi. Wallgasse 45, 2 Tr.

Sehr gut möbliertes freundl., größeres **Vorderzimmer** an 1 bis 2 Herren sofort zu vermieten. Langer Markt 26, 3.

Lagerplatz
Stadtgebiet Schillingsgasse 12, auch für Garagen geeignet, für 25 G. monatl. zu vermieten. Hundegasse 45, part.

Möbl. Zimmer
zu vermieten. Laf., Lichtstraße 3, Lange, an der Kaserne.

Junge Leute finden gute
Schlafstelle
Pl.-Geist-Gasse 97, 1.

Alte Frau als **Mitbewohnerin** kann sich melden. Walter, Bartholomäikirchengasse 26, 1

Autogaragen. Kellereien.
trocken, elektr. Licht, Wasser, sof. zu verm. A. Schneider, Kneipab 25.

Wohn.-Gesuche

Suche vom 1. ab 1 kl. möbl. Zimmer. Angebote unter 7496 an die Expedition.

Junger Handwerker sucht vom 1. August einfach möbliertes Zimmer, mögl. mit separat. Eingang. Angebote unter 7478 an die Expedition.

Verschiedenes

Violin-Unterricht
erteilt für Anfänger und Fortgeschrittene
E. Wien, Schüsseldamm 84.

Tanz-Unterricht
Langer Markt 5, 2

Schirme
werden von 50 Pf. an repariert. Junkergasse 6, n. Flamingo.

Töpferarbeiten
führt aus, a. außerhalb **Walther,** Laf., Neuer Markt 6.

Wäsche
wird gewaschen, geplättet, auch ausgebessert zu den billigsten Preisen.
Emilie Meier, Johannisgasse 16.

200—300 Gulden
geg. gute Zins auf 2 bis 3 Mon. gesucht Sicherheit vorhand. Angebote unter 7489 an die Expedition.

Damen- u. Kinder-Garderobe
auch Umarbeitung wird ausgeführt Langgarten 42, 2 Tr.

Damenkleider
werden gut u. billig angefertigt in und außer dem Hause. Frl. Wenforra, Johannisgasse 5 pt.

Tischlerarbeiten
werden gut u. billig ausgeführt. Tischlerei mit elektr. Betrieb. Pferdetränke 13

Kunststopferei
versagen von Elisabethkirchengasse 3 nach Pfefferstadt 8, 1 Treppe.

Verloren!
Eine Fahrradlampe auf dem Wege von Schüsseldamm nach Langgarten verloren. Abzugeben bei der „Dza. Volksstimme".

Kind wird in gute Pflege genommen. Angebote unter 7494 an die Expedition.

Kleines schwarzes Kätzchen eingefunden. Abzuholen od. zu verschenken. Hakelwerk 13 part.

Verkäufe

Zur **Hausweinbereitung**
Frische Weinhefen
Gärflaschen, Gärrohre, Spunde, Korke, Flaschenlack, Korkmaschinen, Glasballons
Das neue Weinbuch
empfiehlt der Fachdrogist
Bruno Fasel
Junkergasse
an der Markthalle
Prospekte gratis!

Sofa mit Umbau u. 2 Sessel, Kleiderschrank, Vertiko, Bettgestell m. Matr., Stühle u. a. m. billig zu verkaufen. K. Zielke, Tischlergasse 10.

Chromatische Handharmonika billig zu verkaufen. Meloch, Schüsseldamm Nr. 12

Gut erhaltener **Kleiderschrank** Größe 150×60, bill. zu verkaufen. Kl. Bäckergasse 6, 1.

Kinderwäsche für 1—3 Jahre, bill. zu verkaufen. Ankerschmiedegasse Nr. 25, 2 Tr. links.

Messing-Gong, 2 bl. Steppdecken, dbbl. Kostüm (Gr. 44), f. neue braune Pumps (Gr. 38) sofort billig zu verkaufen bei Küßner, Sandgrube 28a.

Ein großer **Waschkessel** 50 Ltr. Inh., zu vk. Jakobswall 21, bei Bielezki.

Ein dunkl. Anzug, für starken Herren, dbl. Jacken, Hosen u. Herren-Schuhe zu verkaufen Weinbergstraße 10, 3 Treppen.

Gebrauchtes **Fahrrad** billig verkäuflich. Kinder, Wallgasse 14a.

Eisernes **Kinderbettstelle** zu verkaufen. Krebs, Reinkesgasse 4.

Gut erhaltener **Kinderwagen** (Brennabor) zu verkaufen. Hinz, Barbaragasse 4.

Grammophon mit 15 Platten billig verkäuflich Borst Grab. 57 pt.

Sportwagen mit Verdeck zu verkaufen. Pl.-Hammbau 3, 2. Bes. ab 6 Uhr abds.

Für Liebhaber! Aquarium m. Fische zu verkaufen. Ohra, Friedrich-Engel-Straße 6, 2.

Verkaufsstellen der Danziger Volksstimme

Filiale: **Schwark,** Papierwaren, **Paradiesgasse 32.**
Lapöhn, Papierwaren, **Paradiesgasse 20.**
Pfund, Papierwaren, **Faulgraben 9a.**
Röblitz, Zigarrengeschäft, **Schichaugasse 16.**
Zeller, Papierwaren, **Schichaugasse 22.**
Reinhardt, Zigarrengeschäft, **Stiftswinkel 2.**
Krause, Papierwaren, **Gr. Bäckergasse 12/13.**
Baltrusch, Papierwaren, **Burgstraße 19a.**
Billettschalter, Johannistor, **Lange Brücke.**
Hoppe, Zigarrengeschäft, **Breitgasse 37.**
Paetzke, Zigarrengeschäft, **1. Damm 13.**
Seyer, Zigarrengeschäft, **Neugarten 22.**
Zienau, Zigarrengeschäft, **Schwarzes Meer 1.**
Conrad, Zigarrengeschäft, **Altstädtischer Graben 1**
Lietzow, Zigarrengeschäft, **Rammbau 4c.**
Arciczewski, Papierwaren, **Langgarten 17.**
Papin, Kurzwaren, **Kneipab 22.**
Lutter, Zigarrengeschäft, **Altmodengasse 2.**
Nitsch, Papierwaren, **Gr. Schwalbengasse 5.**
B. Kerlin, Konfitüren, **Englischer Damm 5.**
Erfrischungshalle, Mattenbuden, an der Kuhbrücke.

Langfuhr:
Filiale: **Klar,** Papierwaren, **Anton-Möller-Weg 8.**
Bieschke, Kolonialwaren, **Brösener Weg 52.**
Krumbügel, Erfrischungshalle **Brunshöfer Weg.**
Hauschulz, Kurzwaren, **Bahnhofstraße 7.**
Weyrowski, Kolonialwaren, **Petschowstraße 1.**
Gronau, Papierwaren, **Pestalozzistraße 15.**
Brock, Kolonialwaren, **Mirchauer Weg 24.**
Müller, Zigarrengeschäft, **Klein-Hammer-Weg 19.**
Antkowiak, Papiergeschäft, **Poggenpfuhl 87.**

Oliva:
Filiale: **Straßenbahn-Wartehalle.**
Erfrischungshalle, Ecke Georg — Danziger Straße.

Glettkau:
Straßenbahn-Wartehalle.

Zoppot:
Filiale: **Gehrke,** Papierwaren, **Nordstraße 7.**
Haesers Ww., Zigarrengeschäft, **Seestraße 46.**
Gebr. Rapoport, Papierwaren, **Seestraße 39/41.**
Knitter, Zigarrengeschäft, **Südstraße 48.**
Schubert, Papierwaren, **Pommersche Straße 1.**

Neufahrwasser:
Filiale: **Demski,** Zigarrengeschäft, **Olivaer Straße 53/54.**

Brösen:
Torlinski, Bahnsteig Brösen.
Erfrischungshalle, Am Kurhaus.

Schidlitz:
Filiale: **Eike,** Zigarrengeschäft, **Karthäuser Straße 113.**

Ohra:
Filiale: **Mielke,** Zigarrengeschäft, **An der Ostbahn.**

Heubude:
Schaub, Kaisers Kaffeegeschäft, **Kleine Seebadstraße 3.**
Billettschalter, Dampfer-Anlegestelle.

Ferner ist die Zeitung bei den Straßenverkäufern, sowie in sämtlichen Kiosken, Bahnhofsbuchhandlungen und in den Erfrischungsräumen der Kaufhäuser Sternfeld und Gebr. Freymann erhältlich.

Abonnementsbestellungen nimmt jede Verkaufsstelle entgegen.

Verlag Danziger Volksstimme